

## Gliederung

	Seite
<b>1. Begrüßung zur Fachtagung</b> Ulf Wunderlich, Vorstandsvorsitzender des KJR LSA	<b>3</b>
<b>2. Das Wechselspiel von Jugend(verbands)arbeit und Familie in der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen</b> Prof. Dr. Richard Münchmeier, Sozialpädagogik, Freie Universität Berlin	<b>5</b>
<b>2.1. Tagungsatmosphäre</b>	<b>12</b>
<b>3. Forum</b> Brückenschlag zwischen Jugendarbeit und Familie Moderation: Ulli Wittstock, mdr	<b>14</b>
<b>4. Begrüßung und aktuelle Bestandsaufnahme im Land Sachsen-Anhalt</b> Prof. Dr. Böhmer, Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt	<b>32</b>
<b>4.1. Interview mit Prof. Dr. Böhmer</b> Moderation: Kristin Heiß, Robert Kraus	<b>37</b>
<b>5. Jugendforum</b> Jugend versus Familie	<b>45</b>
<b>6. Improvisationstheater zum Thema</b>	<b>55</b>
<b>7. Projektmesse</b>	<b>56</b>
7.1. FAZ Halle	56
7.2. Deutscher Familienverband Sachsen-Anhalt e.V.	57
7.3. ELAN – Ein innovatives Programm für Familien in Sachsen-Anhalt	57
7.4. Kurzporträt zur Kampagne „ARMUT: SCHAU NICHT WEG!“	58
7.5. Landjugend Sachsen-Anhalt - 48-Stunden-Aktion	59
7.6. Projekte des Landesverbandes KiEZ S.-A. e.V. im Jahr 2005	60
7.7. Projektmesseimpressionen	61
<b>8. Anhang</b>	<b>62</b>
8.1. Pressenotiz	62
8.2. Tagungszitate	63
8.3. Unser Tagungsbüro und alle fleißigen Helfer	65

## **Impressum**

Herausgeber:  
Kinder- und Jugendring Landes Sachsen-Anhalt e.V.  
Anhaltstr. 15  
Telefon: 0391 / 53539480  
Fax: 0391 / 597 9538  
Internet: [www.kjr-lsa.de](http://www.kjr-lsa.de)

Redaktion:  
Hendrikje Tautorat, Studentin

Die Fachtagung sowie die Dokumentation wurden gefördert aus Mitteln des Ministerium Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt.

Die Verantwortung für den Inhalt tragen die einzelnen Autoren, sowie der Herausgeber.

Generell wird in der Dokumentation die maskuline Schreibweise, auf Grund der vereinfachten Leseweise, verwendet. Sie steht aber ebenso für die feminine Schreibweise.

## 1. Begrüßung zur Fachtagung



Ulf Wunderlich, Vorstandsvorsitzender  
des KJR LSA

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Teilnehmer und Gäste,  
ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer Fachtagung „Fokus Familie“ und freue mich über die große Resonanz.

Seit vier Jahren richten wir in dieser Form den Fokus auf kinder- und jugendrelevante Themen, um zum einen ein politisches Podium für Kinder- und Jugendarbeit zu schaffen und zum anderen Synergieeffekte von Interessengruppen, Verbänden und Vereinen anzuregen.

Der Bogen spannte sich bislang inhaltlich von der Diskussion der Perspektiven der Kinder- und

Jugendarbeit (2002), über die Frage nach Zuwachs in unserem Land (2003) bis zur Standortbestimmung der Jugendhilfe im erweiterten Europa (2004).

Wenn wir in diesem Jahr den Fokus auf die Familie legen, dann tun wir das vor dem Hintergrund einer sich scheinbar immer schneller und sprunghaft verändernden Gesellschaft. Der heutige Familienbegriff ist geprägt von Veränderungen:

- der familienbezogenen Wertvorstellungen und Leitbildern
- der Arbeitsteilung und der sozialen Rollen
- der stetig wachsenden Anforderungen im Arbeitsleben
- der sozialen Einbettung von Familien (soziale Netzwerke)
- der Pluralisierung von Familien- und Lebensmodellen (klassischen Formen wie verheiratet mit Kind, allein stehend mit Kind, Mehrgenerationenfamilien werden ergänzt
- durch Patchworkfamilien, gleichgeschlechtliche Partnerschaften oder Eltern mit erwachsenen Kindern im Haushalt

Aufgrund vielfältiger und sich vermehrender Anforderungen ist die Verantwortung in den Familien bei der Begleitung von Kindern und Jugendlichen ins Erwachsenenleben und bei ihrer Suche nach Zielen und Perspektiven sehr groß. Tagtäglich und vieltausendfach wird diese Verantwortung im Land wahrgenommen. Das die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bei der Wahrnehmung dieser Verantwortung nicht immer ideal sind, verdeutlicht z.B. die Geburtenrate. Deutschland belegt den drittletzten Platz in Europa, in Sachsen-Anhalt tut die Abwanderung Jugendlicher ein Übriges und wir sind das am schnellsten schrumpfende Bundesland.

Aber gerade dort, wo Kindern und Jugendlichen der nötige familiäre Halt nicht geboten wird oder geboten werden kann, muss es Formen der Unterstützung geben. Hier kommen neue Aufgaben auf Jugend- und Familienhilfe und auf Jugend- und Familienbildung zu. Dazu macht sich aber auch eine weitere Bündelung aller Ressourcen notwendig. Eine Möglichkeit besteht hier bei diesem Fachtag. So z.B. kann man sich im Rahmen einer Projektmesse einen ersten Überblick über Angebote und Arbeitsschwerpunkte anderer verschaffen.

Das Land hat zum Thema Familien eine Offensive gestartet. Der Ministerpräsident wird in seinen Ausführungen darauf sicherlich eingehen. Der KJR unterstützt diese Initiative als Bündnispartner des „Landesbündnis für Familien“.

Bei unserer heutigen Fachtagung „Fokus Jugend“ sind auch wir neue Wege gegangen, indem wir Jugendliche in den Diskussionsprozess einbinden. Heute Nachmittag wollen wir beim Jugendforum nicht nur über Belange von Jugendlichen in Familien sprechen, sondern mit ihnen.

Im Namen des KJR LSA bedanke ich mich bei allen, die die Fachtagung inhaltlich und fachlich begleiten, insbesondere bei unserem Kooperationspartner – der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung – sowie beim Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt.

Ich wünsche Ihnen interessante Foren und Gespräche, einen regen Erfahrungsaustausch und gute Ideen.



Moderation der Tagung durch  
Dorle Regenstein,  
Geschäftsführerin des KJR LSA

Sehr geehrte Damen und Herren,  
auch ich möchte Sie recht herzlich zu unserer heutigen Fachtagung „Fokus Jugend“ begrüßen. Viele von Ihnen nehmen nicht das erste Mal an dieser Fachveranstaltung teil, was uns doch zeigt, dass die ausgewählten Themen Ihr Interesse ansprechen.

Das Thema der heutigen Veranstaltung ist auf Grund des Netzwerkes Familie, das im vergangenen Jahr 2004 durch den Ministerpräsidenten unseres Landes gegründet wurde, gewählt wurden. Wir haben uns als Mitarbeiter der Jugend(verbands)arbeit gefragt, was hat Familie mit unserer Arbeit zu tun? Gibt es einen Zusammenhang zwischen Jugendarbeit und Familie? Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Gesellschaft und Familie? Warum bekommen Familien in unserem Bundesland und in der gesamten

Bundesrepublik einen solchen Stellenwert? Was hat sich zu den vergangenen Jahren verändert? Dies alles sind Fragen, die wir heute in der Tagung versuchen wollen zu beantworten oder zu diskutieren. Wir wollen mit Ihnen gemeinsam überlegen, wie für uns Familie definiert ist! Sprechen wir schon von Familie, wenn wir Mutter, Vater und Kind vorfinden oder gehören auch Alleinerziehende, gleichgeschlechtlich Erziehende, Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien oder Stieffamilien zu unserem Familienbegriff. All diese postmodernen Familienformen werden von den unterschiedlichsten Wissenschaftsbereichen, wie z.B. Pädagogik, Soziologie, Psychologie, Ethnologie kaum berücksichtigt.

Wir werden heute gemeinsam in einem Forum mit Experten versuchen, den Familienbegriff für uns und unserer Arbeit zu definieren. Am Nachmittag haben wir ein Forum geplant, wo uns „stink normale“ Jugendliche Rede und Antwort zu ihrem Familienbegriff stehen werden.

Für mich persönlich steht die Frage, kann Jugendarbeit und Familienarbeit zusammenarbeiten? Wie sehen dies Jugendliche, die gerade dabei sind, sich abzulösen und selbstverantwortlich ihr eigenes Leben in die Hand nehmen wollen? Gehören in die Jugendclubs auch einmal die Eltern oder ist dies eher abwegig?

Ich bin gespannt auf die Antworten all dieser Fragen und hoffe sehr, dass wir heute Abend alle ein Stückchen schlauer geworden sind und mit vielen anregenden Gedanken nach Hause gehen können.

Jetzt möchte ich aber erst einmal Herrn Prof. Dr. Reinhard Münchmeier von der Freien Universität Berlin begrüßen, der nun schon das dritte Mal mit dem KJR LSA zusammenarbeitet. Ich freue mich über diese Zusammenarbeit, denn Prof. Dr. Münchmeier ist für mich ein kritischer Kopf, der klar wissenschaftliche Fakten und jugendpolitische Entwicklungen zusammenführen und beleuchten kann. Ich bin gespannt auf seine Expertenmeinung und übergebe ihm hiermit gerne das Wort:

## 2. Das Wechselspiel von Jugend(verbands)arbeit und Familie in der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen



Prof. Dr. Richard Münchmeier, Sozialpädagogik, Freie Universität Berlin

### 1. Jugendarbeit und Familie – eine ambivalente Beziehung

„Familie und Jugendarbeit“; dieses Thema ist neu und scheint von einer gewissen Ambivalenz der beiden Begriffe zueinander geprägt zu sein. Dies zeigt sich bereits beim Blick auf den einschlägigen Gesetzesparagrafen des KJHG zur Jugendarbeit. Das KJHG nennt zwar in §11 „familienbezogene Jugendarbeit“ als einen der Schwerpunkte von Jugendarbeit, allerdings erst im dritten Absatz des Paragraphen. In §11 Abs. 1 richtet sich der Blick des Gesetzgebers hingegen zunächst ganz auf die Jugendlichen selbst. Die Jugendarbeit wird dort verpflichtet, an den Interessen junger Menschen anzuknüpfen und sie zur Selbstbestimmung zu befähigen. Dem liegt ein bestimmtes Sozialisationsverständnis zugrunde: das Jugendalter soll das Lebensalter sein, in dem junge Menschen lernen, sich aus der Familie hinauszuentwickeln, also selbstständig zu werden, gerade nicht familienbezogen, sondern selbstbestimmt zu denken. Dieser Gedanke steckt ganz deutlich im §11 Abs.1 KJHG.

Wenn wir dann jedoch in §11 Abs.3 KJHG die lange Liste der geforderten Schwerpunkte von Jugendarbeit durchlesen, dann finden wir unter Punkt 3, ein Schwerpunkt der Jugendarbeit sei arbeitswelt-, schul- und *familienbezogene Jugendarbeit*. Nichtsdestotrotz ist in der aktuellen Literatur zur Jugendarbeit kaum etwas über die Beziehung von Jugendarbeit und Familie zu finden. Allenfalls begegnet man einzelnen wenigen konzeptionellen Vorstellungen. In den gängigen Hand- und Lehrbüchern jedoch finden sich keinerlei Auseinandersetzungen mit dem Thema. Woran könnte dies liegen?

Die Beziehung von Jugendarbeit und Familie ist ein heikles Thema. Es tangiert das etablierte Selbstverständnis von Jugendarbeit. Diese sieht sich in ihrer bisherigen Tradition keinesfalls als Lobby für Familien, sondern gerade als Lobby für Jugend und zwar auch, und gerade dann, wenn es im Einzelfall notwendig sein sollte, junge Menschen gegen Erwachseneninteressen zu schützen und zu unterstützen. Im Vorfeld der Verabschiedung des KJHG ist diese Grundhaltung von einigen Landesregierungen Westdeutschlands sehr deutlich gespürt worden. Einige süddeutsche Länder haben Verfassungsklagen angedroht, wobei sie argumentierten, die Jugendarbeit würde die Jugendlichen der Familie wegnehmen wollen und sich damit in das grundgesetzlich geschützte Erziehungsprivileg der Eltern einmischen.

Jugendarbeit war bisher eher familienkritisch. Nach Giesecke ist Jugendarbeit klassisch formuliert emanzipatorische „Metasozialisation“. Damit meint er das, was Jugendliche innerhalb familiärer Erziehung und Sozialisation erlernt und erfahren haben, müsse an einem separaten Ort, nämlich der Jugendarbeit einer kritischen Bewertung unterzogen werden. Jugendarbeit ist diesem Verständnis nach in erster Linie Hilfe zur Ablösung von der Familie. Unter Bezugnahme auf entwicklungspsychologische Überlegungen soll Jugendarbeit gerade eine Brückenfunktion aus der Familie heraus haben, um Jugendlichen zu ökonomischer, sozialer und psychischer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit vom Elternhaus zu verhelfen.

Deshalb wird Jugendarbeit in der klassischen Literatur gerade im Gegensatz zu Familie und als eigenständiger („dritter“) Sozialisationsbereich neben Familie und Schule verstanden. Der Experimentierraum im Bereich der Jugendarbeit, der für die Jugendlichen dort vorhandene Freiraum von Erwachsenenkontrolle, ist nach diesem Verständnis notwendig, für eine angemessene Entwicklung junger Menschen.

In diesen Grundpositionen klassischer Jugendarbeit stecken Vorannahmen über Familie und Jugend, deren Stimmigkeit für die aktuelle Debatte des Themas „Familie und Jugendarbeit“ nicht unbedingt zutreffend sind und daher neuerlich überprüft werden müssen: Ist das Verständnis von Familie, das in diesen Grundpositionen vorausgesetzt wird, heute noch angemessen? Ist das Verständnis von Jugend, das hier zugrunde gelegt wird, noch zeitgemäß? Und daraus folgend: Stimmt das Selbstverständnis von Jugendarbeit noch, wenn es sich an diesen klassischen Grundpositionen orientiert?

Um das Thema „Jugendarbeit und Familie“ angemessen zu überdenken, bedarf es also einer aktuellen Inblicknahme von Familie und einer *aktuellen* Inblicknahme von Jugend. Erst daraus folgend, kann dann über *aktuelle* familienbezogene Jugendarbeit sinnvoll diskutiert werden.

## **2. Zwischen „Erziehung“ und „Beziehung“**

Das Verhältnis von Elternhaus und Jugendlichen lässt sich heute bestimmen als ein Verhältnis, das zwischen „Erziehung“ und „Beziehung“ steht, wie nachfolgend anhand erhobener Daten aus verschiedenen Studien verdeutlicht werden soll. Die Eltern sind für die meisten Jugendlichen heute weniger reine Erziehungspersonen, als vielmehr ihre wichtigsten „ressource persons“, also Ressourcen vermittelnde Personen, die gewissermaßen als Mentor/innen ihre jugendlichen Kinder begleiten. Gleichwohl heißt das keineswegs, dass Eltern heute weniger Verantwortung für ihre Kinder übernehmen würden, auch wenn zahlreiche modische Bücher über die so genannte „Erziehungskatastrophe“ uns dies glauben machen wollen.

Unter Rückgriff auf die Daten der 13. Shell Jugendstudie ist es möglich, Zahlen aus dem Jahr 1984 mit Zahlen aus dem Jahr 1999 zu vergleichen, was die Kontinuität der Erziehungsstile angeht. Die Kontinuität von Erziehungsstilen wird klassisch erfragt, mithilfe von vier Antwortmöglichkeiten, die es den befragten Jugendlichen geschickt ersparen, den elterlichen oder den eigenen Erziehungsstil direkt bewerten zu müssen. Stattdessen werden sie gefragt, ob sie ihre eigenen Kinder „genau so“, „ungefähr so“, „anders“ oder „ganz anders“ erziehen würden, als sie selbst erzogen worden sind. Dies bietet die Möglichkeit, die Erfahrungen und Bewertungen der befragten Jugendlichen selber zu nutzen.

Vergleicht man nun die Daten von 1984 mit denen von 1999, so ergibt sich folgendes Bild: Während 1984 diese Werte zusammen genommen deutlich niedriger lagen, sagen im Jahr 1999 12% der Jugendlichen, sie wollen ihre Kinder genauso erziehen, wie sie selbst erzogen worden sind und 60% der Jugendlichen geben an, sie würden die eigenen Kinder ungefähr so erziehen, wie ihre Eltern sie erzogen haben. Addiert man diese beiden Werte, so kommt man auf 72%. Knapp  $\frac{3}{4}$  der jungen Generation heute sagen also, sie orientieren sich bei der eigenen Kindererziehung, zumindest ungefähr, an der eigenen Erziehung durch die Eltern. Es stellt sich die Frage: Wo ist hier der Ablösungskonflikt, den wir in den Lehrbüchern finden?

<b>Wichtigkeit von Bezugspersonen für Jugendliche</b> (Mittelwerte; 4 = sehr wichtig; 1 = gar nicht wichtig)			
	deutsche West	deutsche Ost	ausländische
<b>Herkunftsfamilie</b>			
Mutter	3.5	3.6	3.7
Vater	3.3	3.3	3.5
Bruder/Brüder	3.1	3.2	3.4
Schwester/n	3.1	3.2	3.3
ältere Verwandte	2.4	2.6	2.7
gleichaltrige Verwandte	2.2	2.4	2.5
.....			
<b>Freunde und eigene Familie</b>			
fester Partner/Ehepartner	3.7	3.7	3.6
guter Freund	3.4	3.4	3.4
gute Freundin	3.4	3.4	3.3
eigenes Kind	3.3	3.4	3.3
Freundesgruppe	3.2	3.2	3.1
.....			
<b>Schule und Arbeitswelt</b>			
Mitschüler/innen	2.6	2.6	2.6
Kollegen/innen	2.5	2.6	2.5
Vorgesetzte/r	2.2	2.3	2.2
Lehrer/innen	1.9	2.0	2.1

Abbildung 1: Wichtigkeit von Bezugspersonen für Jugendliche Quelle: Shell-Jugendstudie 2000

Dieser irritierende Eindruck verstärkt sich, wenn wir den Blick auf eine weitere Ergebnisgraphik aus der 13. Shell-Jugendstudie richten. Hier wurden die interviewten Jugendlichen mit einer Liste von Fragen konfrontiert, die sich als Fragen zu Alltagskonflikten (z.B. Schuldenproblematik, Liebeskummer, Schulprobleme, Gewalt unter Jugendlichen etc.) fassen lassen und darauf zielten, zu erfahren, mit wem die Jugendlichen im Falle solcher Alltagskonflikte bevorzugt reden. Und auch hier zeigt sich, dass Mutter und Vater keineswegs abgeschlagen oder auch nur auf den mittleren Rängen platziert sind. Vielmehr stehen Mutter und Vater mit den Skalenwerten 3,5-3,7 bzw. 3,3-3,5 an der Spitze der Rangfolge (vgl. Abb.1), fast gleichauf mit dem festen Partner/der festen Partnerin der/des Befragten und den guten Freund/innen der Jugendlichen. Die Freundesgruppe hingegen rangiert deutlich hinter beiden Elternteilen. In Ostdeutschland liegt sie gar fast einen halben Skalenpunkt hinter der Mutter, was bei einer derart engen Skala, wie der vorliegenden, ein nicht zu unterschätzender Abstand ist.

„Zwischen Erziehung und Beziehung“, die Überschrift dieses Abschnitts scheint auch hier zutreffend zu sein. Probleme der Alltagsbewältigung werden mit den Eltern in hohem Maße verhandelt, der Rat der Eltern wird gesucht. Entgegen der gängigen Lehrbuchmeinung sind heute Vater und Mutter, also die Familie, der Ort, wo Alltagsprobleme diskutiert werden. Dies ist nur möglich, wenn man annimmt, dass sich die Beziehungsqualität in der Familie, im Vergleich zu früher, erheblich verändert hat.

### **3. Orientierungsprobleme wachsen**

Eltern und Jugendliche scheinen heute tendenziell stärker mit Orientierungsproblemen belastet zu werden, als dies in vorherigen Generationen der Fall war. Unter Orientierungsproblemen kann vielerlei verstanden werden. Nachfolgend wird unter dem Stichwort „Orientierungsprobleme“ im Einzelnen auf folgende vier Phänomene einzugehen sein, die für eine pädagogische Inblicknahme der Veränderungen von Familie und Jugend wichtig zu sein scheint, insbesondere, wenn der Fokus dabei darauf gerichtet werden soll, was Jugendarbeit hier pädagogisch beitragen kann: 1. Beim Blick auf Familie ist eine zunehmende Trennung der Lebenswege und eine damit einhergehende Differenz von Generationserfahrungen zu beobachten. 2. Daneben ist eine globale Verunsicherung der Zukunft, insbesondere hinsichtlich des Themas Arbeitslosigkeit auszumachen, auch dies verunsichert die Generationenbeziehungen. 3. Zudem ist der beobachtbare Wandel von Erziehungsvorstellungen noch einmal genauer in den Blick zu nehmen. Eine klare Tendenz weg von Gehorsamsforderungen und hin zur Betonung von Selbstständigkeit, scheint hierbei entscheidend zu sein. 4. Zuletzt ist gleichzeitig ein sowohl auf Kinder und Jugendliche, wie auch auf deren Erziehungsberechtigte wirkender, steigender Erwartungsdruck zu verzeichnen; es gilt tendenziell immer weniger als Entschuldigung, dass man Orientierungsprobleme hat. Orientierungsprobleme scheinen immer mehr zu individuellen Bewältigungsproblemen erklärt zu werden.

Nehmen wir jedoch zunächst die offenbare Trennung der Lebenswege zwischen den Generationen genauer unter die Lupe. Vergleicht man die Zahlen von 1965 mit Zahlen aus dem Jahr 2000, so zeigen sich fundamentale Unterschiede in dem Bezug auf die Lebensverläufe und die Bildungsmobilität der jeweiligen jungen Generation. Stellt man den sozialen Status 14-18jähriger Jugendlicher von 1965 demjenigen von 14-18Jährigen im Jahr 2000 gegenüber, so zeigt sich, dass 1965 lediglich 18% der 14-18Jährigen noch zur Schule gingen, wohingegen im Jahr 2000 76% der 14-18Jährigen Schüler/innen sind. Andersherum betrachtet sind 1965 82% der Jugendlichen in diesem Alter Auszubildende oder erwerbstätig. Bei Erreichen der Volljährigkeitsschwelle sind 1965, also gute 4/5 der jungen Generation, bereits in irgendeiner Weise in die Zusammenhänge der Erwerbsgesellschaft integriert und befinden sich erwerbsbedingt, vorwiegend in generationendurchmischten sozialen Situationen. Vergleichen wir dies mit den Zahlen aus dem Jahr 2000, so sehen wir, dass sich die Verhältnisse fast umgekehrt haben. 4/5 der jungen Generation befinden sich beim Eintritt der Volljährigkeit immer noch im Schüler Status und damit vorwiegend in generationsgleichen sozialen Situationen. Durch das streng nach Klassenstufen gegliederte schulische Alltagsleben, gibt es hier kaum Altersdurchmischungen, nicht einmal unter den Schülern selbst. Die möglichen erwachsenen Bezugspersonen, die Lehrer/innen, bieten in der Regel ebenfalls keinen Ansatz zur generationenübergreifenden Auseinandersetzung für die Schüler/innen. Themen der Alltags- und Lebensbewältigung von Erwachsenen werden für die Jugendlichen nicht am Beispiel der Lehrer/innen deutlich, diese Themen spielen in der Schule, jedenfalls strukturell, keine Rolle.

Diese vorzufindende Differenz zwischen den Lebensverläufen der Jugendlichengeneration von 1965 und der Jugendlichengeneration von 2000, ist von Teilen der damaligen Jugendlichen- und heutigen Elterngeneration durchaus intendiert. Für die eigenen Kinder wird ein Lebensmodell angestrebt, was sich gerade vom eigenen Lebensverlauf unterscheidet. Das eigene biographische Modell ist, im Gegensatz zu früher, kein verbindliches für die eigenen Kinder. „Du sollst mal einen besseren Status haben, als wir den hatten.“, „Du sollst ein höheres soziales

Prestige haben, als wir das hatten.“, „Du sollst weniger an die Herkunftsgemeinde gebunden sein, als wir das waren.“, „Du sollst geographisch mobiler sein.“: all dies sind die Motivationen der heutigen Elterngeneration, die damit(auch) hinter der vorfindbaren Differenz der Lebensverläufe und somit hinter den Generationserfahrungen stehen.

Dies alles bedeutet, ein höheres Maß an Freiheit und Möglichkeiten für die heutige Generation von Jugendlichen. Aber es zieht auch nach sich, dass Eltern nicht mehr unbedingt Vorbilder im Sinne von Beispielen sind, an denen man lernen kann, was Erwachsensein eigentlich bedeutet. Die heutige Elterngeneration bietet so gesehen, in großen Teilen keine Orientierung mehr für ihre Kinder. Daraus entsteht soziologisch betrachtet, eine Dehnung der Generationenlagerung, welche einerseits die Eltern, andererseits die Jugendlichen verunsichert.

Als weiterer Grund für die Orientierungslosigkeit vieler Jugendlicher heute ist die Arbeitslosigkeit. Auf die Frage nach heutigen *Jugend*problemen antwortete demgemäß 1999 ein Großteil der Jugendlichen keineswegs im Sinne der theoretischen Literatur mit dem Verweis auf Identitätsfindungsprobleme, Ablösungsprobleme, Geschlechtsrollenfindung etc. Stattdessen nennen sie als Erstes das Thema Arbeitslosigkeit. Bei den Jugendlichen ab 18 Jahren findet sich ein Niveau von durchgängig ca. 60%, das relativ unabhängig vom eigenen Erwerbsstatus das Thema Arbeitslosigkeit als Hauptproblem von Jugendlichen nennt. Strukturelle Arbeitslosigkeit wird also als prägendes Schicksal der eigenen Generation bewusst wahrgenommen und thematisiert.

Die beiden letztgenannten Effekte gehen zum Teil eine synergetische Verbindung miteinander ein, insbesondere auch in Ostdeutschland. Eltern, die in ihrer Generation, und teilweise persönlich von Arbeitslosigkeit betroffen sind, bieten bedingt durch die gesellschaftlichen Veränderungen in doppelter Hinsicht keine Orientierungsgröße mehr für ihre Kinder und dies wird von den Jugendlichen auch so empfunden. Stattdessen dienen dann eher erfolgreiche Sportler, Künstler oder TV-Stars als Vorbild. In Ostdeutschland werden von den Jugendlichen darüber hinaus eher die Großeltern als biographische Orientierungsgröße herangezogen als die Eltern.

Aus Perspektive der Elterngeneration liegt es nahe, auf Gehorsamsforderungen zu verzichten, wenn man selbst keine klare Orientierungsgröße für die eigenen Kinder sein will. Einordnung und Unterordnung haben im Längsschnittvergleich demgemäß einen deutlich abnehmenden Stellenwert als Erziehungsziel für Eltern. Als Alternative bleibt, die eigenen Kinder zur Selbstständigkeit erziehen zu wollen. Demgemäß haben sich die Erziehungsvorstellungen von Eltern über die Jahre hinweg tendenziell verändert. Dabei ist zum einen im Blick zu behalten, dass es sich bei der Entwicklung zwar um deutliche Trends handelt, die sich jedoch aus Durchschnittswerten ergeben. Es gibt daneben immer noch Erziehungsverhältnisse, die anders strukturiert sind, vor allem in der sozialen Unterschicht. Zum anderen darf nicht vergessen werden, dass das eigene Erziehungsverständnis und die von Eltern geäußerten Erziehungsziele nicht unbedingt identisch sein müssen mit der tatsächlichen erzieherischen Praxis. Nicht desto trotz ist - unter Hinweis auf die vermuteten Ursachen - ein beachtlicher Wandel der Erziehungsvorstellungen gegenüber den eigenen Kindern zu verzeichnen.

Heißt dieser Wandel der Erziehungsziele hin zur Förderung von Selbstständigkeit und freiem Willen der Kinder nun, dass heutige Eltern die frühe Ablösung ihrer Kinder aus dem Elternhaus fördern? Übernehmen sie gar weniger Verantwortung für ihre Kinder, als dies frühere Elterngenerationen getan haben, um die Kinder früher sich selbst zu überlassen? Bei genauerer Betrachtung erscheint dies keineswegs so. Heutige Eltern versuchen in großen Teilen tendenziell vorhersehbare Entwicklungen mit einzukalkulieren und ihren Kindern gute Ausgangspositionen zu verschaffen. Sie übernehmen Verantwortung, indem sie beispielsweise größtmögliche Anstrengungen unternehmen, um ihren Kindern den bestmöglichen Bildungsabschluss zu ermöglichen. Sie versuchen, die Startbedingungen der eigenen Kinder, gerade in Hinblick auf die problematische Erwerbslage, zu optimieren.

#### 4. Vom Kind zum Jugendlichen – Unter neuen Lebensumständen

„Jugendliche müssen Jugend bewältigen“: Wenn wir Jugendliche als die Anzahl der konkreten Personen in einem bestimmten Lebensalter verstehen, und wenn wir unter Jugend ein Anforderungssystem in unserer Gesellschaft verstehen, dem Jugendliche obligat unterworfen sind, dann macht dieser Satz Sinn. Jugendliche müssen das bewältigen, was die Gesellschaft an *Jugend* für sie organisiert. Der wichtigste Anforderungsgeber des Jugendalters ist die Schule das Bildungssystem. Setzt man dies in den besagten Satz ein, erschließt sich sofort dessen Sinn: „Jugendliche müssen Schule bewältigen.“ Wem dies misslingt, den bestraft die Gesellschaft mit Marginalisierung. Das Gelingen der Bewältigung der Jugend hängt jedoch von den Ressourcen produktiver Problembewältigung ab, die den jungen Menschen zur Verfügung stehen. Dies sind zum einen soziale Ressourcen; das elterliche Stützsystem und die soziale Einbettung in außerfamiliäre Netze. Zum anderen sind für die Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben Persönlichkeitsressourcen erforderlich, dies sind insbesondere die Selbstwirksamkeitsüberzeugung und die Ich-Stärke. Selbstwirksamkeitspotentiale werden normalerweise in der Familie erworben, durch das elterliche Zutrauen in ihr Kind und dessen Leistungen. Dann, wenn beide Ressourcen zur Verfügung stehen, kann der junge Mensch Leistungserfolge und soziale Erfolge erfahren, sowie sich als eine erfolgreiche Person erleben.

Die längere Jugendzeit heute hat auch Folgen für die Familie: Die Ablösung von der Herkunftsfamilie verlängert sich und damit verlängert sich die Familienzeit. Betrachtet man junge Erwachsener zwischen 17 und 25 Jahren, so stellt man fest, dass alleine in Ostdeutschland der Anteil der jungen Menschen, die noch in Ausbildung sind, von 1991 bis 1999 von 30% auf 67% gestiegen ist. Im gleichen Zeitraum ist der Anteil junger Erwachsener dieser Altersgruppe in Ostdeutschland, die schon erwerbstätig sind, von 55% auf 29% gesunken. Ein Grund hierfür liegt zweifellos in der prekären Situation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Doch was bedeutet das nun? Eine Verlängerung der Ausbildungszeit heißt auch, dass junge Erwachsene länger denn je unselbständig sind. Ökonomische Selbständigkeit ging bislang synchron einher mit soziokultureller Selbständigkeit: Je mehr ökonomische Selbständigkeit ich habe, desto mehr soziokulturelle Selbständigkeit erreiche ich auch. Dies stimmt heute so jedoch nicht mehr. Durch die Verlagerung der ökonomischen Selbständigkeit nach hinten sowie durch die deutlich stärkere Betonung der Selbständigkeit im Sinne einer Selbstbestimmtheit durch den elterlichen Erziehungsstil als in früheren Generationen, findet eine *Entkopplung* von ökonomischer und soziokultureller Selbständigkeit statt. Diese Entkopplung beziehungsweise Dehnung einer in das Alter der 10- bis 14jährigen vorrückenden (Teil-)Mündigkeit der jungen Generation auf der einen Seite und einer weit in das dritte Lebensjahrzehnt hinein verlagerten Erlangung ökonomischer Selbständigkeit auf der anderen Seite bedeutet einen fundamentalen Wandel in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Die Tatsache, dass beispielsweise im Jahr 1999 in Ostdeutschland 73% der jungen Erwachsenen zwischen 17 und 25 Jahren noch bei ihren Eltern wohnten (in Gesamtdeutschland betrug dieser Anteil 63%), unterstreicht dies. Die damit einhergehenden in der Familie erforderlichen Aushandlungen zwischen Autonomie und Abhängigkeit müssen somit über einen wesentlich längeren Zeitraum geleistet werden, als dies in vorhergehenden Generationen üblich war.

#### 5. Aufgaben und Möglichkeiten familienbezogener Jugend(verbands)arbeit

Was ergibt sich nun aus diesen aktuellen Entwicklungen von Familie und Jugend für die Möglichkeiten familienbezogener Jugendverbandsarbeit? Folgende Aspekte seien hier abschließend aufgeführt:

*Erstens* sollte familienorientierte Jugendarbeit überlegen, inwiefern sie mit ihren Aktivitäten Eltern unterstützen kann. Jugendverbandsarbeit ist ein Lernfeld neben der Familie, das zugleich autonom und sozial kontrolliert ist, es ist *pädagogisch begleitet*. Eltern wünschen ein solches Lernfeld für ihre Kinder. So sind es in Ostdeutschland vor allem die Eltern, die ihre Kinder dazu veranlassen, in Angebote der Jugendarbeit zu gehen – wohingegen in Westdeutschland

Jugendliche primär über Freundinnen und Freunde zur Jugendarbeit gekommen sind. Eltern suchen Unterstützungsbereiche für die oben beschriebene Balance-Arbeit. Jugendarbeit kann hier eine Brücke zur Familie schlagen, indem sie sich stärker als bisher als unterstützende Instanz empfiehlt.

Eine *zweite Aufgabe* der Jugendverbandsarbeit ist die Entlastung der Eltern. Das bedeutet konkret, die Erfahrung anzubieten, dass die eigene Familie kein „exotischer Fall“ ist, dass familiäre Probleme zwar eventuell nicht gelöst, aber ausgehalten werden können. Entlastung der Eltern meint zuerst das Herstellen von Kommunikation zwischen den Eltern. Jugendarbeit sollte dabei versuchen, eine wesentlich größere Transparenz herzustellen, indem Familien Zugang zu Informationen darüber verschafft wird, dass sie mit denselben Konflikten und Problemen der Aushandlung zu kämpfen haben wie andere Familien.

Die Beratung der Eltern ist eine *dritte Aufgabe* familienorientierter Jugendverbandsarbeit. Im Mittelpunkt sollten hierbei die erwähnten Konflikte stehen, die durch die Transformation der Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen entstehen. Die Beratung von Eltern sollte sich vor allem darauf beziehen, wie mit diesen Konflikten sinnvoll umgegangen werden kann. Jugendarbeit soll und kann sich dabei nicht in Familienberatungsstellen umwandeln. Aber Eltern und Jugendarbeit haben mit denselben jungen Menschen zu tun: Der Austausch unterschiedlicher Perspektiven, kann für beide Seiten fruchtbar werden und neue Lösungen hervorbringen. Begibt sich Jugendarbeit in dieses Konfliktfeld, so hat sie zwei Adressaten; die Jugendlichen *und* die Eltern, die hinter den Jugendlichen stehen.

*Viertens* sind generationsübergreifende Aktivitäten als Möglichkeiten familienbezogener Jugendverbandsarbeit zu erwähnen. Eine Form dieser Aktivitäten, kann das gemeinsame Interesse an Vergangenheit sein und die Spurensuche nach eben dieser. Eine andere Variante sind gemeinsam durchgeführte zivilgesellschaftliche Projekte, bei denen verschiedene Generationen zusammen arbeiten und die Altersdifferenzen im Hintergrund stehen. Zu beachten ist dabei, dass generationenübergreifenden Projekte nicht den notwendigen eigenständigen Jugendraum aufheben dürfen, sondern als Ergänzungen dazu zu sehen sind. Deshalb empfiehlt es sich, solche Aktionen besser an einem „dritten Ort“, außerhalb der üblichen Jugendverbandsgruppenarbeit, durchzuführen.

*Fünftens* und abschließend scheint es für eine familienbezogene Jugendverbandsarbeit notwendig zu sein, die Rolle von Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern neu in den Blick zu nehmen und gegebenenfalls neu zu definieren. Viele Jugendarbeiter/innen präferieren ein solidarisiertes Professionskonzept, sie verstehen sich als Anwälte und Anwältinnen für Jugendinteressen. Dabei agieren sie in einem Spannungsverhältnis zwischen „Kumpel“ und Erwachsene; es gilt, gemeinsam mit den Jugendlichen herauszufinden, was erfolgreich scheint und was nicht. Professionelle in der Jugendarbeit werden ferner als „Drehtürpersonen“ bezeichnet, sie haben die Funktion eines Verbindungsglieds zwischen der Jugendgesellschaft und der Erwachsenengesellschaft. Dabei benötigen sie einerseits ein großes Einfühlungsvermögen und Verständnis für Jugendliche, dürfen aber andererseits nicht aus den Augen verlieren, dass sie von der Erwachsenengesellschaft bezahlt, beauftragt und legitimiert sind. Die Aufgaben von Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern sind die eines Dolmetschers. In ihrer Funktion als „Drehtürpersonen“ benötigen sie ein aktives Wissen darüber, warum viele Jugendbilder, die Erwachsene immer noch haben, heute nicht mehr zutreffen und falsch sind. Als Übersetzer oder Übersetzerinnen müssen sie Jugendliche, den Erwachsenen verständlich machen können. Zugleich gilt es aber auch, diese Verständigungsarbeit in die andere Richtung zu leisten. Wie der Fährmann (griech. Hermeneutes = Übersetzer, Dolmetscher) mit seinem Boot in beiden Richtungen *über* den Fluss *setzt*, müssen auch sie beide Ufer verstehen können, um sie in beide Richtungen miteinander verbinden zu können.

Dokumentation der Fachveranstaltung  
„Fokus Jugend – Fokus Familie“  
10. Oktober 2005



2.1. Tagungsatmosphäre





**3. Forum**  
**Brückenschlag zwischen Jugendarbeit und Familie**



Moderation: Ulli Wittstock, mdr

*Im Gespräch sind:*

Herr Dr. Reinhard Schunke, Abteilungsleiter des Ministeriums Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt

Herr Gottfried Muntchick, Referent für Familienarbeit im Christlichen Verein Junger Menschen, CVJM

Herr Prof. Dr. Richard Münchmeier, Professor für Sozialpädagogik an der Freien Universität Berlin

Frau Dr. Elisabeth Helming, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Deutschen Jugendinstituts München, DJI

Herr Markus Konkolewski, stellv. Vorsitzender des Kinder- und Jugendringes Sachsen-Anhalt, Leiter des Jugendamtes im Bistum Magdeburg, Bund der Deutschen Katholischen Jugend

*Ulli Wittstock*

Meine Damen und Herren, ich bin Ulli Wittstock und habe mich bereit erklärt, die Moderation im Rahmen der Fachforen zur heutigen Veranstaltung, zu übernehmen. Ich habe jetzt eben mir diesen Vortrag als Elternteil angehört und als Nichtfachmann war mir bis jetzt nicht klar, wie schwierig das Thema ist.

Jugend und Familie gehören für mich zusammen, doch wie ist dies mit Jugendarbeit und dem Familienbegriff? Wie wird hier der Zusammenhang gestaltet?

Die Landesregierung hat vor einiger Zeit das Thema Familie, im sozialpolitischen Ansatz, relativ weit nach vorne in ihren Themen gerückt. Mir kommt es so vor, dass das alte Familienbild wieder an Bedeutung gewinnt und die Familie viele gesellschaftliche und soziale Aufgaben übernehmen soll, die heute nicht mehr finanzierbar sind. Dies hinterfragt die Sozialarbeit der Träger der freien Jugendhilfe und hinterlässt vielleicht auch Ängste?

Diese Fragen würde ich gerne an Herrn Dr. Schunke vom Ministerium Gesundheit und Soziales übergeben.

*Reinhard Schunke*

Ja, guten Tag meine Damen und Herren. Meine Abteilung heißt: „Abteilung für Frauen und Familie“. Dahinter verbirgt sich aber ein viel breiteres Feld, nämlich Kinder, Jugend, Familie, Frauen und Gleichstellung und Senioren. Sie ist eine gesellschaftspolitische Abteilung, die vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung durchaus seine Reize und Herausforderungen hat.

Ich glaube schon, dass die eben angesprochenen Ängste etwas aus der Welt sind. Das Bündnis für Familie hat vier Arbeitsgruppen, in denen Fragen der Familienpolitik unter unterschiedlichen Gesichtspunkten aufgearbeitet werden und dabei spielt natürlich auch der Jugendbereich eine Rolle. Hinter der beschriebenen Offensive steht die Wiederentdeckung der Familie in ihrer Funktion als kleinste soziale Einheit der Gesellschaft vor dem Hintergrund moderner Familiengestaltung, die sich ja durchaus von der traditionellen Gestaltung früherer Jahre unterscheidet. Die Familien gewinnen für die Erziehung insgesamt wieder eine stärkere Bedeutung. Es zeigt sich, dass die ganze Frage der Bindungsproblematik in der sich veränderten Welt letztlich die Familie wieder stärker als soziales Trainingslager etabliert. Im Rahmen des neuen Erziehungsbegriffes müssen Kinder lernen, mehr Selbstständigkeit zu entwickeln unter weniger Autorität.

Dabei müssen die Eltern vor dem Hintergrund, dass es eine durchaus selbstständigere Generation als zu früheren Jahrzehnten ist, begreifen, dass sie ihre Kinder bei längerer Verweildauer in der Familie auch entsprechend mit begleiten sollen und müssen.

*Ulli Wittstock*

Schönen Dank. Wir werden sicherlich gleich noch einmal auf das Thema zurückkommen. Herr Konkolewski, mir ist aufgefallen, dass sie von einem kirchlichen Träger kommen und zugleich ein freier Träger der Jugendhilfe sind. Wie stehen Sie zum Familienbegriff als freier Träger, wobei die Kirche schon sehr lange der Familie eine besondere Rolle zuschreibt.

*Markus Konkolewski*

Ich glaube nicht, dass die anderen freien Träger, die in unserem Land die Mehrheit bilden, nichts mit Familie anfangen können. Eher ist es so, dass wir uns nach der Wende sehr stark auf bestimmte Zielgruppen spezialisiert haben. Die Förderpolitik des Landes hat damals die Förderschwerpunkte aus dem Westen aufgegriffen und Zielgruppenorientiert gefördert. Die Familie ist dabei ein Stückchen in den Hintergrund geraten. Das Thema Familie war möglicherweise in der Wendezeit nicht gerade „In“. Das Entscheidende aber ist heute, wie kann man die Familie stärken, wie kann man das, was Herr Münchmeier vorhin gesagt hat, in der Praxis umsetzen. Dies ist das spannende an dem heutigen Fachtag und die Herausforderung für die Zukunft. Ich hoffe, dass da auch vom Landesbündnis für Familie Sachsen-Anhalt noch mehr Konkretes kommen wird, weil wir alle noch die großen Fragezeichen im Kopf haben.

*Ulli Wittstock*

Danke! Meine Frage jetzt an Frau Dr. Helming: Sie arbeiten seit mehreren Jahren im Bereich Jugend und Familienpolitik, gibt es aus Ihrer Sicht einen Ansatzpunkt Familie und Jugendarbeit zu verbinden?

*Elisabeth Helming*

Mein Schwerpunkt ist seit über 10 Jahren im Bereich Jugendhilfe und Familie zu finden, wo ich Praxisforschungsprojekte geleitet habe.

Nun zu Ihrer Frage: Das, was Herr Münchmeier für die Jugendverbandsarbeit gesagt hat, gilt in gewisser Weise auch, nach wie vor, für die Jugendhilfe. Wenn es um Jugendliche geht, hat man immer noch das Konzept der Ablösung von der Familie im Kopf. Zuwenig jedoch denkt man daran, wie man eigentlich zwischen Eltern und Jugendlichen vermitteln kann.

Dieser Vermittlungsprozess ist auch für die Jugendhilfe wichtig. Deswegen müssen auf verschiedenen Ebenen neue Konzepte entwickelt werden.

Wenn man z.B. sieht, dass Jugendliche, die in Heimen untergebracht sind, zu einem hohen Prozentsatz aus Stieffamilien kommen, in denen in hohem Prozentsatz Stiefvaterprobleme auftreten, kann ich mir z.B. ganz praktisch vorstellen, zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern neue Vermittlungsformen zu entwickeln. Eine ambulante intensive Einzelbetreuung mit gefährdeten Jugendlichen hat z.B. auch den Beziehungsaufbau zur Grundlage. Und wer muss hier an erster Stelle stehen? Das sind vorrangig die Eltern, die aber die Unterstützung von Fachkräften bedürfen.

*Ulli Wittstock*

Christlicher Verein junger Menschen. ...als ich jung war, hieß der Verein noch Christlicher Verein junger Männer... CVJM ist ein bekannter Name und wir finden ihn oft als freier Träger mit Angeboten in Sachsen-Anhalt. Meine Frage an Sie ist: Verändert sich Ihre Arbeit mit dem Verantwortungszuwachs für Familie? Haben Sie zusätzliche Effekte? Wie arbeiten Sie mit Eltern zusammen?

*Gottfried Muntschick*

Der CVJM ist 150 Jahre alt. Als 1989 sich Menschen nach Prag aufgemacht und die deutsche Botschaft besetzt haben, da ist in Berlin der Vorstand vom evangelischen Jungmännerwerk zusammengekommen. Sie beschlossen die Stelle eines Referenten für Familienarbeit einzurichten, welche ich erhielt. Im Grunde genommen wurde damit die Wiege zur Familienarbeit gegeben. Seit nun mittlerweile 16 Jahren machen wir in Sachsen-Anhalt im Rahmen des CVJM, wie er sich nach der Wende ja umbenannt hat, Familienarbeit und Jugendarbeit gemeinsam. Wir sind also Träger einer Familienferienstätte und auch einer Jugendbildungsstätte. Wir haben in Halle das große Experiment gewagt: Offene Jugendarbeit, Schulsozialarbeit und Familienarbeit in einem Haus zu gestalten. Das ist eine riesige Herausforderung. Sie lag nicht so sehr in der Arbeit selbst, sondern in den Strukturen. Von unseren großen Brüdern im Westen haben wir nach der Wende gesagt gekriegt, wir dürfen keine Familienarbeit machen, da wir nach dem Bundesjugendplan gefördert werden.

In Sachsen-Anhalt wurde nach der Wende, zum Glück, die Familie gleich als Themenschwerpunkt genannt und es gab somit eine Förderung, auch für Investitionen. Wir haben damals das Familienzentrum in Halle gebaut. Parallel dazu ist die Jugendarbeit entstanden. Dieses Miteinander ist ein ziemlich harter Kampf. Es ist nicht ganz so leicht wie man sich das denkt, aber es geht.

Die guten Erfahrungen zeigen auch, dass wir im Augenblick viele Nachfragen bei den Erziehungsberatungsstellen haben. Wir bekommen zu Eltern, neben der normalen Familienbildungsarbeit, aber aus dem Bereich der Jugendarbeit am ehesten Kontakt über schulische Probleme. Wir haben Schulsozialarbeit in Halle und das ist wirklich eine riesige Herausforderung.

Ebenfalls gibt es bei uns im Haus eine Meditationsstelle. So gibt es mehrere Meditatoren, die schon seit über einem Jahr Sitzungen mit Eltern und Schülern, mit Lehrern und Schülern, mit Eltern und Lehrern machen und hier sehr gute Erfahrungen haben.

Eine weitere Form, die wir als Familienzentrum anbieten ist, dass wir an Schulen z.B. in Elternabenden, thematische Einheiten einbringen. Das ist eine ziemlich spannende Geschichte, weil wir ja immer auch sagen, Bildungsarbeit ist freiwillige Arbeit. Die Eltern kommen, wenn sie wollen, und das führt dann manchmal dazu, dass man auf die Bildungsungeübten, die nicht zur Veranstaltung kommen, verzichtet. Das stimmt aber leider nicht immer, weil auch die Gebildeten nicht alle zu diesen Veranstaltungen kommen. Die Eltern kommen erst dann, wenn sie in Not sind.

Unser Ziel ist es aber immer wieder, die Elternabende zu nutzen, um mit den Eltern über Gewalt, Aggressionen, Erziehung, Pubertät, Entwicklung und über viele andere Themen ins Gespräch zu kommen. So versuchen wir bereits im Grundschulbereich diese Arbeit zu etablieren und dann aber auch, vor allem bei den Teenagern, wenn die Probleme zunehmen, lösen zu können.

*Ulli Wittstock*

Herr Prof. Münchmeier, Sie haben uns die Änderungen dargestellt, die sich im Bereich der Erziehung abspielen. Ich glaube aber, auch das Familienbild ist ein völlig anderes geworden. Wir haben heute so genannte Patchworkfamilien, Lebensabschnittsgefährten, die durch verschiedenste Umstände auch schnell verschwinden können. Das scheint mir die Situation, der Erziehung noch zusätzlich zu erschweren, da viele Alleinstehende Mütter oder Väter erziehen müssen.

*Reinhard Münchmeier*

Also alles das, was Sie aufgezählt haben und noch viel mehr gibt es. Ich zitiere immer gerne den 12. Kinder- und Jugendbericht. Dort gibt es eine Liste der verschiedenen Kindheiten. 16 verschiedene Kindheiten werden aufgezählt. Ich habe mir überhaupt nicht mehr die Mühe gemacht, um zu überprüfen ob die Liste vollständig ist. Also: Kind bei verheirateten leiblichen Eltern, Kind bei verheirateten nicht leiblichen Eltern, Kind bei geschiedenen Eltern und wenn wir so weiter machen, kommen wir auf 16 Kindheiten. Eines darf man, gerade weil wir hier unter uns sind, nicht übersehen: Wir Sozialpädagogen lieben Problemgemälde. Je mehr Probleme, umso wichtiger unsere Profession. Fast 80% der Kinder in Deutschland wachsen bei leiblichen Eltern auf. Bitte lassen Sie die Kirche im Dorf. 20% ist ungefähr der Spielraum, wo sich diese Phänomene abspielen, die Sie gesagt haben. Wenn das allein unser Problem wäre, wären wir glücklich damit. Deshalb habe ich mich über diese ganze Pluralisierung der Familienformen gar nicht ausgelassen. Ich habe sozusagen über die 80% Normalfamilien geredet und dort sitzt auch das Problem. Alle Probleme die eine Normalfamilie hat, kann natürlich auch eine, z.B. allein erziehende Mutter haben, wo oftmals dann die Probleme wesentlich gravierender sind. Wir müssen uns aber abgewöhnen, zu denken die normale Familie bewältigt die Aufgaben ganz normal und nur die Sonderform von Familie hat Probleme. Das ist ein lächerlich doofes Bild, das nichts mit der Realität zu tun hat. Umgekehrt wird ein Schuh daraus.

*Elisabeth Helming*

Vor allen Dingen muss man auch bedenken, dass es nicht um die Familienform an sich geht, sondern immer um die materiellen Rahmenbedingungen der Familien, seien sie leibliche Eltern oder Alleinerziehende. Das ist wohl das entscheidende Kriterium. Materielle Rahmenbedingungen heißt, es gibt ein Armutsrisiko, was sich dann definitiv auch in solchen Familiensituationen niederschlägt und eine Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben beinhalten kann.

*Reinhard Schunke*

In diese Diskussion möchte ich mich noch einmal als Vater von vier Kindern einmischen. Ich hoffe doch, wir gehören zu den 80% Normalfamilien... In der Diskussion habe ich überlegt, wo in meiner Familie Jugendarbeit ihren Einfluss hatte. Natürlich fallen mir da sofort Sportvereine, aber auch die kirchlich evangelische Jugendarbeit ein. Meine Kinder waren Pfadfinder, aus der Wandervogelbewegung kommend, die ja sehr auf Autonomie bedacht sind und doch immer eine enge Bindung zum Elternhaus gehalten haben. Ich habe das immer als unterstützend und entlastend empfunden, ohne dass sich die Kinder von der Familie wegbewegt hätten.

Der zweite Punkt, der mir wichtig erscheint und deshalb mein Appell an alle Jugendverbände: Versuchen Sie mehr Mitglieder zuzubekommen, um diese Arbeitsformen einfach zu stärken. Es stärkt die Gesellschaft, die Gemeinschaft insgesamt und hilft als soziales Training, die Familie, als kleinste soziale Einheit, mit zu stärken.

Seit etwa 5-10 Jahren hat die Jugendhilfe entdeckt, dass es ohne Familienarbeit und vielen Projekten der Erziehungshilfen gar nicht geht, dass man den Jugendlichen nicht rausgelöst sehen kann aus seinen Bindungen und Beziehungen. Bindungs- und Beziehungsarbeit muss zur Entwicklung der Kinder und Jugendlichen eingebracht werden.

Des Weiteren möchte ich noch kurz etwas zum Problem des Schulversagens, der Schulverweigerung sagen. Inhaltlich und innerlich beschäftigt mich dies sehr stark. Ich habe manchmal den Verdacht, dass die Eltern im Hinblick auf den Übergang der Kinder zur Schule ihre Elternverantwortung auf die Kinder selbst und auf die Lehrer übertragen. Dies könnte ein Aspekt sein und Anregung zur weiteren Diskussion bieten.

*Ulli Wittstock*

Herr Konkolewski was sagen Sie zum Ruf nach mehr Mitgliedern in den Jugendverbänden?

*Markus Konkolewski*

Natürlich hätten wir gern viel mehr Mitglieder, natürlich würden wir uns auch viel stärker engagieren. Aber auch da ist die Frage, und das war heute ganz spannend, für wen tun wir das und mit welchem Hintergrund, mit welchem Feedback und welchem Eigenauftrag?

Das ist, glaube ich, in den letzten Jahren, Jahrzehnten das Problem, da ist der Wandel auch deutlich zu spüren gewesen. Arbeitslosigkeit als Thema von Jugendlichen, dass kennen die meisten derer, die sich hauptberuflich engagieren nicht aus eigener Erfahrung. Die Frage von Familie und Abnabelungsprozess haben die meisten anders erlebt, als wir es selber jetzt in der Realität wahrnehmen. Das sind die Schwierigkeiten, die wir haben. Wir haben, undenkbar vor Jahren noch, die Schule als einen positiven Ort für Kinder und Jugendliche, den sie selber zum Teil lieben, zum anderen auch gerne nutzen würden für andere Aktivitäten.

So müssen wir unser Selbstverständnis überprüfen, brauchen aber auch andere Rahmenbedingungen. Insgesamt sind die Probleme aber vielschichtig. Ein Beispiel ist, wie lange der KJR LSA nun schon mit den Ministerien zum Thema Schule und Jugendhilfe zusammenarbeitet, mit dem Ziel eine Kooperationsvereinbarung zu unterzeichnen. Seit 2 Jahren bemühen wir uns um diese Unterschriften... Hier wird deutlich, wie gesellschaftliche Prozesse hinterher hinken, keinem ist klar warum keine schnelleren Handlungen möglich sind, wenn Finanzen nicht mal eine Rolle spielen.

An dieser Stelle habe ich noch gar nicht auf die Frage geantwortet, wie wir neue Mitglieder finden oder wie wir Mitglieder überhaupt motivieren sich in Projekten, in Dingen die Jugendlichen gut tun, zu engagieren. Schwierig wird es, wenn es um Gelder, um Flexibilität, um Verbindlichkeiten geht und wenn Eltern sich zwar freuen, wenn Jugendliche mitmachen, doch Jugendliche eher misstrauisch Eltern gegenüber stehen.

Ich erlebe das an meinen eigenen Kindern. Die sagen, wenn der „Alte“ das sagt, dann muss doch irgendein Haken dran sein.

Also Mitglieder brauchen wir dringend. Wir würden gerne ganz viel mehr tun. Ich glaube, was uns fehlt, ist auch das gesellschaftlich Wohlwollen für die Jugendarbeit und für zielgruppenorientierte Arbeit mit Kinder und Jugendlichen.

*Richard Münchmeier*

Mehr Mitglieder werben. Eine wunderschöne Utopie. Die Reichweite der Jugendarbeit ist in Ostdeutschland auf gar keinen Fall mehr als rund 18% und das ist großzügig gerechnet. Ich bin absolut dafür mehr Mitglieder zu werben, nicht um die Verbände fett und dick zu machen, sondern um der Probleme willen, die ich versucht habe wenigstens mal zu skizzieren. Nur man muss ja redlich diskutieren. Diese Parole ist solange nichts wert, solange wir auf der anderen Seite Kürzungsdebatten haben, solange Jugendarbeit als freiwillige Leistung gilt und solange der Kämmerer immer, wenn er einsparen muss, zuerst hier den Rotstift ansetzt. Doppelt so viele Mitglieder bedeutet vielleicht nicht unbedingt doppelt soviel Kosten für Jugendarbeit, aber sicherlich 40-50% mehr als jetzt. Solange es da keine Perspektive gibt, ist die Diskussion in einer gewissen Weise auch ein bisschen unredlich.

Zweiter Punkt: Der Mitgliedsbegriff ist ein trügerischer Begriff. Wir haben ihn eigentlich schon lange verlassen, außer in der Förderungspolitik, wo er immer noch fröhliche Urstände feiert. Ich würde mir eine Förderungspolitik wünschen, die sich ebenfalls vom Mitgliederbegriff verabschiedet.

Dritte Bemerkung: Die klassische Trennung zwischen § 11 und § 13 - §11 Jugendarbeit mit ganz normalen Jugendlichen, §13 Jugendsozialarbeit mit benachteiligten Jugendlichen oder Jugendlichen die Probleme haben - die ist sehr weltfremd geworden. Hier wäre eine Revision dringend nötig. Alles das sind Hindernisse, um die Reichweite von Jugendarbeit zu vergrößern. Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit gehören genauso zur Jugendarbeit, wie die Jugendbildung.

Das ist unsere typisch deutsche Krankheit, nur weil das andere „Nummerchen“ im Haushaltsplan ist, dürfen diese nicht miteinander kooperieren.

In Sachsen-Anhalt ist sicherlich alles völlig anders, als ich es jetzt sage, dann sage ich das eben für den Rest der Republik.

#### *Elisabeth Helming*

Dazu ergänzend finde ich es auch ganz spannend, dass es nicht nur in der Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit, wie Sie gesagt haben, sondern auch bei der Familienhilfe und in der Jugendverbandsarbeit spannende Verbindungen gibt und zwar gerade für sozial benachteiligte Familien. Die Mitgliedschaft von benachteiligten Jugendlichen oder die Teilnahme an Jugendverbandsarbeit ist wesentlich geringer als aus anderen Schichten.

Ich finde dies als ein ganz spannendes Projekt, eine Vermittlung von Familienhilfe zu den Jugendverbänden herzustellen.

In Heidelberg haben sie so eine Art Patenschaften. In den Jugendverbänden gab es Jugendliche, die für Kinder aus sozial benachteiligten Familien, die sehr viel Angst hatten vor Ausgrenzung, vor Stigmatisierung, eine Art Patenschaften übernommen haben und sie eine Zeit lang betreut haben. Dies hat sehr gut funktioniert und beide Seiten konnten von diesem Projekt profitieren.

#### *Markus Konkolewski*

Ich würde gerne noch einmal zum Thema mehr Mitglieder etwas sagen. Mitgliederwerbung ist nicht unbedingt unser erstes Ziel. Wir haben festgestellt, dass Mitgliedschaft und Vereinsgründung, nicht das Ziel von jungen Leuten sind. Dies entspricht nicht ihrem Denken. Selbst gut funktionierende freie Kindergärten bzw. Schulen leiden darunter, dass die Eltern nicht unbedingt Mitglied des Vereins werden möchten.

Was wir uns wünschen, dass sind viel mehr Menschen die Verantwortung übernehmen und verantwortlich mitarbeiten. Hier setzen wir an und fragen nicht danach, ob sie Mitglied sind. Das ist sicher umstritten und kritisch, weil es sich immer gut macht, wenn man nach außen hin sagen kann, wir haben so und soviel 1000 Mitglieder. Wir merken aber, dass auch die Mitgliedschaft alleine ein Riesenaufwand erfordert, auch den bürokratischen Aufwand. Somit ist für uns die Wirkweise das Entscheidende.

Leider merke ich auf Bundesebene, wie auch in unserem Land und auch auf kommunaler Ebene, eine völlige Fehlentwicklung, weil die Entwicklung von der Strukturförderung hin zur Projektförderung geht und das ist der Tod jeglicher wirkungsvoller Verbandsarbeit.

#### *Ulli Wittstock*

Es gibt in Sachsen Anhalt seit längerem die Diskussion wie Eltern eingebunden werden können. Die Schulen beklagen sich, dass die Eltern sich nicht aktiv in den Schulalltag einbringen. In vielen Bereichen ist es ähnlich kompliziert.

Bei den konfessionellen Trägern gibt es, glaube ich, noch einen kleinen Heimvorteil, den sie möglicherweise haben. Aber auch z.B. der Gemeindekirchenrat hat nur begrenzt Zeit für solche Aktivitäten.

Meine Frage ist somit, ob es vielleicht sein kann, dass wir für jedes Problem mittlerweile eine Servicestelle benennen können, die die Lösung parat hat?

#### *Gottfried Muntschick*

Ich weiß nicht, ob dies das Problem ist und ob das der Grund ist, warum wir die verschiedensten Schwierigkeiten haben. Es ist natürlich ein Zeitproblem, es ist vielleicht auch ein

Engagementproblem, aber die entscheidende Frage, ist die Frage der Zielstellung. Wo wollen wir hin?

Sie haben es vorhin gesagt, Herr Prof. Münchmeier, wenn ich selber kein klares Ziel kenne und mir nur wünsche, dass es meinem Kind besser gehen soll als mir selbst, dazu aber keine Lösungswege kenne, dann ist dies für mich der Grund, warum wir Sorgen haben Menschen an uns zu binden, sie einzubinden und sie fürs Ehrenamt zu gewinnen.

Hier denke ich an viele gute ehrenamtliche Jugendliche, die in den Westen abwandern, da sie in Sachsen-Anhalt weder Ausbildung noch Arbeit erhalten, ich denke aber auch an Schwierigkeiten bei gesellschaftlichen Umbruchprozessen in der Jugendarbeit sowie in der Kirchenarbeit. Das ist kein Geheimnis.

Wir haben selbst Schwierigkeiten an Visionen zu glauben, auf die wir zusteuern können, auf der wir am Ende ausruhen können, im Sinne von jetzt Atem holen, um dann den nächsten Schritt zu wagen.

Dazu kommt, dass die Verbände und Träger in Konkurrenz zueinander stehen. Die Sportjugend hat genauso viel Berechtigung wie die Gewerkschaftsjugend, die Jugendweihe ebenso wie alle kirchlichen Verbände. Das macht es schwierig, Angebote noch attraktiver zu machen.

Gemeinsam müssen wir die Frage stellen, wie unsere Zukunft gestaltet werden kann. Für mich bleibt die Maxime entscheidend

„...wenn du da bist, dann bist du richtig...“

#### *Elisabeth Helming*

Diese Vielfalt ist ja auch ein Teil unserer zivilgesellschaftlichen Demokratie. Aber ich finde die Ausgangslage eigentlich sehr gut, weil die Jugendstatistiken im deutschen Jugendinstitut von 2003 zeigen, dass die sozialen Werte bei Jugendlichen wieder in hohem Maß gestiegen sind. Sie haben also wirklich wieder Lust sich zu engagieren. Das finde ich ganz spannend.

#### *Richard Münchmeier*

Noch mal zu den Lebenszielorientierungen. Es ist tatsächlich so wie Sie es sagen. Es gibt so etwas wie eine Renaissance der alten Werte.

Trotzdem finde ich die „Wertbeschwörungsmessen“, die im Moment in unserer Gesellschaft üblich sind, falsch, weil sie völlig an der Realität vorbeigehen, denn dies sind alte Weltbilder mit Beschützer und Überbehüter. Alle Jugendstudien, die Jugendstatistiken des deutschen Jugendinstituts, die dreizehnte Shell Jugendstudie zeigen in die gleiche Richtung. Es gibt zwei große Wertebereiche für Jugendliche und das sind die traditionellen Werte, der eine ist Familie und der zweite ist Arbeit. Haben wir etwas anderes erwartet??

In einer Gesellschaft, die so unübersichtlich wird, die Biographien so labialisiert, sind natürlich Familien die entscheidende Basis, der Ort wo Geborgenheit, emotionale Unterstützung, Rückhalt, Vertrauen, Solidarität erlebt werden will. Sogar Treue, man glaubt es nicht, es widerspricht völlig jeglicher Lebenserfahrung, wird mit Familie verbunden. Auf der Werteebene ist Treue ein unglaublich hoher Begriff. Die Menschen brechen ihre Beziehungen nicht mutwillig. Was für ein merkwürdiges Zerrbild geistert da durch die Öffentlichkeit.

Der zweite Bereich ist Arbeit. Was denn eigentlich sonst? Unsere Gesellschaft wird immer eine Arbeitsgesellschaft bleiben. Wir müssen lernen Arbeit zu verteilen. Das ist die Ausgangslage, und ich denke, in dieser Umbruchssituation stecken natürlich eine Menge Bewältigungsaufgaben.

Sehen wir uns nun die Jugendlichen an, stimmt es doch nicht, dass die Mehrzahl resigniert, hinter dem Ofen sitzt, sich furchtbar vor dem Leben fürchtet und Antidepressiva einnehmen müssen. Im Gegenteil, sie gehen sehr aktiv zu Werke. Ich traue mich, dass auch hier noch mal zu sagen. Die Leistungsbereitschaft von Jugendlichen steigt seit ungefähr 15 Jahren kontinuierlich. Wir messen das mit sehr zuverlässigen Skalen. Ich höre in der Öffentlichkeit immer nur den umgekehrten Diskus, übrigens auch in der Jugendarbeit. Dieses Gejammer „...sie kriegen den Arsch nicht mehr hoch...“, sie wollen nur versorgt werden, sie sind konsumgeil, sie sind völlig ohne Eigeninitiative, ist einfach Quatsch.

Was haben sie für merkwürdige Jugendliche, wenn das stimmt?

Es stimmt nicht.

Allerdings, sie sind nicht bereit sich für irgendetwas zu engagieren, nur weil der Jugendarbeiter meint, dass sei ein lohnendes Ziel! Jugendliche wollen mitbestimmen für welche Ziele sie sich engagieren und das ist gut so. Diese Leistungsbereitschaft und die Engagementbereitschaft sind tatsächlich ungeheuerlich gestiegen bei der jungen Generation, aber unter neuen Bedingungen! Dies führt nicht dazu, dass man Mitglied wird in einem Verband oder Verein, wie Sie schon gesagt haben, sondern dass man sich für ein Projekt einsetzt, für ein Ziel. Das Ziel ist wichtig und nicht die goldene Ehrennadel und die Grabrede für dreißig Jahre treue Mitgliedschaft oder irgendetwas anderes.

Ich glaube, der Rückstand liegt auf unserer Seite, nämlich dass wir in der alten Denkweise verharren und nichts Neues erschließen.

Zu den Familien will ich noch mal was sagen. Warum engagieren sie sich nicht?

Eine Hypothese kann sein, dass hier noch die alter DDR Kultur, die Erfahrungen aus der DDR-Gesellschaft eine Rolle spielen. D.h., dass Eltern sich daran gewöhnt haben, dass es Stellen gibt, die für sie vordenken und handeln, die externe Hilfe anbieten. Nur dies ist leider nicht nur ein Problem der neuen Bundesländer, sondern auch ein sehr bekanntes Problem in den alten Bundesländern.

Auf der anderen Seite glaube ich, dass die Elternmitarbeit z.B. in der Schule deswegen so blockiert ist, dass die Eintrittskarte in diese Mitarbeit immer die gleiche ist, nämlich dass man als Elternteil bereit sein muss zuzugeben, dass man als Familie versagt hat. Die Schule sagt immer die Eltern sind Schuld, obwohl die Schule doch erst einmal die Probleme lösen muss, die in ihren Bereich fallen. Und so geht es rundherum und immer weiter.

Deswegen habe ich vorhin gesagt: Die Entlastung der Eltern ist so ungeheuer wichtig. Es kann nichts werden, wenn wir auf die Eltern zugehen und schon wieder schlechte Karten verteilen, schon wieder sagen, die Eltern sind Schuld am Fehlverhalten der Jugendlichen. Das ist entsetzlich. Ich glaube, da gibt es eine strukturelle Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft, man entlastet sich gegenseitig zum Nutzen von keinem. Die Eltern sagen die Schule ist Schuld, die Lehrer sagen die Eltern sind Schuld. Solange wir sozusagen dieses Hin- und Herschieben von Schuldebatten betreiben, wird sich nichts verändern und Kooperationsstrukturen werden nicht möglich.

*Reinhard Schunke*

Die Entlastung der Familie ist auch für uns das oberste Thema, im Rahmen von Familienpolitik und Familienförderung.

Augenblicklich wird in Sachsen-Anhalt ein neues Familienförderungsgesetz erarbeitet.

Wie können wir Entlastung für Familien schaffen?

Die Eltern wollen gerne Entlastung haben, erleben aber an vielen Stellen keine Entlastung, sondern Ersatz. Eltern werden in ihrer Rollenfunktion ersetzt, dies beginnt bereits in der Kinderkrippe und im Kindergarten. Das Kind wird versorgt und die Mutter kann arbeiten gehen..., wir freuen uns alle darüber!

Wir machen uns aber keine Gedanken darüber, dass natürlich das Elternbild, was in so einem Kind geprägt wird, sechs oder mehr Stunden von einer anderen Person geprägt wird, nicht aber von den Eltern.

Somit möchte ich nun doch noch einmal die Funktionen, die durch Familie geprägt werden, hinterfragen.

Ich denke, dass sich die Gesellschaft unheimlich in die Familie hinein gedrängt hat und bis hin zur Schule viele Aufgaben übernommen hat. Eltern kennen es oft nicht anders und geben bewusst Aufgaben ab. Sie ziehen sich auf den Bereich von 18.00-20.00 Uhr, morgens oder am Wochenende zurück. Eltern engagieren sich in der Regel gerne in den Kindereinrichtungen, doch sie kommen immer wieder an Grenzen, an strukturelle Grenzen, an finanzielle Grenzen wodurch sie sich in ihre Familie zurückziehen.

Wir erleben Entlastung von Familien, manchmal auch als eine Entmachtung von Familie. Ich bin sehr dafür, dass wir diese Diskussion hier in diesem Rahmen auch ruhig noch mal ganz neu denken, wenigstens theoretisch. Wo ist denn die Wahlfreiheit der Eltern, wo können sie denn

diese Entlastung wählen? Dies ist etwas, was wir auch gerade im Zusammenhang mit dem Kinderbetreuungsgesetz oder Kinderfördergesetz, mit dem Familienfördergesetz immer wieder versucht haben einzubringen. Diese Diskussion um das Erziehungsgeld, wo führt sie hin? Wo haben die Eltern denn wirklich die Wahl sich einzubringen? Eigentlich haben sie diese definitiv nicht. Sie können entweder nur diese Versorgungsstruktur in Anspruch nehmen, sie nutzen und genießen oder sie stehen alleine da.

*Ulli Wittstock*

Diese Diskussion unterstellt zumindest manchmal, dass alle Familien gleichmäßig in der Lage sind, sich um Probleme zu kümmern. Wir haben 19% Schulabgänger ohne Abschluss. Das zeigt, dass es hier ein erhebliches Defizit gibt, was nicht nur den Schulen anzulasten ist, sondern auch etwas mit den Familien zu tun hat. Wir haben seit Jahren einen Anstieg von Sonderschülern im Land, obwohl die Schulzahl insgesamt sinkt.

Deswegen meine Frage an die Fachfrau zu diesem Thema: Ist das nicht wirklich die Gefahr die wir uns da einkaufen, dass wir dann sozusagen das Bildungsrisiko in die Familien zurückverlagern?

*Elisabeth Helming*

Ich habe den Begriff Entlastung, wie Herr Münchmeier ihn gebracht hat, anders verstanden. Entlastung nicht davon, dass bestimmte Versorgungsgeschichten geregelt sind, dass die Kinder betreut sind. Es sind für mich zwei Paar Stiefel. Wer hat die hauptsächliche Erziehungskompetenz und Verantwortung für das Kind?

Das bleibt in der Familie, auch wenn das Kind tagsüber betreut ist. Das Problem ist eher, dass sich manchmal Erzieherinnen und Lehrerinnen so verstehen, dass sie die Erziehung der Eltern ersetzen. Sie können diese im Prinzip aber nur ergänzen, wenn sie dieses klare Bild haben, dann habe ich kein Problem damit, dass Kinder zeitlich auch tagsüber von jemand anderem betreut werden. Die Eltern haben, es gibt Untersuchungen wo man Eltern und Lehrerinnen gefragt hat, eine klare Vorstellung, dass sie die Hauptverantwortlichen sind, die ihr Kind zu einem selbstständigen und eigenverantwortlichen Bürger dieser Gesellschaft erziehen.

Ich verstehe Entlastung in dem Sinn, dass wir, einschließlich der Erzieher und Lehrer, von diesen moralischen Vorwürfen was Eltern angeblich alles nicht leisten in der Erziehung wegkommen. Erzieher und Lehrer müssen ihre tendenziellen Vorwurfshaltungen gegenüber Eltern aufgeben und die Ressourcen der Eltern nutzen, um in einer Kooperation mit den Eltern die Stärken der Kinder zu fördern.

So verstehe ich Entlastung und nicht als eine gute Kinderbetreuungs- und Kinderversorgungsstruktur.

*Ulli Wittstock*

Herr Dr. Schunke, Sachsen-Anhalt reagiert ja mit dem Ganztagserschulungsprojekt. Das ist ein bundesweites Projekt, was inzwischen auch bei uns begonnen hat. Hier gibt es auch immer wieder politisch umstrittene Entscheidungen.

Wir hatten letztes Mal hier schon das Thema Schule und Jugendhilfe. Das Zusammenspiel zwischen Elternhaus, Schule und Jugendsozialarbeit ist relativ schwierig, weil es ganz unterschiedliche Felder und Verantwortungsbereiche sind. Die Frage, die sich daraus ergibt: Wie arbeiten die Ministerien hier zusammen. Hört die Verantwortung des Sozialministeriums am Schulhof auf und die Verantwortung des Kultusministeriums beginnt? Wie sind hier die Zuständigkeiten geregelt?

*Reinhard Schunke*

Dies stimmt, es gab eine Menge Abgrenzungsprobleme zwischen den Ministerien, die wir aber nach und nach beheben konnten. Dabei haben uns Erfahrungen aus den Projekten Schulsozialarbeit oder jetzt, das familienpolitische Programm geholfen.

Auf der anderen Seite müssen wir aber einfach sehen, dass alle gesellschaftlichen Bereiche zusammenarbeiten müssen, um heutige Problemlagen überhaupt lösen zu können.

Manche Thesen von Herrn Prof. Dr. Münchmeier wage ich zu bezweifeln. Überzeugt bin ich davon, dass Jugendliche aus den stinknormalen Familien ein ungebrochenes Selbstbewusstsein haben und ihren Weg gehen. Sie lassen sich nicht stigmatisieren und geraten nicht in Randgruppenmentalitäten. Viele von ihnen finden Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätze in den alten Bundesländern, was an den Abwanderungszahlen von Sachsen-Anhalt deutlich wird. Dies bringt uns in die Problemlage, dass diejenigen, die im Land bleiben in der Regel die weniger beweglichen Jugendlichen sind. Hinzu kommt, dass Familien wegziehen, wo die Männer seit vielen Jahren feste Arbeitsplätze in den alten Bundesländern gefunden haben. Es bleibt uns somit eine hohe Zahl an Problemfamilien erhalten.

Mit diesen Problemfamilien zu arbeiten ist ein hartes und weites Feld für jede Institution, Verein oder Verband, da Bereitschaft und Motivation zur Mitarbeit kaum ausgeprägt sind. Das Hauptproblem ist überhaupt, mit diesen Familien in Kontakt zu kommen.

Hier bedarf es besonders engagierter Leute. Man sieht immer wieder Erfolge, wo ein unheimliches Engagement ist. Leider ist dies im Land noch nicht die Regel. Hier gibt es noch unheimlich viel Arbeit, insbesondere in Kooperation zwischen allen gesellschaftlichen Organisationen, einschließlich der Jugendorganisation, aber auch der Kommunen. Das ist ein Punkt, der mir teilweise schlaflose Nächte bereitet, weil ich hier nicht ein Allheilmittel sehe, wie man diese Situation mittelfristig lösen könnte. Wir versuchen vieles, doch von einem Patentrezept sind wir weit entfernt.

#### *Reinhard Münchmeier*

Also, ich glaube, das ist völlig richtig, was Herr Schunke da sagt. Ich würde diesen Blick teilen. Ein Problem, das er angesprochen hat, möchte ich aus meiner Sichtweise noch einmal benennen. Wenn wir die Beziehung zwischen Familie und Jugend als ein Mentorenverhältnis, ein Coachverhältnis, als ein Ressourcenverhältnis, als ein Unterstützungsverhältnis charakterisieren und das vor dem gesellschaftlichen Hintergrund, dass die Verhältnisse es immer mehr notwendig machen das es so ist, dann wird natürlich die Kluft zwischen denen, wo es funktioniert und denen, wo es nicht funktioniert größer und tiefer. Das ist ein gesamtgesellschaftlicher Trend, wo wir Sozialpolitiker uns ungeheuer schwer damit tun. Unsere Gesellschaft beginnt nämlich damit Ausschließungsprozesse stärker zu markieren, als wir das jemals in der Vergangenheit getan haben. Bisher war das Programm des Sozialstaates ein Inklusionsprogramm. Alle sollen teilhaben können, alle sollen Zutritt zu den gesellschaftlichen Prozessen haben.

Mit Hartz IV fordern und fördern wird diese Problematik noch einmal schwieriger und besonders hier sind die beschriebenen Probleme von Herrn Dr. Schunke sehr deutlich.

Es wird zunehmender schwieriger werden, Familien, die an diesen marginalisierten Rändern der Gesellschaft angekommen sind, einen Weg zurückzuschaffen.

Ich nenne nur ein einziges Beispiel und man könnte Dutzende davon aufzählen. Seit der Wende haben wir 6,8 Millionen, so genannte Einfacharbeitsplätze, in Deutschland ersatzlos abgebaut. Eltern mit niedrigen Bildungsressourcen, Eltern mit niedrigen sozialen Ressourcen haben klassischer Weise dort ihren Unterhalt verdient. Einfacharbeitsplatz, ist ein Arbeitsplatz für den man keine Ausbildung braucht, die so genannten nicht qualifizierten Arbeitsplätze.

6,8 Millionen Einfacharbeitsplätze sind keine Kleinigkeit und es gibt keinen Ersatz dafür. Der Trend geht zu immer höher qualifizierten Tätigkeiten und genau dies markiert die Grenze zu den Rändern der Gesellschaft.

Ich erwarte, dass das Geschäft der sozialen Integration immer schwieriger wird. Ich glaube nicht, dass die Jugendverbände eine Reichweite entwickeln können, die ihnen erlaubt in diese Prozesse eingreifen zu können. Hier sind Kooperationen aller Partner gefragt! Die Kooperation von Jugendverbandsarbeit mit Jugendsozialarbeit, die Kooperation von Familiensozialarbeit oder Familienhilfe, die Kooperation mit dem ganzen weiten Feld von Hilfen zur Erziehung.

Eigentlich soll Jugendverbandsarbeit mit allem und jeden irgendwie kooperieren und verliert dabei die Prägnanz. Deswegen würde ich empfehlen, konzentrieren Sie sich doch erst ein mal auf die 80% von Familien, die Sie erreichen können, die auch fähig und bereit sind, wenn man sie richtig abholt, zu kooperieren und halten Sie auf der anderen Seite die Türe offen, für die

benachbarten Arbeitsbereiche der Familienhilfe, der Sozialhilfe, der Jugendsozialarbeit und versuchen Sie nicht alles selber zu machen. In diesen Bereichen gibt es bereits professionelle Einrichtungen und Organisationen, die sich insbesondere um benachteiligte Jugendliche und Familien kümmern.

Zusammenfassend ist folgendes wichtig: Ich glaube nicht, dass es ein guter Ratschlag für die normale Jugendarbeit wäre, zu versuchen, gewissermaßen dilettantisch, heimwerkermäßig in Bereich der Benachteiligung sich jetzt auch noch zu engagieren. Wichtig ist aber die Kooperation bzw. das Netzwerk mit all den Menschen, die hier ihre Erfahrungen und Professionalität haben.

#### *Elisabeth Helming*

Also, ich stimme Ihnen nicht ganz zu, weil ich finde das Jugendverbandsarbeit eher regional stattfinden soll. Nicht dass man das so global sagt, Sie sollen sich lieber nur mit den 80% beschäftigen, sondern dass man regional schaut, lokal und regional ganz genau schaut, was in unserer Region vielleicht möglich ist. Das wäre so meine Idealvorstellung. Es gibt so viele gute Ideen dazu. Zum Beispiel bringt sich die Jugendverbandsarbeit im Rahmen von Gesamtschulprogrammen in die Nachmittagsbetreuung ein. Das sind einfach kleinere, ganz vielfältige regionale Ansätze und Ideen. Was Schule betrifft, so kann diese z.B. schauen inwieweit man z.B. in so einem Gesamtschulprogramm sozial benachteiligte oder auch arbeitslose Eltern, Väter oder Mütter mit einbezieht, die handwerklich o.ä. Fähigkeiten besitzen. Da gibt es ja ganz viele spannende kleine Ansätze. Ich fände es viel interessanter, hierbei regional genau zu schauen, was vielleicht bei uns möglich ist, als wenn man das allgemein definiert für die Jugendverbandsarbeit. So könnten auch bildungsferne Jugendliche erreicht werden und in die Gemeinschaft zurückgeführt werden.

#### *Ulli Wittstock*

An dieser Stelle würde ich das Podium gerne öffnen, da es bereits Fragen von den Teilnehmern gibt:

#### *Gernot Quasebart-Publikum*

Ich finde die Diskussion im Moment sehr schwierig. Sie haben sich nämlich hier vorne auf einen einfachen Weg begeben. Sie diskutieren nur unter dem Blickwinkel der Familien, nicht aber aus dem Blickwinkel der Jugend, der Jugendverbandsarbeit. Das finde ich sehr gefährlich, weil der Jugendarbeit schon oft zugeschrieben wurde, dass sie noch mehr den Sozialkitt übernehmen muss, dass sie dafür da sind die Defizite der Gesellschaft etc. auszugleichen. In der bisherigen Diskussion zur Familie, höre ich das so ähnliche heraus, mit wem und was wir alles machen sollen, als Jugendverbandsmitarbeiter. Ich fühle mich so vollkommen überlastet. Hier möchte ich klare Abgrenzungen und deutlich sagen können, was ich kann, was ich möchte und wo ich meine Ziele sehe.

Dies möchte ich an einem Beispiel aus der Jugendbildungsstätte in Halle deutlich machen, die sich der Familienarbeit oder der Arbeit mit Familien aus der Jugendarbeitsicht genähert hat. Dies haben sie über zwei Wege versucht und geschafft. In der Bildungsstätte ist der traditionelle Arbeitsbereich die Jugendbildungsarbeit gewesen. Aus dem Jugendbildungsarbeitsbereich ist die schulnahe Jugendarbeit entstanden und über diese, die Beziehung zur Schule, zu Schulklassen, zu Lehrern, zu Schülern ist die Arbeit mit Familien, mit Eltern in den Schulen entstanden. In diesem Prozess waren die Jugendmitarbeiter und die Ehrenamtlichen aus der Jugendbildungsstätte die Übermittler und Übersetzer zwischen den Jugendlichen zu ihren Familien, zu den Lehrern oder auch zu anderen Jugendlichen. Sie haben Projekte angestoßen, wo gemeinsam mit Schülern und mit Eltern an Themenbereichen gearbeitet werden konnte. Das sind z.B. auch ganz einfache Meditationssachen, also wo es zwischen Schule und Elternhaus oder zwischen Schülern und Elternhaus Konfliktpotential gegeben hat, was die Schule nicht mehr ausgleichen konnte. Oft waren es auch nur einfache Moderationsaufgaben.

Das ist der eine Zugangsweg, wo es möglich ist aus der Jugendarbeit heraus mit Eltern zusammenzuarbeiten. Andersrum wäre das nicht gegangen. Wären wir in die Schule gegangen

und hätten gesagt wir wollen, jetzt ein bisschen Elternarbeit machen, hätte das sicher nicht funktioniert.

Der zweite Zugangsweg ist über die klassische Jugendarbeit, Jugendfreizeit, Jugendbildungsarbeit gegangen. Hier ging es darum, dass ehrenamtliche Engagement, was sich entwickelt hat und die Erfahrungswerte aus den Jugendfreizeiten und Jugendbildungsmaßnahmen heraus so zu bündeln. Es wurde deutlich, dass wir auch Angebote für Familien, und zwar Angebote für Kinder und Jugendlichen, die mit ihren Eltern zu unseren Maßnahmen kommen, brauchen. Also genau anders herum. Unsere Aufgabe ist es also nicht, Angebote für Familien zu machen, hier gibt es Partner, die Familienseminare machen können, wo dies wirklich gut funktioniert, aber das ist nicht unsere Stärke.

Unsere Stärke ist zu gucken, was können wir gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen aus dem Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen tun. Ich denke, das ist die einzige Chance, die wir in der Jugendarbeit haben und die wir nutzen müssen.

Es gibt noch andere Chancen, die haben aber nicht wir Jugendarbeiter!

Deshalb ist es mir wichtig darüber nachzudenken, wie ich die Jugendarbeit oder die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stärken, so stärken kann, dass sie auch stark genug ist mit Familien zusammenzuarbeiten.

Also, ich brauche gewisse Rahmenbedingung. Die muss ich einfach einhalten. Wenn ich niemanden habe der Kinder- und Jugendarbeit machen kann, kann ich mich aus meinem Blickwinkel den Familien nicht nähern. Ich denke, dies wäre ein Verlust für Familien, auch für die Kinder und Jugendlichen, etc. In der weiteren Diskussion wäre es schön, wenn Sie noch einmal diskutieren, wo die Schwerpunkte für die Familienarbeit aus der Sicht der Jugendarbeit liegen.

#### *Gottfried Muntschick*

Ja, ich erzählte ja vorhin, dass 1989 schon die Familienarbeit im Jungmännerwerk gegründet wurden ist, weil man die Erfahrung gemacht hat, dass die Jugendlichen älter werden, dass sie damals in der DDR sehr zeitig geheiratet haben, aber noch nicht Erwachsene waren. Sie haben sich noch sehr als Jugendliche gefühlt, sind in Jugendkreise gegangen, haben Kinder gekriegt und waren dort irgendwie fehl am Platz. Deshalb hat man gesagt, wir müssen Angebote für junge Familien machen. Daraus ist die Familienarbeit erwachsen und ich finde das ziemlich spannend. Es gibt ganz viele Bereiche, die sich im Laufe der Jahre natürlich verselbstständigt haben. Kooperation zwischen den verschiedenen Fachbereichen ist auch bei uns ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit, ist aber innerhalb unserer Verbandsstrukturen wesentlich einfacher, wo Kompetenzen regelmäßig ausgetauscht werden können. Der Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Mitarbeitern, zwischen Sozialpädagogen, Pädagogen aus dem Familienbereich oder aus dem Bereich der Meditation ist fester Bestandteil unserer Arbeit geworden.

Ich selbst aber habe jetzt noch zwei Themen, die auch noch mal in den Blickpunkt genommen werden sollten. Das eine ist das Thema Verantwortung. Wir haben sehr viel von Selbstständigkeit und eigenständige Persönlichkeiten gesprochen. Ich denke, dass es eine große Chance der Jugendarbeit ist, Verantwortung zu übertragen. Das ist noch mal was anderes als Eigenständigkeit, dass man jungen Leuten klar macht, sie haben nicht nur eine Begabung und eine Berufung, sondern sie haben auch Verantwortung und werden dadurch von der Erwachsenenwelt akzeptiert.

Das zweite Thema ist die Thematisierung von Jugend und Partnerschaft. Wir haben im CJVM eine Umfrage gemacht und haben festgestellt, dass dies Thema überhaupt keine Rolle mehr spielt, was bei einem konfessionellen Träger eigentlich gar nicht so vermutet wird. Wir erleben eine Jugendarbeit und wir erleben Jugendmitarbeiter, die sich nicht mehr trauen, ähnlich wie die Lehrer, Erwachsene zu sein. Da möchte ich vielleicht auch noch mal neu Mut machen, dass wir uns hier auf die Suche machen. Auch hier stehen wir noch am Anfang. Man muss mit Jugendlichen über das Thema Partnerschaft und Verantwortung in der Partnerschaft sprechen. In den letzten Jahrzehnten redet man locker flockig über Sexualität, über Beziehungswechsel, über Singlehopping u.a. Innerhalb dieses Themas spricht man aber nicht über Verbindlichkeiten

in der Partnerschaft und man spricht auch kaum noch über Kinder. Also, das Partnerschaft, Ehe oder Familie etwas mit Kindern zu tun haben, ist kein Thema unter Jugendlichen. Dies muss meines Erachtens noch einmal diskutiert werden, denn dieses Thema heißt ebenfalls Verantwortung übernehmen und auch bewusst Verantwortung im Generationenvertrag zu übernehmen. Hier reicht es natürlich nicht ein Familienfördergesetz ins Leben zu rufen und Prämien für Babys oder Kredite für Familien heraus zu geben, sondern wir müssen das Bewusstsein schaffen, dass es gut ist Kinder zu bekommen. Ich muss ehrlich sagen, dass Jugendarbeit da eine viel, viel größere Herausforderung hat, als das vielleicht an mancher Stelle gesehen wird. Es muss weit über Sexualaufklärung von ProFamilia hinausgehen. Wir müssen es koppeln mit Verantwortung und Verbindlichkeit.

*Elisabeth Helming*

Aber an dem Punkt skandalisieren Sie etwas, was gar nicht zu skandalisieren ist. Die meisten Jugendlichen wollen Kinder haben. Also, der größte Prozentsatz wünscht sich Kinder. Nur viele der jungen Frauen sagen, dass die Rahmenbedingungen gerade nicht so sind, dass sie es vereinbaren können, Kinder zu bekommen und wie Herr Münchmeier es vorhin schon sagte, Treue ist im Moment, ein absolut hoher Wert bei den Jugendlichen.

*Gottfried Muntschick*

Darf ich Ihnen ein Beispiel aus der Praxis sagen, dass dies widerlegt? Die Statistik ist immer noch mal etwas anderes. Konkret: Ein junges Mädchen das mit 14 Jahren schwanger geworden ist und von unseren Schulsozialarbeiter begleitet wird. Ihre Familie ist dagegen, dass dieses Kind ausgetragen wird, ebenfalls die Gesellschaft. Dafür gibt es weder einen materiellen Grund, noch einen medizinischen Grund, noch gibt es einen strukturellen Grund. Die Schulzeit kann für kurze Zeit unterbrochen werden.

Es gab Hilfsangebote von sehr vielen Seiten, es wurden Patenschaften angeboten und doch wurde das Kind abgetrieben.

Nicht weil sie das musste. Die Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft waren einfach noch zu sehr gegen das Kind gerichtet. Sie möchte irgendwann eine Familie haben und natürlich auch Kinder, doch in dieser Situation konnte sie nicht durchhalten.

*Ulli Wittstock*

Für mich ist dies eine Ausnahme. Ich denke nicht, dass die meisten Probleme so gelagert sind. Herr Konkolewski, ich bin kein Jugendsozialarbeiter, ich komme nur ab und zu mal in Jugendclubs. Als Journalist bin ich viel unterwegs und mein Eindruck ist oft, viel laute Musik, verschieden TV-Sender, es hängen ein paar Jugendliche rum, spielen, rauchen oder trinken. Irgendeiner von diesen Typen ist jetzt der Sozialarbeiter. Den erkennt man nicht sofort. Nun stelle ich es mir echt schwierig vor, einen solchen Sozialarbeiter davon zu überzeugen, etwas für Familie zu tun. Sicherlich antwortet der: „He Mann, wir sind doch hier eine große Familie. Was willst du denn noch?“ Also, ich stelle es mir auch rein psychologisch relativ schwierig vor. Dieses Leitbild des Jugendsozialarbeiters herrscht sicherlich auch in den Familien. Ihn mit Familiensozialarbeit zu beauftragen ist Unsinn, ihn aber doch mit diesem Thema Familie etwas näher zu bringen macht Sinn. Die Frage, die ich mir auch stelle: Würde denn jemand der Familienprobleme hat, mit diesem Sozialarbeiter reden? Wie sehen hier die Erfahrungen aus?

*Markus Konkolewski*

Ich glaube, die lange Fragestellung, mit diesen vielen Beispielen, macht ein bisschen deutlich, was das Problem der Diskussion hier ist. Egal was wir diskutieren, wir sprechen immer von einem ganz kleinen Teil der Jugendlichen oder Familien.

Allein die Frage, welche Zielgruppen gemeint sind, wenn ich über Kinder oder Kindererziehung spreche, über ein Alter von 14,15, oder bis 16 Jahren, dann sind die Erziehungsmöglichkeiten

der Eltern enorm begrenzt. Wir sprechen von einer Loslösungsphase nach der Pubertät oder in der Pubertät beginnend, wo es ganz unterschiedliche Auswirkungen gibt.

Die Jugendverbandsarbeit ist klassisch und arbeitet nicht an den Defiziten, sondern eher präventiv, aufbauend, um Kompetenzen zu stärken. Dies ist ein Bereich, den man vom Bereich der eben gestellten Frage abgrenzen muss.

Bin ich in einem Jugendclub, der möglicherweise in einem sozialbenachteiligten Viertel liegt, wo natürlich Leute wohnen, die eine gewisse Bildungsresistenz entwickelt haben, egal aus welchem Bereich sie kommen, so werden sich diese selten auf Diskussionen wie Familiepolitik einlassen. Hier sind ganz andere Ansätze verlangt.

Was mir aber heute während der Tagung durch den Kopf gegangen ist, ist die Frage, was heißt das denn für uns, wenn Jugendliche heute, im Durchschnitt bis zu ihrem 25./26. Lebensjahr gezwungen sind, zu Hause zu wohnen? Wie kann ich Familie mit Menschen gestalten, die ihre Autonomie entdeckt haben und sie eigentlich schon ausleben? Wie soll dies gemeinsam funktionieren und wo sind da Ressourcen zu stärken? Wo ist da überhaupt Kommunikation möglich?

Ich habe letztes im Zug einen Vater von einem alten Jugendfreund gefragt, ob dieser eigentlich schon einen Job hat. Der Vater antwortete: Du weißt doch wie das ist. Mit der Brechstange musst du in einem gewissen Alter kommen, um überhaupt von deinem Sohn eine Auskunft zu kriegen. Der junge Mann wohnt bei ihm, in derselben Wohnung. Ich denke, das ist das Problem. Wie kriegen wir Kommunikation hin, wenn wir Familie als kleinste soziale Einheit betrachten und als positive Ressource in jedem Lebensbereich entdecken und stärken wollen. Wie kriegen wir es hin, dass wir miteinander diese Drehtürfunktion wahrnehmen?

Ich möchte da nicht von dem Jugendarbeiter an sich sprechen, weil ich finde, der ist sehr kurz beschrieben. Es gibt so viele Leute, die sich engagieren. Viele Ehrenamtlichen, die aktiv tätig sind und sehr wenige Hauptamtliche, die wir uns in den Jugendverbänden und Einrichtungen leisten. Es geht doch darum, die guten Erfahrungen die Jugendliche und junge Erwachsene in den Familien, in Jugendeinrichtungen gemacht haben, zu kommunizieren, um daraus positive Lebensessenzen zu gestalten. Das ist das Problem, was ich sehe. Hier müssen wir Praxisideen entwickeln. Dies wäre mein Wunsch für heute.

#### *Robin Krause-Publikum*

Ich bin der Diskussion eine ganze Weile gefolgt und es ist ja durchaus so, dass wir erkannt haben, dass die Probleme eigentlich relativ Plural sind. Deswegen kann ich jetzt nicht für alle Jugendlichen sprechen, sondern kann es nur aus meiner Sicht angehen. Was ich als Problem heutzutage sehe ist, dass wir mit so vielen Dingen konfrontiert werden, mit denen man sich heutzutage auseinander setzen muss, dass es wenig Halt gibt, dass es wenig Dinge gibt, an denen wir uns orientieren können. Da ist es doch sinnig und verständlich, wenn das, was Herr Münchmeier schon gesagt hat, wieder eintritt, dass wir uns auf Familie besinnen, dass wir uns auf Treue besinnen, dass wir uns auf die kleinste soziale Einheit besinnen und sagen, daraus muss die Kraft kommen, daraus müssen wir die Unterstützung erhalten. Die Familie muss als Basis funktionieren. Dafür müssen die Rahmenbedingungen geschaffen werden und dann sind wir in der Lage, uns mit allen anderen Problemen, wie die Globalisierung, andere wirtschaftliche Gegebenheiten bis hin zu kulturellen Gegebenheiten auseinanderzusetzen.

Wir als Jugendliche sind in der Lage, uns auf Grund unserer erworbenen Bildung mit vielen aktuellen Dingen auseinanderzusetzen, wenn unsere Basis stimmt.

Deswegen denke ich, ist es die Aufgabe von Jugendarbeit, uns Fähigkeiten und Fertigkeiten für diese offene Welt zu vermitteln, dass wir offen sind für Probleme, dass wir uns offen mit Problemen auseinandersetzen können. In der Sozialarbeit, in der Jugendarbeit, in den Jugendverbänden, in den Jugendorganisationen und in der jugendpolitischen Partizipation können wir dies erlernen.

Die Politik aber muss die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass die kleinste soziale Einheit als Familie wieder funktioniert. Meiner Meinung nach, kann es nicht Aufgabe der Jugendverbände oder Jugendorganisationen sein, diese Rahmenbedingungen zu schaffen. Man kann da unterstützend auf die Familien einwirken, wo vielleicht Probleme auftreten, aber man

muss vor allen Dingen als Jugendverband oder Jugendorganisationen das Individuum betrachten. Das Individuum braucht die Gemeinschaft, die funktionierende Familie, die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, um sich dann mit eigenen Lebenszielen und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auseinandersetzen zu können.

Ist diese nicht da, ist es ziemlich schwierig.

Funktionieren heißt für mich z.B. das mein Bruder in Stendal ist, meine Mutter in Magdeburg arbeitet, mein Vater auf Montage in ganz Deutschland unterwegs ist, ich in Hildesheim studiere, mich in Magdeburg im Jugendverband engagiere und das es trotzdem funktioniert.

Dies ist nur möglich, dass wir in unserer Familie Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt bekommen haben, auf die wir jetzt zurückgreifen können. Dazu gehört aber auch gleichzeitig eine sichere familiäre Basis, eine sichere finanzielle Basis und eine emotionale Basis in der Familie. Nur so können wir unser Kommunikationsnetzwerk in der Familie aufrechterhalten.

*Ulli Wittstock*

Schönen Dank. Herr Dr. Schunke, was kann die Politik leisten, damit die Familien ihre Aufgaben wieder besser gerecht werden können?

*Reinhard Schunke*

Eigentlich wundere ich mich schon, dass heute in der Diskussion noch nichts zum Gender-Mainstreaming-Ansatz diskutiert wurde. Die Gender-Mainstreaming-Methode hat das Ziel, eine gleichberechtigte Geschlechtersolidarität aufzubauen. Vertiefen Sie das weiter, dann kommen Sie über Gender-Mainstreaming zur gleichberechtigten Geschlechtersolidarität, indem auf der Basis gegenseitiger Achtung eine Streitkultur entwickelt wird, die unter diesen Voraussetzungen die Chance bietet, Konflikte innerhalb kleinerer sozialer Einheiten besser zu bewältigen. Das heißt also, erstens die gegenseitige Verantwortung und Akzeptanz zu erhöhen, aber nicht nur untereinander, sondern auch gegenüber den Kindern. Das könnte dazu führen, als Vision jetzt wohlgemerkt, dass Bindungen sich vertiefen und haltbarer werden, könnten auch dazu führen, das weniger Ehen geschieden werden und die Verantwortung der Eltern für die Kinder steigt. Deshalb bin ich auch so ein ganz klarer Befürworter der Umsetzung des Gedankens Gender-Mainstreaming.

Gender-Mainstreaming ist in den Jugendbildungsverträgen mit dem KJR LSA und den Landesjugendverbänden ein Qualitätsprinzip, dass in jedem Falle verwirklicht werden soll. Ich sehe darin wirklich eine gesellschaftliche Chance, unabhängig von den finanziellen Bedingungen. Ich hoffe, Familienpolitik ist nicht nur in der nächsten Legislaturperiode unseres Landes ein Schwerpunkt, sondern auch in der Bundespolitik. Es ist wichtig, dass Familie in allen Bereichen gestärkt wird.

*Ulli Wittstock*

Wir haben hier im Forum eine Alibifrau, die noch dazu Fachfrau für das Thema Gender-Mainstreaming ist. Was meinen Sie, können wir über Gender-Mainstreaming Familien stärken? Was würde dies auch politisch bedeuten? Was wird aus der traditionellen Rolle der Mutter? Wie viel Väter nehmen Erziehungsurlaub? Ich glaube, 0,8%. Dies scheint mir alles noch relativ fest in alten Strategien, die seit mind. 50 Jahre gelten, verankert zu sein.

*Elisabeth Helming*

Geschlechtergerechtigkeit - dieses Thema ist natürlich ein unglaublich komplexes Thema. Ich fand es spannend, wie Sie geschildert haben, was Familie für sie bedeutet, nämlich ein funktionierendes Kommunikationsnetzwerk und ein funktionierendes Netzwerk emotionaler Unterstützung. Inzwischen geht ein großer Teil der Scheidungen von Frauen aus. Natürlich sind sie einfach sauer, wenn sie für die Arbeit, berufstätig und zu Hause, wenig Unterstützung bekommen. Innerfamiliär kann man sagen, dass es das Beziehungs- und Kommunikationsnetzwerke eher stärken wird, wenn Männer sich mehr gleichberechtigt verhalten. Das ist ein Punkt. Der andere Punkt führt uns zur Jugendverbandsarbeit. Jugendverbandsarbeit hat natürlich auch ganz schlicht und einfach viel mit gesellschaftlichen Strukturen zu tun, mit

Verteilung von Geld, Macht, Einfluss und Partizipation in dieser Gesellschaft. Da mangelt es natürlich an vielen Stellen. Also, es gibt viele Schichten. Zum Beispiel die Kinderbetreuung, wie können Frauen und Männer Berufstätigkeit sein und Kinder zugleich haben? ...

Für die Jugendverbandsarbeit ist es der Punkt, dass sich Mädchen in deutlich geringerem Maße auf verschiedenen Ebenen beteiligen. Hier muss man nachfragen, was können Verbände auch in ihrer Arbeit tun, um in ihrem konkreten Handeln die Gleichberechtigung mit zu fördern. Sehe ich mir z.B. die Vorstände der Verbände an, so muss ich feststellen, dass sie ziemlich männlich dominiert sind. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz. Junge Frauen verweisen auf ihre Familienaufgaben und übernehmen weniger Ehrenämter.

Ich denke, dies ist ein sehr komplexes Feld, wo wir alle gefordert sind.

*Rednerwechsel – Publikum, Jugendpflegerin vom KJR Wittenberg*

Ich hoffe, ich sehe nicht so aus wie ein Sozialarbeiter, denn die Eltern kommen auf mich zu. Das Problem, was ich eigentlich sehe, ist, dass wir natürlich schon daran interessiert sind auch Familienarbeit durchzuführen, aber wenn jedes halbe Jahr unsere Sozialpädagogen wechseln, wie soll Kontinuität dann entstehen? Es geht einfach nicht. Wir geben uns Mühe, wir versuchen es. Ich finde dieses Thema hier sehr spannend und ich bräuchte irgendwo, irgendwie eine Lösung, die wir nicht hier finden werden, das ist mir ganz klar. Aber Fakt ist eins, wenn ich als Gemeinjugendpflegerin in acht, neun, zehn Orten arbeite und zehn Jugendclubs betreue, brauche ich dringend die Unterstützung der Jugendclubbetreuer. Die Eltern brauchen feste Ansprechpartner und sie sind es leid, jedes halbe Jahr ihre Lebensgeschichte wieder zu erzählen. Es wird kein Vertrauen mehr aufgebaut und das denke ich, ist das größte Problem bei uns in der Jugendarbeit. Die Eltern vertrauen mir, aber nicht mehr den Leuten, die jedes halbe Jahr kommen, weil sie sagen, ich bin es leid immer zu erzählen was unsere Probleme sind.

*Markus Konkolewski*

Ich denke, das Problem haben wir seit Jahren und leider haben wir es bundespolitisch weit. Herr Münchmeier hat es vorhin gesagt, solange die Ressourcen immer weniger werden, solange nach wie vor in vielen Köpfen rumspukt, Jugendarbeit oder Sozialarbeit insgesamt kann geteilt werden in Pflicht und freiwillige Aufgaben, werden wir diese Probleme nicht ändern. Wir erleben es aus unterschiedlichen Richtungen. Jeder der an Zuschüsse gebunden ist, merkt wie wir uns nach dem Geld strecken müssen, wie Verfahrensrichtlinien den Haushalt über den Haufen werfen, wie Prioritäten neu sortiert werden. Solange das der Fall ist, ist natürlich alle inhaltliche Diskussion auch ein echtes Problem. Es ist ein altes Lied, was da gesungen wird, dass der Beitrag, den wir in der offener Jugendarbeit, in der offenen Kinderarbeit leisten, ein wichtiger Beitrag für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist und letztendlich für unsere Gesellschaftsbildung, Gesellschaftssicherung. Solange das der Fall ist, solange haben wir natürlich ein Problem und wir müssen uns davor hüten, dass die Diskussion um Familie jetzt eine Alibifunktion wird, die noch einmal ein neues Thema aufmacht. Letztlich steht aber fest, dass Kinder-, Jugend-, Familienarbeit einfach auch Geld kostet und ohne Moos nix los sein kann.

*Reinhard Schunke*

Ich kann nur sagen, natürlich hängt das immer von finanziellen Ressourcen ab. Wir haben über unsere Zuständigkeit als überörtlicher Träger der Jugendhilfe hinaus das Fachkräfteprogramm mit breiter parlamentarischer Mehrheit weiter erhalten können, wenn auch, das muss ich zugeben, nicht mehr ganz so hoch dotiert. Wir haben die Jugendpauschale in kommunale Hände gelegt. Diese Beträge stehen, neben den Mitteln, die wir für die überörtliche Jugendarbeit im Haushalt geplant haben. Also, ich glaube schon, dass der Landesregierung die Wichtigkeit der Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit bewusst ist. Nicht umsonst pflegen wir ja sehr häufigen und sehr oft auch kritischen Kontakt mit den Vertretern der Jugendverbandsarbeit. Vor diesem Hintergrund, so glaube ich, sind wir auf einem weiter gutem Wege der fruchtbaren aber auch kritischen Auseinandersetzung und Zusammenarbeit. Wir werden von der Fachseite natürlich immer begründen, dass wir für die inhaltliche Ausstattung der einzelnen Bereiche eine fundierte

Basis brauchen. Die Entscheidung liegt aber immer in der Hand des Landesparlamentes, die von der Haushaltssituation abhängig ist.

*Torsten Fricke - Publikum*

Ich komme von den Kinder- und Jugendstätten, die sich mit stationären Hilfen, mit offener Jugendarbeit und mit Jugendfreizeiten beschäftigen. Es ist eine breite Palette.

Soeben haben wir über Finanzen gesprochen. Wir haben momentan in unseren offenen Jugendeinrichtungen, Jugendclubs und im Streetworkerbereich auf der Straße, aus dem Fachkräfteprogramm Pädagogen, aber auch ABM Kräfte. Wir haben Fachkräfte für drei Jahre in den Einrichtungen und die machen eine sehr niveauvolle, offene Jugendfreizeit-, Jugendsozial- und auch Jugendernterarbeit. Die Finanzierung des Fachkräfteprogramms ist gesichert. Ähnlich wie heute, stelle ich aber auf allen Beratungen fest, dass die Jugendhilfe und vor allen die freien Träger, Verbände, Vereine, Ehrenamtliche auf einem außerordentlichen hohen fachlichen und wissenschaftlichen Niveau arbeiten. Manchmal bezweifle ich, dass Jugendarbeiter in öffentlichen Einrichtungen diesem Niveau entsprechen können. Ein gutes Beispiel für Fortbildung in der freien Jugendhilfe, ist die heutige Veranstaltung!

Nun noch einige Gedanken zum Thema Elternarbeit. Wo ist denn eigentlich das Problem mit dem wir uns tagtäglich auseinandersetzen? Ich stelle für mich immer wieder fest, dass das Epizentrum aller Probleme in der Schule liegt. Wir können nicht einfach so wissenschaftlich daher sagen, na ja, Lehrer sollen nicht die Aufgaben der Erziehung der Elternhäuser übernehmen, sie sollen ja nur ergänzen. Das ist vollkommen richtig. Aber wissen Sie, wenn ich als Vater eines 11 jährigen Sohnes sehe, dass unsere Kinder früh um sechs Uhr aufstehen, halb sieben mit dem Bus losfahren und nachmittags um halb fünf zurückkommen, dann können sie keine Arbeitsgemeinschaften mehr besuchen, können auch nicht mehr vernünftig Hausaufgaben machen und sie können auch nur bedingt Erziehung in der Familie erleben. Sozialarbeit muss in der Schule verankert werden. Es ist nicht die Frage des Geldes, da können wir in der Jugendhilfe schon sehr effizient mit umgehen, aber wir brauchen Zugänge in die Schulen. Jugendhilfe befindet sich auf einem höheren Niveau als Schule und solange Schule das nicht einsieht und Schule sich nicht der Jugendhilfe und Sozialarbeit bedient, denke ich mal, werden wir die Probleme nicht lösen können.

*Dorle Regenstein*

Ich möchte der Diskussionsrunde danken und dem Publikum für das Zuhören.

Ich hoffe, es ist gelungen einige Fragen kontrovers zu diskutieren, um Meinungen zu hinterfragen und neue Ideen zu entwickeln. Ich wünsche Ihnen viele Anregungen, die sie in Ihrem Team diskutieren können und die Ihnen in der Praxis einige Schritte erleichtern.

**es diskutierten:**

Dokumentation der Fachveranstaltung  
„Fokus Jugend – Fokus Familie“  
10. Oktober 2005

---



Markus Konkolewski



Reinhard Schunke



Elisabeth Helming



Ulli Wittstock



Gottfried Muntzschick



Richard Münchmeier

**nachgefragt wurde von:**



Gernot Quasebart



Robin Krause



Jugendpflegerin, KKJR Wittenberg



Torsten Fricke

Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen aus  
Jugendeinrichtungen, Landesjugendverbänden und  
Lehrer und Lehrerinnen aus Schulen von Sachsen-Anhalt  
meldeten sich im Forum zu Wort.

#### **4. Begrüßung und aktuelle Bestandsaufnahme im Land Sachsen-Anhalt**

Frau Regenstein,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich bin gerne Ihrer Einladung gefolgt, weil mir das Thema Familienpolitik sehr wichtig ist. Es ist ein Thema, das alle Generationen interessiert und angeht. Lassen Sie mich zu Beginn Erich Kästner zitieren, der seit vielen Generationen und in vielen Generationen beliebt ist. Bei ihm habe ich gelesen, dass man erst mit seinen Enkeln anfangs, Kinder überhaupt zu verstehen. Ob das allgemeingültig ist, will ich nicht beurteilen. Aus eigener Erfahrung kann ich allerdings sagen, dass ich in den unterschiedlichen Phasen meines Lebens manche Sachlage anders beurteilt habe als heute. Und – um auf Kästner zurückzukommen - den Enkeln gegenüber viel großzügiger bin, als ich früher gelegentlich dachte, sein zu dürfen. Damit scheine ich jedoch nicht allein zu stehen. Das ist wahrscheinlich eine Frage der Lebensperspektive.



Prof. Dr. Böhmer,  
Ministerpräsident des  
Landes Sachsen-Anhalt

Sie behandeln im Rahmen dieser Veranstaltung das Thema „Brückenschlag zwischen Jugendarbeit und Familie“ und befassen sich unter anderem mit dem soziologischen Wandel.

Wenn man zwei oder drei Generationen überblickt, kann man verfolgen, dass sich von Generation zu Generation einiges verändert hat. Sicherlich betrifft das nicht den genetischen Code der Menschen, wohl aber das durch Erziehung und Umfeld geprägte Erscheinungsbild. Wenn ich mich gelegentlich mit Lehrern unterhalte, dann scheint das Leben nicht einfacher geworden zu sein. Die Lehrer klagen immer wieder, wie viel Mühe sie mit den Kindern haben, und ich höre oft, dass in der Vergangenheit manches einfacher gewesen sei. Eins ist wohl sicher: Die Erziehung ist gewollt offener und freier geworden. Sie ist weniger autoritär, dafür aber partnerschaftlicher geworden. Im Vordergrund steht die Erziehung zu verantwortungsvollem und verantwortungsbewusstem Denken und Handeln. Der Alltag zeigt allerdings, dass dieses Ziel nicht immer erreicht wird. Dies bestätigen die Lehrer. Und da sie viel mit Kindern zu tun haben, sollte man ihre Worte nicht ganz ignorieren.

Gelegentlich wird soziales Fehlverhalten auf die hohe Arbeitslosigkeit zurückgeführt. Sie wird als Argument für Haltlosigkeit und mangelnde Disziplin angeführt. Meines Erachtens ist diese Argumentation nicht zu halten. Ich kenne Kinder von arbeitslosen Eltern, die strebsam, ordentlich erzogen und sozial integriert sind. Ich kenne aber auch andere Beispiele, nämlich Kinder von Eltern, die ich eher als wohlhabend bezeichnen würde. Und da habe ich in manchen Fällen den Eindruck, dass sie noch nicht begriffen haben, worum es im Leben eigentlich geht und dass man eigene Leistungen erbringen muss.

Diese monokausale Erklärung aller Phänotypen durch einen ganz bestimmten soziologischen Bezug erscheint mir deshalb nicht gerechtfertigt zu sein. Die Probleme sind offensichtlich komplexer. Aber wie sie nun sein mögen und wie sie von den einzelnen Generationen gesehen werden, das Funktionieren unserer Gesellschaft hängt auch davon ab, dass das Miteinander zwischen den Generationen organisiert wird. Dieser Aufgabe müssen Politiker sich stellen. Sie müssen dazu beitragen, dass der Generationenvertrag als Grundlage unserer sozialen Sicherungssysteme weiterhin funktioniert. Das ist gegenwärtig nicht der Fall. Doch wenn eine Gesellschaft nicht auseinanderdriften und ideenlos werden soll, dann ist es wichtig, dass das Zusammenleben in der Gemeinschaft weiterhin gelingt und dass der Staat dies, soweit ihm das möglich ist, fördert und unterstützt.

Natürlich wollen wir nicht, dass der Gesetzgeber bzw. eine Regierung unmittelbar in die Privatsphäre einer Familie hineinregiert. So haben wir uns das nicht vorgestellt, und dabei werden wir in Zukunft auch bleiben.

Schließlich haben gerade wir in Deutschland gesellschaftliche Systeme erlebt, in denen der Staat es sich zur Aufgabe gemacht hat, möglichst früh in die Erziehungsfunktion der Familie und das Familienleben hineinzusteuern, hineinzuregieren und diese bewusst unter ideologischen Gesichtspunkten zu beeinflussen. Diese Entwicklung fing in den frühen dreißiger Jahren an und hat sich dann, mit unterschiedlichen politischen Vorzeichen, wiederholt. Wir sagen im Gegensatz dazu, dass es einen Freiraum für die individuelle Entwicklung der Kinder in den Familien geben muss, die staatlicher Einflussnahme nicht zugänglich sein soll.

Allerdings ist der Staat dafür zuständig, ordentliche Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich Familien oder familiäres Leben entfalten können. Er ist für die Eckpunkte der Familienpolitik zuständig. Hier bin ich der Auffassung, dass dies eine Aufgabe ist, an der auf politischer Ebene verschiedene Ministerien beteiligt sein müssen. Es ist kein Thema, für das nur *ein* Ministerium zuständig ist. Familienpolitik ist vielmehr eine Aufgabe, die alle politischen Gestaltungsbereiche umfasst und einbeziehen muss, wenn es zu vernünftigen Lösungen kommen soll.

Wir in Sachsen-Anhalt haben zurzeit einen negativen Bevölkerungssaldo, das heißt es verlassen mehr Menschen unser Land als zuziehen. Darunter sind vor allem junge Menschen. Auf diese Weise geht ein Teil der Generation verloren, von der wir erwarten, dass sie Kinder bekommt, die dann wiederum die Zukunft unseres Landes sichern. Aus diesem Sachverhalt resultiert die schwierige demographische Situation, in der wir uns zurzeit befinden. Deshalb haben wir ein Gutachten über die Zukunftschancen junger Frauen und Familien in Sachsen-Anhalt in Auftrag gegeben, um herauszufinden, welche Faktoren die Familiengründung beeinflussen. Mit der Studie wollten wir jene Punkte analysieren, bei denen wir ansetzen müssen, um das Lebensumfeld familienfreundlich zu gestalten.

Vor den Ergebnissen der Studie war ich der Auffassung, dass vor allem junge Leute weggehen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Dies ist jedoch nicht zutreffend. Es verlassen in erster Linie junge Menschen Sachsen-Anhalt, die hier einen guten Job haben. Die Studie hat verdeutlicht, dass sie in ihrem Job in anderen Regionen Deutschlands mehr verdienen. Das muss man zur Kenntnis nehmen.

Wir gestalten die außerfamiliäre Kinderbetreuung in Sachsen-Anhalt so, dass Kinder und Berufstätigkeit optimal vereinbart werden können. Allerdings müssen wir auch zur Kenntnis nehmen, dass dieser Sachverhalt von den jungen Leuten nicht als vordergründig betrachtet wird. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Entscheidung für oder gegen Sachsen-Anhalt nicht von der Versorgung mit einem Krippen- oder Kindergartenplatz abhängig ist. Die Befragten sagten vielmehr, dass das Problem der Kinderbetreuung, das sich in anderen Bundesländern stellt, sich bei einem guten Einkommen lösen lasse. Auch dies muss man zur Kenntnis nehmen und die Tatsachen in unsere Überlegungen zu einer familienfreundlichen Infrastruktur einbeziehen.

Eine große Rolle spielen die Wohnverhältnisse. Die Ergebnisse der Studie haben gezeigt, dass ein Zusammenhang zwischen Wohneigentum und Kinderzahl existiert. Deshalb unterstützen wir die Bildung von Wohneigentum für Familien, um ihre Bindung an unser Land zu festigen. Auch bei Entscheidungen, wie der Eigenheimzulage im Steuerrecht, haben wir immer darauf hingewiesen, dass diese in einem Land mit 18 – 20 Prozent Wohnungsleerstand zwar nicht die wichtigste Steuerbegünstigung ist, dass wir sie aber nicht ganz abschaffen wollen, sondern familienorientiert, wenigstens für Familien mit zwei oder mehreren Kindern, beibehalten möchten. Ich denke, dazu wird es in der nächsten Zeit auch noch eine ganze Reihe an Gesprächen geben.

Das Wichtigste aber, am dem wir arbeiten müssen, ist die familienfreundliche Gestaltung des Arbeitsplatzes. Wir haben eine Reihe von Initiativen gestartet, um diese zu begünstigen. Im letzten Monat habe ich vor sachsen-anhaltischen Unternehmerinnen gesprochen und für Familienfreundlichkeit geworben. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass in Betrieben, die von Frauen geleitet werden, familienfreundliche Maßnahmen wie gleitende Arbeitszeit von größerer Selbstverständlichkeit sind. Deshalb unterstützt die Landesregierung das Projekt Audit „Familien & Beruf“ der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Ziel ist es, Familienfreundlichkeit und familienbewusste Personalpolitik in Unternehmen zu fördern. Aus verschiedenen Studien ist bekannt, dass familienorientierte Unternehmen betriebswirtschaftlichen Nutzen durch motivierte Mitarbeiterinnen erzielen. Familienfreundlichkeit ist deshalb auch ein nicht zu unterschätzender Wettbewerbsvorteil. Eine ganze Reihe von Betrieben haben sich selbst dazu bekannt, ein familienfreundliches Unternehmen sein zu wollen. Wenn bestimmte Bedingungen für die Mitarbeiter realisiert werden, erhalten die Unternehmen ein Zertifikat. Zurzeit sind in Sachsen-Anhalt zehn von deutschlandweit rund 150 auditierten Unternehmen zu Hause. Für die Mitarbeiter ist das zweifellos ein Vorteil. Wenn sie wissen, dass Verständnis für familiäre Pflichten besteht, wenn sie keine Befürchtungen haben müssen, wegen familiärer Belange bei der Unternehmensführung anzuecken, dann ist das für beide Seiten von Vorteil.

Dieser erwächst auch aus einer familienfreundlichen Kommunalpolitik. In diesem Fall sind Kommunen und Familien begünstigt. Deshalb haben wir den Wettbewerb „Kinder- und familienfreundliche Gemeinde“ ins Leben gerufen, der in diesem Jahr erstmals vom Ministerium für Gesundheit und Soziales und vom Ministerium für Bau und Verkehr durchgeführt wird. Ziel des Wettbewerbs ist es, die kinder- und familienfreundlichen Maßnahmen der einzelnen Gemeinden bekannt zu machen und besonders gelungene Maßnahmen zu honorieren. Dabei möchten wir die Kommunen motivieren, möglichst viele Regelungen so zu gestalten, dass Familien begünstigt werden. Hier geht es beispielsweise um Angelegenheiten wie Öffnungszeiten von Kultureinrichtungen oder anderen Einrichtungen, die von Familien in besonderer Weise genutzt werden. Auf die Ergebnisse des Wettbewerbs und die Kreativität der Kommunen darf man gespannt sein.

Zur weiteren Unterstützung unserer Familienpolitik haben wir ein Landesbündnis für Familien mit Partnern aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und vielen anderen Gremien, die für das gesellschaftliche Zusammenleben wichtig sind, gegründet. Wir haben eine gemeinsame Erklärung verfasst, mit der sich das Bündnis auf bestimmte Prinzipien der Familienpolitik in Sachsen-Anhalt verständigt hat und sich die Partner verpflichten, aktiv im eigenen

Wirkungsbereich nach innen und außen für die Verbesserung der Familienfreundlichkeit zu arbeiten. Ich hoffe, dass diese Abmachung immer weiter mit Leben gefüllt wird.

Wir haben außerdem einen Familienpass eingeführt - einkommensunabhängig für alle Familien mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren. Durch spezielle familienorientierte Angebote soll der Familienpass zu einem weiteren Markenzeichen für Familienfreundlichkeit in Sachsen-Anhalt werden. Weit über 30 Institutionen, Unternehmen und kommunale Einrichtungen beteiligen sich mit speziellen Angeboten für Familien schon jetzt an dieser familienpolitischen Aktion. Wir gehen davon aus, dass in den kommenden Wochen und Monaten weitere Partner folgen und sich an der Aktion beteiligen, um über den Familienpass familienfreundliche Angebote zu unterbreiten.

Erst, wenn man von Arendsee bis Zeitz die Möglichkeiten des Familienpasses nutzen kann, ist das Angebot so, wie wir es uns vorgestellt haben. Noch ist es nicht ganz so weit. Ich füge das hinzu, weil sich familienfreundliche Angebote nicht „von oben“ anordnen lassen. Wenn z. B. Eintrittsgebühren für Freibäder oder die Benutzung von Bibliotheken für Familien günstiger werden sollen, fragen die Kommunen nach Ersatz für die finanziellen Einbußen und Ausgleichsmaßnahme durch das Land. Hier werden wir uns Mühe geben, zusammen mit den kommunalen Spitzenverbänden wie dem Städte- und Gemeindebund und dem Landkreistag, Regelungen zu treffen.

Umgestellt wurde auch die Unterstützung der Familienerholung. Damit haben wir in Sachsen-Anhalt 2004 einen neuen Weg beschritten. Nunmehr ist Familienerholung originär nur noch in ausgewählten Einrichtungen in Sachsen-Anhalt möglich, die Familienbildungsangebote vorhalten. Mit der Kombination von Familienerholung und Familienbildung ist Sachsen-Anhalt auf dem richtigen Weg. Auch wenn es nach der Umstrukturierung einen Einbruch bei den Teilnehmerzahlen gab, steigen diese derzeit wieder und die Rückmeldung der Träger zeigt, dass die Kombination von Familienerholung und Bildungsangeboten auch die eher bildungsfernen Familien erreicht.

Lassen Sie mich einige Worte zum Zusammenhang von Bildung und Erziehung sagen. In einem gut organisierten Land wie unserem muss für viele Tätigkeiten eine Qualifikationsvoraussetzung nachgewiesen werden. Von Eltern, die Kinder erziehen, wird diese natürlich nicht gefordert, obwohl sie in manchen Fällen durchaus Rat und Hilfe benötigen. Gerade Sie, die Sie in der Jugendfürsorge tätig sind, können diesen Sachverhalt sicher bestätigen. Aus meiner Erfahrung kann ich hinzufügen, dass eine junge Frau, die in den sechziger Jahren ihr erstes Kind zur Welt gebracht hat, durchaus wusste, wie sie mit ihm umzugehen hatte. Dieses Wissen hatte sie aus der eigenen Familie mitgebracht und stand, auch wenn es das erste Kind war, nicht völlig hilflos davor. Später habe ich junge Mütter kennen gelernt, die es vor lauter Angst vor Fehlern kaum gewagt haben, ihr Kind anzufassen. Das ist natürlich nur ein Beispiel, lässt sich aber auf die gesamte lebensbegleitende Erziehung übertragen. Deshalb ist es notwendig, dort Hilfe zu geben, wo sie in Erziehungsfragen notwendig ist. Wir wollen, dass sie zu selbständig denkenden Menschen heranwachsen können. Das kann aber nicht bedeuten, dass Kinder von vornherein alles richtig machen, sonst wächst das Selbstbewusstsein schneller als die Fähigkeiten. Demzufolge müssen wir versuchen, uns über diese Dinge zu unterhalten, um ein Mittelmaß an Erziehungsleistung zu gewährleisten. Dies sind wir den jungen Menschen schuldig.

Auch in Berlin wird in der neuen Koalitionsvereinbarung die Familienpolitik eine relativ große Rolle spielen. Es wird deutlich werden, dass dies nicht nur für Landesregierungen, sondern auch für die Bundesregierung ein ganz wichtiges Aufgabengebiet ist. Es wird deutlich werden, dass die Familiengründung und Familienbildung, soweit das finanziell machbar ist, vom Staat Unterstützung erfahren muss. Aber ich sage ihnen genauso deutlich, nicht alles hängt vom Geld ab. Schauen Sie sich die europäischen Staaten im Vergleich an. Es gibt kaum ein Land, das soviel Geld für die Familienförderung zur Verfügung stellt, wie Deutschland. Andere Länder

jedoch, die weniger Geld zur Verfügung stellen, haben teilweise bessere Erfolge. Demzufolge sind die Finanzen nur ein Aspekt, der zwar wichtig ist, aber eben nicht der einzige.

Wir müssen uns selbstverständlich auch über Bildungschancen, über Chancengerechtigkeit zu Beginn des Lebens unterhalten. Es kann nicht erwartet werden, dass alle die gleichen Voraussetzungen mitbringen. Aber dass jeder Chancen bekommt, sein Leben erfolgreich zu gestalten, das ist originäre Aufgabe der Politik. In Deutschland haben wir da, wie sie wissen, durchaus noch einiges zu tun.

In Sachsen-Anhalt arbeiten wir daran. Dazu gehören die Unterstützung von Freizeitangeboten, von Vereinstätigkeit, von Kinder- und Jugendhilfeträgern sowie Angebote im Schulsozialbereich. In Sachsen-Anhalt haben wir eine relativ hohe Quote von Kindern, die als Schulverweigerer gelten. Bei 30 000 Schülern trifft das auf 1500 Schüler zu. Das ist ein Anteil von 0,5 Prozent. Für diese Gruppe wollen wir staatlich finanzierte Sozial – und Betreuungsmaßnahmen organisieren, damit sie den Weg zurück zur Schule finden. Ihre Probleme, die man nicht leicht nehmen kann, deuten meiner Meinung nach auch auf ein gewisses Versagen der Eltern hin. Ich frage mich, woran es liegt, wenn Eltern gar nicht wahrnehmen, dass ihr Kind die Schule nicht besucht? Worüber sprechen sie denn abends, wenn sie zusammensitzen?

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern ist zweifellos ein Problem. Hier gibt es noch eine Reihe offener Fragen. Oft wird die Verantwortung vom Elternhaus auf die Schule abgeschoben. Diejenigen, die in der Jugendfürsorge arbeiten, wissen das besser als ich. Wir müssen demzufolge nicht nur im schulischen Bereich die Kinder bemühen, sondern wir müssen ihnen selbstverständlich auch außerschulische Angebote ermöglichen. Dort kann Eigenverantwortlichkeit vermittelt werden. Und dort kann Engagement für ehrenamtliche Tätigkeiten gelernt werden. Eine moderne Gesellschaft kommt ohne das Ehrenamt überhaupt nicht aus. Demzufolge brauchen wir auch die Bereitschaft zur Übernahme ehrenamtlichen Engagements, zunächst erst einmal innerhalb der entsprechenden Altersgruppen. Um die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements für die Strukturen einer Gesellschaft erkennbar und erlebbar zu machen, müssen wir den Kindern entsprechende Angebote machen. Dafür wollen wir die Voraussetzungen schaffen.

Deswegen ist für mich Familienpolitik nicht Aufgabe eines einzelnen Ressorts, sondern eine Aufgabe, die allen obliegt, die in der politischen Verwaltung in Verantwortung stehen. Denn eines ist unstrittig: Die Defizite, die zu Beginn der menschlichen Prägungsphase - und die beginnt vor dem ersten Lebensjahr - entstehen, werden sich später auf die Sozialleistungen eines Landes in Form von Ausgaben niederschlagen. Was an Bildungsdefiziten hingenommen wird, muss mit höheren Fonds für die einzelnen sozialen Betreuungssysteme finanziert werden. Was die Sozialsysteme nicht schaffen, muss dann die Justiz mit höheren Aufwendungen für Resozialisierungsmaßnahmen und ähnlichem ausgleichen. Deshalb müssen wir versuchen, die frühkindliche Prägungsphase und die kindliche Entwicklungs- und Bildungsphase so zu gestalten, dass es zu einer organisierten Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und den staatlichen Einrichtungen des Fürsorge- und Bildungssystems kommt. Ziel ist, möglichst viele Menschen zu einem selbstständigen und verantwortungsbewussten Leben zu befähigen.

Lassen Sie mich am Ende sagen: Das sind Probleme, die die Generationen vor uns auch schon kannten. Auch unsere Eltern. Schon im antiken Griechenland klagte der Philosoph Platon über die freche unerzogene Jugend. Lassen Sie uns deshalb nicht resignieren, sondern den Aufgaben ins Auge sehen. Ich bin der Auffassung, dass Menschen, die in ihrer kindlichen Prägungsphase Liebe erfahren haben, die Zuwendung in einer Familie und einer Gemeinschaft erlebt haben, selbst zu liebensfähigen und liebenswürdigen Menschen werden. Denen aber, denen diese Zuwendung versagt worden ist, fällt das Zusammenleben in der Gemeinschaft schwerer. Deswegen brauchen Kinder nicht nur eine liebenswerte Familie, sondern ebenso ein Umfeld, das

gute Familienpolitik möglich macht, auch wenn die Mittel begrenzt sind. Dieser Aufgabe stellen wir uns.

Vielen Dank.

#### 4.1. Interview mit Prof. Dr. Böhmer



*Moderation:* Kristin Heiß, Robin Krause

*Kristin Heiß*

Herr Prof. Böhmer, erst einmal vielen Dank, dass Sie noch Zeit haben mit uns ins Gespräch zu kommen. Zuerst möchten wir uns vorstellen. Links von Ihnen sitzt Robin Krause. Robin ist 22 Jahre alt. Er ist hier in Magdeburg Mitglied des Theater Jugendclubs, des Jugendforums und wenn er nicht in Magdeburg ist, wohnt er in Hildesheim und studiert szenische Künste.

*Robin Krause*

Mir gegenüber sitzt Kristin Heiß. Sie ist Vorstandsvorsitzende des fjp>Media, dem Verband für junge Journalisten und studiert hier in Magdeburg Politikwissenschaften.

Wir möchten Ihnen verschiedene Fragen, die von den Teilnehmern der heutigen Fachveranstaltung zusammengetragen wurden, stellen. Einsteigen möchte ich mit einer persönlichen Frage. Sie haben als Arzt wirklich viele Kinder auf die Welt gebracht. Was würden sie vermuten, was aus denen geworden ist? Wie viele von ihnen werden wohl noch in Sachsen-Anhalt leben und die Landespolitik erleben?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Mein lieber Herr Krause, das weiß ich nicht. Es stünde mir auch nicht zu, dass alles zu wissen. Ich war über dreißig Jahre als Geburtshelfer tätig, da kommt eine große Zahl von geborenen jungen Menschen zusammen. Sie, und ich auch nicht, können sich an diesen Vorgang erinnern. Genauso wenig wie sich ein Kind an den Geburtshelfer erinnern kann, kann der sich an das Schicksal aller Kinder erinnern. Das geht einfach nicht. Aber ich hoffe, dass einige in Sachsen-Anhalt geblieben sind und wieder Kinder bekommen haben. Das ist mir das eigentlich Wichtige.

Urteile ich aber nach den Zahlen, dann muss ich leider davon ausgehen, dass eine nicht geringe Zahl aus Sachsen-Anhalt weggezogen ist. Das allein ist aber nicht das Erschütternde. Ich bin der Meinung, die Welt ist größer als Sachsen-Anhalt. Es war schon immer wichtig, wenn man sich ein bisschen umgesehen hat in Deutschland oder darüber hinaus. Niemand wird dadurch dümmer, aber wohl reicher an Lebenserfahrung. Deswegen kann ich das nicht beklagen, wenn junge Leute weggehen. Ich möchte aber, dass sie, wenn sie sich überall mal umgesehen haben und gemerkt haben, dass einem nirgends „die Tauben in den Mund fliegen“ und dass die Leute überall arbeiten müssen, wiederkommen. Ich möchte, dass sie feststellen, dass es bei uns eigentlich auch ganz hübsch ist und dass sie, wenn es darum geht eine Familie zu gründen und sich sesshaft zu machen, dies hier in ihrer Heimat tun. Viele junge Menschen tun dies, aber es sind noch nicht genug.

*Robin Krause*

Sie sprechen von Heimat und dass wir zurückkommen sollten. Aus der Sicht von uns Jugendlichen sind das Dinge, die wieder eine sehr wichtige Rolle in unserem Weltbild spielen. Vorhin im Vortrag haben wir gehört, dass es sechzehn verschiedene Arten von Familie gibt. Wie definieren sie Familie und wie sieht ihr Familienbild aus?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Also, da gibt es eine nicht ganz wissenschaftliche Formulierung, welche mich bisher am meisten, von allen die ich gelehrt und gelesen habe, überzeugt. Familie ist dort, wo man sich geborgen fühlt, wenn es einem schlecht geht. Ich denke das ist am ehesten zutreffend, denn es geht niemandem im Leben immer nur gut. Hat man einmal eine miese Phase, dann fühlt man sich dort wohl, wo man immer noch angenommen und verstanden wird und sich zurückziehen kann. Dies sollte in einer Familie möglich sein, dies sind aber auch die Eltern, oder das unmittelbare familiäre Umfeld und manchmal sind das auch ganz gute Freunde, die Familienmitglieder geworden sind. Deswegen wäre ich eher nicht für eine erbrechtliche Definition des Familienbegriffes, sondern mehr für eine soziologische oder soziale Familiendefinition.

*Kristin Heiß*

Sie haben in Ihrer Rede gesagt, dass gerade für die Familienarbeit nicht nur ein Ministerium zuständig ist, sondern Familienarbeit eher eine Querschnittsaufgabe ist. Nun haben wir aber gemerkt, dass es gerade zwischen Sozialministerium und Kultusministerium nicht immer einfach ist, Kooperationen zu schließen. Ich stelle mir das auch zwischen den anderen Ministerien nicht so einfach vor. Was sind denn Ihre Vorstellungen interministerielle Kooperationen zu stärken?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Indem man über diese Probleme spricht und sich zunächst erst einmal auf gemeinsame Ziele einigt und die Erreichung der gemeinsamen Ziele organisiert. Dabei ist es üblich, dass ein Ministerium federführend ist und die anderen Ministerien mit in die Beratungen einbezogen werden. Aber auch der für Familienpolitik Ressource mäßig zuständige Minister, bei uns der Sozialminister, kann nicht in die Schule hinein delegieren oder kann nicht in Wirtschaftsstrukturen hineindelegieren. Dazu braucht er das jeweilige Fachressource und gelegentlich auch die Verbände, die gerade in der Wirtschaft eingebunden werden müssen. Er braucht, was den innenpolitischen Bereich betrifft, den Städte und Gemeindebund, den Landkreistag und die Selbstverwaltungskörperschaften der kommunalen Einrichtungen. Sie müssen alle ein gemeinsames Netzwerk bilden. Deswegen habe ich bewusst gesagt, da gibt es zwar ein federführendes Ministerium, was mehr oder weniger diese Arbeit organisiert, aber wenn man das Ziel umsetzen will, braucht man je nach dem Zielgebiet und der Aufgabenstellung auch genauso die anderen Bereiche der Landesregierung. Auf der Bundesebene ist dies ähnlich.

*Robin Krause*

Ja, genau das ist ja der Punkt, dass wir sagen, Familienpolitik ist eine gemeinsame Zielstellung für alle Ministerien. Es ist eine gemeinsame Zielstellung, vielleicht für die gesamte Gesellschaft in

Sachsen-Anhalt. Was aber wollen wir mit der Familienpolitik erreichen? Wollen wir z.B. erreichen, dass wieder mehr Kinder geboren werden oder dass die sozialen Bindungen wieder intensiver werden oder die Gesellschaft an sich gefestigt wird durch stabile Familien? Wollen wir eine geringere Scheidungsrate erreichen? Welche Rahmenbedingungen müssen dafür von der Politik geschaffen werden oder welche Rahmenbedingungen kann die Politik überhaupt schaffen?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Sie kann wirklich nur Rahmenbedingungen schaffen. Also, wenn ich höre, dass die Statistiker mir sagen, dass von fünf geschlossenen Ehen in Sachsen-Anhalt ca. drei geschieden werden, dann bin ich etwas ohnmächtig, denn ich kann kein Gesetz erlassen was Scheidungen verbietet. Ich habe nicht mal mehr den Eindruck, dass die jungen Leute zu schnell und zu zeitig heiraten. Das Heiratsalter war früher schon einmal niedriger.

Als es noch zu DDR- Zeiten Familienfördernde Kredite u.ä. gab, da wurde sehr zeitig geheiratet. Das erste Kind kam bei den jungen Frauen zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr und die Scheidungsrate war geringer als jetzt.

Das ist also ein sehr komplexer Vorgang, der mit politischen Maßnahmen kaum zu steuern ist. Das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass das Leben als Single so einfach ist wie es früher nie war.

Also, ich bekenne ja freimütig, dass ich, wäre ich nicht in einer funktionstüchtigen Familie aufgewachsen, heute ein Pflegefall wäre und große Schwierigkeiten hätte mit dem Leben zu Recht zu kommen. Das ist heutzutage anders. Mein Sohn kann ganz selbstverständlich mit einer Waschmaschine umgehen und ist weniger abhängig von der Familie, als ich das früher vor vielen, vielen Jahren war. Trotzdem ist dies für mich noch immer nicht die Begründung, dass so viele Ehen wieder geschieden werden.

Das ist ein Problem, wo ich denke, dass dies auch mit wertebildender Erziehung zusammenhängt. Es gibt ja viele Untersuchungen die bestimmtes Verhalten vom Sozialstatus, von beruflichen Tätigkeiten usw. abhängig machen. Dahingegen gibt es wenige soziologische Untersuchungen, die z.B. die Scheidungsrate bei streng gläubigen Ehepaaren untersuchen. Ich denke, hier würden sie rein zahlenmäßig ein völlig anderes Bild erhalten, weil die Ehe bei diesen Paaren mit einer anderen Wertevorstellung von Zusammenleben und Familie geschlossen wird. Um den tatsächlichen Problemen näher zu kommen bedarf es noch viel analytischer Tätigkeit.

Nun zur Geburtenfreudigkeit. In dieser Hinsicht hat sich das Leben gegenüber früher sehr verändert. Es galt der Satz: „Kinder kriegen die Menschen immer. Meistens früher, schneller und mehr als sie sich gedacht hatten.“ Es galt auch der Satz: „Wo fünf Kinder satt werden, wird auch noch ein Sechstes satt.“ Seit den 60iger Jahre im vorigen Jahrhundert hat sich dies grundlegend geändert und wird nie wieder so sein, wie es früher einmal über Tausende von Jahren war.

Die Familienbildung ist ein bewusster Entscheidungsvorgang geworden. Wir reden jetzt von bewusster Familienplanung und so wird auch drüber nachgedacht, ob man sich ein Kind leisten kann und wenn ja wann, jetzt oder erst später, ob zuerst die Wohnung eingerichtet oder das Haus gebaut werden soll oder ob sich vielleicht doch zuerst ein Auto gekauft wird um mobil zu sein und vieles mehr. Das alles sind Entscheidungen die früher keine Rolle gespielt haben, da die Rahmenbedingungen andere waren. Ich habe 1983 einmal in einer Arbeit geschrieben: „... dass nach einer Phase des biologischen Gleichgewichtes der menschlichen Reproduktion mit den Möglichkeiten der bewussten Familienplanung und Geburtensteuerung, die Phase eines neuen sozialen Gleichgewichtes der menschlichen Reproduktion kommen wird...“ Genau diese Situation beginnt augenblicklich.

Wir müssen tatsächlich mit familienbegleitenden und familienfördernden Maßnahmen die Entscheidung zu einem Kind begünstigen. Aber wenn sie sich die Lebenswirklichkeit angucken z.B. die Biographien der 1960 geborenen Frauen, werden sie feststellen, dass die Zahl der Kinder dieser Frauen umso geringer ist, je höher ihre Ausbildung ist. Mit einer guten Berufsausbildung, mit einer akademischen Ausbildung gehören diese Frauen in der Regel nicht zu den Ärmsten. Es geht ihnen wirtschaftlich viel besser als mancher anderen Frau und trotzdem haben sie die geringere Zahl von Kindern und somit eine deutlich niedrigere Geburtenrate. Leider

müssen wir oft feststellen, dass es gerade diesen Frauen nicht möglich ist, ihre berufliche Qualifikation und Perspektiven mit ihren persönlichen Wünschen in Übereinstimmung zu bringen. 40% der akademischen Frauen bleiben kinderlos. Das sind die Probleme die wir im 21. Jahrhundert werden lösen müssen und zwar besser und anders als bisher.

*Kristin HeiB*

Darauf möchte ich gleich eingehen. Sie haben in ihrer Rede auch gesagt, dass immer mehr junge Frauen weggehen. Nun frage ich Sie als junge Frau, was tun Sie denn für mich, dass ich in diesem Land bleibe?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Also, ich möchte nicht, dass Sie meinetwegen ins Gerede kommen. Deswegen muss ich mich jetzt zurücknehmen, wenn sie mich so konkret fragen.

Sollten Sie mir als angehende Journalistin sagen, dass Sie nicht immer nur in Magdeburg sitzen und für die Regionalzeitung schreiben wollen, sondern auch aus ihrem Leben noch etwas machen wollen, dann würde ich sagen, dann müssen Sie in die Welt hinaus gehen. Das geht nicht anders. Aber wenn Sie dann nach zwei, drei Jahren Auslandsaufenthalt sagen, also, jetzt habe ich mir mal die Welt angesehen und jetzt möchte ich mich sesshaft machen und versuchen eine Stelle als Redakteur bei einer Zeitung zu bekommen, dann würde ich Ihnen Sachsen-Anhalt wieder sehr empfehlen.

*Kristin HeiB*

Danke schön.

Was sind denn Ihre Visionen von der Jugendarbeit in Sachsen-Anhalt in den nächsten Jahren? Mal angenommen, Sie würden wieder gewählt und bleiben Ministerpräsident, was möchten Sie dann tun, um die Jugend im Land zu halten?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Also, ich würde der Jugend nicht die Erleichterung des gesamten Lebens versprechen, weil nichts dem Menschen mehr schadet, als wenn er keine Schwierigkeiten überwinden muss. Das gehört einfach mit dazu.

Aber ich würde gerne versuchen, positivere Bedingungen zu schaffen, dass wir ihnen hier möglichst viele Jobs und berufliche Perspektiven anbieten können, in denen man sich bewähren kann.

Denke ich an meine eigene Kindheit und an die nächste Generation, so weiß ich, dass die wenigsten Jugendlichen das Lebensziel haben, die reichsten Menschen zu werden. Sie wollen nicht unbedingt alle ganz reich werden, aber sie wollen aus ihrem Leben etwas machen. Sie wollen etwas haben, was sie ausfüllt. Das muss nicht immer nur mit Geldverdienen verbunden sein, das kann auch im Ehrenamtsbereich zu finden sein. Jugendliche wollen ihrem Leben einen Sinn geben und den Sinn für das eigene Leben erhält man nicht dadurch, dass man im Grunde genommen wie ein Playboy lebt und sagt, ich kann mir alles leisten. Warum soll ich mich noch anstrengen? Die eigene Sinnhaftigkeit des Lebens erstet dadurch, dass man bei einer ganz bestimmten Tätigkeit auch Erfolg hat, sich nützlich macht, sich qualifizieren kann, einen Beruf hat. Wichtig ist oft auch, dass gesellschaftlichen Verantwortung übernommen wird, dass man für andere sich nützlich machen kann. Das heißt für mich, Sinnggebung des Lebens. Deshalb bin ich der Meinung, dass Familienpolitik vor allen Dingen für Jugendliche so gestaltet werden muss, dass sie die Chance haben, ihrem eigenen Leben einen Sinn zu geben.

*Robin Krause*

Ja, und dieses seinem eigenen Leben einen Sinn zu geben ist auch das, wozu ich jetzt ein paar Fragen unserer Zuhörer zusammenfassen möchte.

Es geht ja nicht, wie Sie gesagt haben, dass man hineinregiert. Das gab es, das soll es aber nie wieder geben. Man muss den Menschen ihren eigenen Entscheidungsspielraum, ihre eigene

Freiheit lassen. Freiheit ist aber ein weiter Begriff, der aber auch einschließt, dass man allen die Möglichkeit geben soll, alles erreichen zu können. Hier gibt es eine Frage, die das Gender-Mainstreaming im Bereich des Landesbündnisses für Familie, die Behandlung von ALG II Empfängern und die Integration von Immigrantenkindern und von homosexuellen Paaren anspricht. Inwieweit wird man dieser Pluralität gerecht und sagt: Wir geben allen alle Möglichkeiten.

Das Land hat die verschiedensten Hilfsangebote für Familien eingerichtet. So gibt es die Familienberatungsstellen, die Erziehungsberatungsstellen, die Jugendberatungen, Familienzentren, aber auch viele Vereine und Jugendverbände bieten Möglichkeiten durch ihre Maßnahmen.

Wie können sie nun als Politiker und Ministerpräsident die Menschen dazu motivieren, mit all diesen Hilfsmitteln, ihr Leben bewusst selber zu gestalten und in die Hand zu nehmen und dabei Familien zu gründen, in denen Jugendliche ein wirkliches zu Hause finden.

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Sie haben bewusst versucht die Problematik in der Frage schon darzustellen. Dies kann eine Landesregierung nur werbend. Sie kann es nicht dirigistisch, dann wäre nämlich genau jener Freiraum der eigenen Lebensgestaltung nicht mehr gegeben, der uns aber sehr wichtig ist. Deswegen können wir nur Angebote machen und dafür werben. Sagt jemand, ich habe das nicht nötig, ich habe meine eigene Lebensphilosophie und komme damit zurecht, so ist das sein gutes Recht. Keiner kann jemanden zu seinem Glück zwingen, keiner darf jemanden etwas vorschreiben. Nur wenn die eigene Verantwortlichkeit nicht klappt, wenn ein Abgleiten in die Kriminalität oder Verwahrlosung zu beobachten ist, weil sich Eltern überhaupt nicht um die Kinder kümmern, dann muss der Staat mit seinen entsprechenden Hilfsmitteln, das ist die Jugendhilfe, eingreifen.

Nun wissen sie, dass Eltern ihre Kinder zu Hause schlicht verhungern lassen. Das ist ein Glück nicht typisch. Es kommt vielleicht bei einer Millionen Fällen ein Mal vor und geht dann durch alle Zeitungen. Würde jetzt der Staat sagen, damit das nicht passiert, müssen wir eine Institution schaffen, die jeden Tag alle Problemfamilien kontrolliert, damit die Kinder etwas zu essen bekommen, dann wäre das wirklich überzogen. Ein Zusammenleben kann man nicht so organisieren. Demzufolge darf man sich nicht von extremen Außenseiterfällen, die dann auch kriminell sind, allzu sehr dirigistisch beeinflussen lassen. Diesen Freiraum wollen wir bewahren und für die Möglichkeiten die in diesem Freiraum angeboten werden, wollen wir zunächst nur werben. Erst dann, wenn tatsächlich strafbewährte Umstände aufgetreten sind, darf der Staat auch dirigistisch eingreifen.

*Kristin HeiB*

So wie ich es jetzt herausgehört habe, ist es ihnen ja schon ein Anliegen etwas für Kinder und Jugendliche in Familien zu tun. Nun wurde in den letzten Jahren relativ viel in diesem Bereich gekürzt, was vorrangig daran liegt, dass Kinder- und Jugendarbeit kein Pflichtbereich ist. Könnten sie sich vorstellen, dass die Kinder- und Jugendarbeit unter ihrer Regierung ein Pflichtbereich wird?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Ein Pflichtbereich wofür?

*Kristin HeiB*

Finanzieller Art. Also, dass das Land verpflichtet ist die Kinder- und Jugendarbeit zu finanzieren und nicht zuerst hier ein Kürzungspotential sieht. Eben eine Pflichtaufgabe! *Prof.*

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Ein Pflichtbereich ist es für uns jetzt schon und wird es auch immer bleiben. Über die Höhe der Mittel kann ich ihnen keine verbindliche Aussage machen. Ich kann ihnen heute nicht sagen,

unabhängig davon wie es dem Land wirtschaftlich geht und wie die Steuereinnahmen sind, wird für den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit immer das gleiche ausgegeben.

Ich wundere mich über diese Frage nicht.

Die nächste Veranstaltung, eine Stunde später, ist bei einem anderen Veranstalter, die ebenfalls mit mir über Finanzierungen sprechen möchten. Sie wollen eine Vereinbarung, die beinhaltet, dass für die Hochschulen während der nächsten zehn Jahre vom Land immer das gleiche Geld zur Verfügung gestellt wird, unabhängig davon wie es dem Lande geht.

Da sage ich, so geht das nicht. Weder in dem einen noch in dem anderen Bereich kann eine Landesregierung über einen so langen Zeitraum, wo sie über die Einnahmen nicht kalkulieren kann, solche Zusagen machen.

Wir sitzen alle in dem gleichem Boot und es darf möglichst nicht kentern.

Das Geld, was wir zur Verfügung haben, wird jährlich nach den jeweiligen Proportionen ausgegeben. Unser Ziel wird sein, dass nichts weg bricht, dass wir alles Bewährtes, nach aktueller Haushaltslage, weiter unterstützen. Jeder kann nur so viel Geld ausgeben, wie er auch wirklich zur Verfügung hat. Dies ist in jeder Familie so und dies ist im Landeshaushalt ganz genauso. So kann ich keine Zusage machen, einen bestimmten Bereich von den Entwicklungen, die wir alle nicht vorhersehen können herauszunehmen, denn dies wäre nicht gerechtfertigt.

*Kristin Heiß*

Lassen Sie uns mal ein bisschen fantasieren. Angenommen, mal unabhängig von den Finanzen, was wäre Ihnen ein Anliegen, was würden Sie umsetzen, wenn Sie ausreichend Geld zur Verfügung hätten?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Ich würde keinen Cent verschenken. Das muss ich mal ganz deutlich sagen. Ich würde generell das Geld nur dort einsetzen, wo die Leistungen wirklich erbracht werden. Das ist eine bestimmte Lebensphilosophie von mir. Ich bin der Meinung, nichts verdirbt Menschen mehr, als wenn sie etwas umsonst bekommen. Demzufolge muss man, soweit es geht, Leistungen honorieren und das Geld nicht einfach ganz nobel und großzügig verteilen, denn sonst wäre jeder dumm der sich noch Mühe gibt und sich anstrengt. Dies darf nicht sein.

Robin Krause

Dazu habe ich noch eine Frage! Wie können wir solche Prozesse fördern? Es gibt diese Prozesse von Gender-Mainstreaming, es gibt die Prozesse zur Hinwendung zur Familie und Prozesse zur Hinwendung zu alten Werten, wie z.B. der Treue.

Trotzdem befürchte ich, wird es der Fall sein, das Goldene Hochzeiten aussterben und wir so was nicht mehr erleben werden, wenn wir dann mal in diesem Alter sind. Wie geht man damit um? Sind diese Sachen überhaupt noch wichtig oder kann man darauf verzichten? Ist es nicht wichtiger die Jugendarbeit zu honorieren und erfolgreiche und zentrale Projekte in der Jugendarbeit stärker zu finanzieren?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Die Frage ist mir zu unkonkret! Wissen Sie, Sie haben gesagt, goldene Hochzeiten werden aussterben oder seltener werden, wie kann man Leistungen fördern? Damit kann ich nicht viel anfangen. Es ist eine alte Gepflogenheit, dass die Landesregierung zum 60., 65., 70.

Ehejubiläum gratuliert. Für Sachsen-Anhalt sind das jeden Monat eine ganze Menge Urkunden, die ich da noch unterschreibe. Natürlich kann es sein, dass sie in zehn Jahren mal sagen müssen, auf fünfzig Jahre kommt man nur, wenn man die einzelnen Ehen zusammenzählt und das ist dann nicht mehr das Gleiche. So kann man das Problem auch nicht lösen.

Fragen Sie mich jetzt wie man diese Wertbegriffe im Zusammenleben fördern kann, dann muss ich Ihnen schlicht sagen, nicht durch Gesetz, sondern nur durch Vorleben. Also, wer in einer intakten Ehe groß geworden ist, der weiß was das ist. Wer aber nicht in einer intakten Ehe groß geworden ist, der wird wahrscheinlich, wenn er selbst eine Ehe schließt, nicht zwangsläufig, aber möglicherweise, ein paar Probleme haben, wie man mit Konflikten umgeht. So wird sich die

Frage stellen, kündigt man beim ersten Streit und beantragt die Scheidung oder schläft man erst einmal darüber, ehe man weiter streitet und ist sich seiner gemeinsamen Verantwortung gegenüber der Familie sehr bewusst.

Das alles, dieser Umgang mit zwischenmenschlichen Konflikten hat sich, meiner Ansicht nach, im Laufe der Generationen etwas geändert. Das hängt natürlich auch mit vielen Rahmenbedingungen bis hin zum Scheidungsrecht zusammen. Wissen Sie, vor dem Landtag steht, nicht immer, aber häufig eine Frau mit einem großem Pappschild, „Herr Böhmer, wann ändern sie endlich das Recht der Altgeschiedenen?“ Ich weiß nicht, ob sie wissen, was das ist. Das Scheidungsrecht und die Unterhaltsregelungen bei Scheidungen während der DDR-Zeit waren anders, als das heute der Fall ist. Für Frauen ist die finanzielle Regelung heute etwas günstiger, was mit den sozialen Rahmenbedingungen zusammenhängt. Die Altgeschiedenen wollen jetzt, dass sie gleich gestellt werden. Dies würde aber bedeuten, dass man das Scheidungsurteil aus der DDR aufhebt und somit wären alle Paare wieder verheiratet. Das ist juristisch gar nicht möglich. Sie können nicht ein rechtswirksames Urteils ändern, ohne das Urteil aufzuheben. Das heißt, diese Sache ist so nicht machbar.

Ich sag Ihnen das, um Ihnen zu zeigen, wie abhängig bestimmte Entwicklungen im menschlichen Zusammenleben von Normen sind. Beziehen tut sich das natürlich auch auf den Umgang miteinander. Wer in einer Familie groß geworden ist, in der man gelernt hat, gemeinsam durch dick und dünn zu gehen, der hat auch die Fähigkeit mitbekommen, mit eigenen Schwierigkeiten vermutlich anders umzugehen, als jemand der nur einen Vater erlebt hat, der mit der Bierflasche vor dem Fernseher saß und sich um nichts gekümmert hat. Hier sage ich, und das mag für die Männer unfreundlich klingen, die schwierigsten Kandidaten in der Ehe sind die Männer. Frauen haben meistens ein größeres Geschick mit familiären menschlichen Problemen umzugehen. Das hängt vielleicht damit zusammen, dass ich meistens die Probleme von Frauen vorgetragen bekommen habe, aber ich bin trotzdem der Meinung, die größeren Schwierigkeiten liegen bei den Männern und was ich so erlebt habe war nicht immer besonders lobenswert für das männliche Geschlecht. Aber das sind Sachen, die kann man nicht aus einem Lehrbuch oder in der Schule lernt, das hängt mit der Prägung innerhalb der eigenen Familie zusammen.

#### *Kristin Heiß*

Sie haben vorhin gesagt, als Sie über den Familienpass redeten, dass es nicht ganz einfach ist diesen erfolgreich einzusetzen und einen entsprechenden Nutzen zu erzielen.

Sie haben als Ursache bürokratische Strukturen benannt. Auch in der Familienarbeit oder in der Kinder- und Jugendarbeit stoßen wir immer wieder auf Bürokratie. Wie sehen Sie die Möglichkeiten des Bürokratieabbaus?

#### *Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Nun bevor wir diese Frage diskutieren, müssen wir uns einig werden, wovon wir reden. Wissen Sie, an das Geld anderer Leute heranzukommen, ohne bestimmte Antragsformulare und Kontrollmöglichkeiten, geht nicht. Da müssen wir uns einig sein. Bürokratie ist vor allen Dingen dann, wenn man von Fördermaßnahmen spricht d.h. Verteilung irgendwelcher Mittel, also ein Vorgang der transparent sein muss. Er muss beantragt werden, er muss überprüfbar entschieden werden und er muss kontrollfähig sein. Sonst erleben wir Verhältnisse, wie sie in anderen Staaten der Welt gelegentlich vorkommen. Dies kann nicht im Interesse für ein geordnetes Zusammenleben sein. Ohne ein Mindestmaß an Bürokratie geht es nicht.

#### *Robin Krause*

Ohne ein Mindestmaß an Bürokratie geht es nicht. Was sehen Sie konkret als Schritte im Bereich Familien- und Jugendpolitik? Wie können Jugendorganisationen von der Politik unterstützt werden, um den Anforderungen, den sie ja jetzt gegenüber stehen, gerecht zu werden? Ist es Aufgabe der Jugendorganisationen, benachteiligte Familien anzusprechen, Jugendlichen bei Familienproblemen zu helfen? In welcher Richtung will man in Zukunft von politischer Seite aus aktiv werden?

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Also wir werden mit Sicherheit keine Familienpolizei einführen, um Familien zu kontrollieren. Das wollen wir nicht, das geht nicht und das entspricht nicht unseren gemeinsamen, auch von Ihnen formulierten, Vorstellungen von einem Leben in Freiheit. Aber wenn jemand familiäre Probleme hat, dann soll er wenigstens Ansprechpartner haben und das geht los bei den Sorgentelefonen, die es gibt und das geht weiter bei den Beratungsangeboten der Verbände, wo man sich mit seinen persönlichen Problemen hinwenden kann. Es geht darum, erst einmal jemanden zu finden, der zuhört und der dann gelegentlich auch mal sagt, ob man die Probleme so ernst nehmen muss wie man sie erlebt oder ob man das nicht vielleicht schon etwas gelassener sehen kann. Es ist ja nicht so, dass Jugendliche immer nur Recht haben. Man braucht ja immer mal jemanden, wo man seine eigene Meinung auf die Waagschale werfen kann.

Betreuungs- und Beratungsangebote sind notwendig und entsprechen einer modernen Gesellschaft. Diese werden auch zukünftig staatlicherseits unterstützt. Gibt es Probleme, dann muss man wenigstens versuchen, die Jugendlichen durch alternative Angebote zu stabilisieren. Mehr kann man nicht machen. Man kann nicht sofort eine Zwangsadoption einleiten, ein Kind aus der Familie herausnehmen, nur weil es in einem Konflikt involviert war. Dafür müssen dann schon schwerwiegendere, durch gesetzliche Tatbestände normierte Probleme, vorliegen.

*Kristin Heiß*

Herr Prof. Böhmer, vielen Dank für Ihre Zeit.

*Prof. Dr. Wolfgang Böhmer*

Es war mir eine Freude.

## 5. Jugendforum „Jugend versus Familie“



*Moderation:* Ulli Wittstock

*Im Forum diskutierten:*

- |                     |   |
|---------------------|---|
| Gerry Kley –        | Minister für Gesundheit und Soziales im Land Sachsen-Anhalt                 |
| Kristin Heiß -      | Vorsitzende des fjp>Media, Studentin der Politikwissenschaften              |
| Robin Krause -      | Student szenische Künste, Hildesheim  |
| Christine Weisser - | Studentin Gesundheitsförderung und Management, Hochschule Magdeburg/Stendal |
| Marcel Pytka -      | stellv. Vorsitzender des Landesschülerrat Sachsen-Anhalt                    |
| Susanne Ahrens -    | Praktikantin LKJ e.V. , Studentin Uni Dresden                               |

*Ulli Wittstock*

Zum Anfang des Forums liegt es mir sehr daran, noch eine Frage unserem Jugendminister zu stellen, ehe wir zum Jugendforum wechseln.

Wenn Sie sich an Ihre Jugendzeit erinnern, was würden Sie dann heute unseren Jugendlichen ersparen wollen? Welches war Ihre negativste Erfahrung in der Jugendzeit? ... und können Sie heute als Politiker dazu eine Veränderung erwirken?

*Gerry Kley*

Na gut, das ist stark subjektiv gefärbt. Rückblickend war für mich meine schlimmste Zeit, meine Armeezeit. Mitten im schönsten Jugendalter wurde ich eingezogen und musste irgendwo rumstehen, wo nicht viel geistige Aktivität erwartet wurde. Ich glaube, da müsste schon jeder die Chance haben, wirklich selbst zu bestimmen, ob er diesen Weg gehen möchte oder nicht. Ich sage jetzt nicht, dass prinzipiell etwas gegen einen Dienst bei der Bundeswehr einzuwenden wäre, aber jeder müsste die Chance erhalten, den Zeitpunkt für sich selbst zu bestimmen, genauso wie den Einsatzort. Ich glaube, nur so kann dieser Einsatz bei der Armee effektiv gestaltet werden, denn unter Zwang, wenn der Staat sich einmischt und für den Jugendlichen entscheidet, was richtig für ihn ist, ist die Freiwilligkeit nicht mehr gegeben. Diesbezüglich bin ich sehr froh, dass wir in dem heutigen System leben, wo jeder die Chance hat sich selbst zu entfalten.

*Ulli Wittstock*

Jugend ist auch eine Zeit, in der man gerne Opposition betreibt. Man darf und man muss auch gegen die eigenen Eltern ankämpfen. Das ist ganz wichtig, obwohl wir heute Vormittag ja gehört haben, dass es viele Tendenzen unter Jugendlichen gibt, die gar nicht mehr so oppositionell sind. Dennoch muss man als Jugendlicher auch mal die Chance haben gegen eine Wand zu laufen oder eine Tür einzutreten. Natürlich nicht im wörtlichen, sondern nur im übertragenen Sinn. Das ist heute allerdings relativ schwer, weil eigentlich nahezu alles ausgereizt ist. Womit kann man die Eltern noch schocken? Womit kann man Eltern heutzutage noch aufregen? Hat jemand eine Idee?

*Rednerwechsel*

Also ich glaube, meine Eltern waren recht geschockt, als ich gesagt habe, das ich noch ein Jahr länger studiere. Das fanden sie ganz schön krass.

*Ulli Wittstock*

Noch andere Ideen?

*Robin Krause*

Also, eigentlich glaube ich, sind die Erwachsenen, sprich Eltern, schon ganz schön abgeklärt. Ich hatte mir vor vier Wochen die Haare blau gefärbt. Das hat keinen interessiert. Ich komme eigentlich vom Dorf, da ist so was sensationell. Danach bin ich zu einem Kumpel im Schottenrock gegangen. Der eine oder andere an meiner Schule fand das schon ein wenig komisch, aber so richtig interessiert hat es auch keinen. Ich glaube also, dass man sich da schon ein bisschen mehr einfallen lassen muss, um Erwachsene zu schocken.

*Ulli Wittstock*

Das scheint wirklich schwierig zu sein. Zu DDR Zeiten hat es gereicht, wenn man in einer falschen Umgebung eine Jeans anhatte. Das war schön einfach. Heutzutage muss man sich echt anstrengen, was ich auch schwierig finde, weil dadurch das Erwachsenwerden völlig kompliziert wird. Oft frage ich mich, wie funktioniert eine Familie bei der man sich fragt, ist das die Mutter oder ist das die Schwester? An den Klamotten kann man das nicht mehr unterscheiden und auch von den Altersstrukturen ist das manchmal nicht sofort wirklich deutlich. Da geht die Tochter mit der Mutter zur Disco und wenn es schief läuft, dann streiten sie sich um denselben Freund. Denkbar? Also, dass die CDs oder MP3's heute zwischen Eltern und Kindern hin und herwandern, ist doch längst üblich. Das macht das Leben als Jugendlicher nicht gerade einfach. Ich habe mir so überlegt, möchte ich das als Jugendlicher so erleben? Nein, eigentlich war es schön, wenn man die anderen noch so ein bisschen aufregen konnte!

*Rednerwechsel*

Ja, ich würde sagen, dass das auch heute noch funktioniert. Vielleicht auf eine andere Art und Weise. Dadurch, dass wir die Pluralität so gewöhnt sind und eigentlich permanent mit Schocks konfrontiert werden und mit einer gewissen Informationsflut. Es ist im Endeffekt vielleicht nicht mehr das was schockiert, sondern es schockiert eher, wenn man auf der Strecke bleibt. Ich glaube, da bleiben viele auf der Strecke und das betrifft dann nicht nur die Kinder sondern auch die Eltern. Die Sensibilität scheint vollkommen abhanden zu kommen. Menschliche und emotionale Sensibilität ist für eine Familie sehr wichtig. Man muss doch wissen wie es dem anderen geht und was in dem anderen passiert.

Ich glaube, am meisten schockt ein emotionaler Ausbruch. Den finde ich heute noch selten in Familien. Ich finde es selten, dass man wirklich über solche Emotionen redet wie: ich fühle mich von euch verlassen oder ich weiß nicht, wo ich hingehöre. Wer legt heute noch einen richtigen emotionalen Ausbruch vor den Eltern hin? Man lässt die Emotionen gar nicht erst zu und geht lieber auf eine Party.

Schwierigkeiten sind, wie Herr Böhmer vorhin sagte, wichtig. Es ist wichtig im Leben auch mal Schwierigkeiten und Hürden nehmen zu müssen. Unsere Eltern sollten uns ein paar Hürden in

den Weg stellen und uns mit uns selbst konfrontieren :Wie geht es Dir zurzeit, wie sieht es in Dir aus? Da können uns unsere Eltern schockieren und auch wir können unsere Eltern schockieren, indem wir sagen, wie sieht es denn bei Dir im Job aus, machen sie Dich da fertig oder warum bist Du abends immer so gestresst? Darüber zu reden und das auch mal auf den Tisch zu legen und emotional zu sagen, wie geht es Dir hier und lass uns mal darüber quatschen, das ist wichtig. Dazu kommt heute kaum noch jemand .Das ist das, was schade ist und das, was die Leute aber auch wirklich aus dem Konzept bringt. Dieser Prozess ist schleichend!

*Ulli Wittstock*

Es gibt einen schönen Spruch: „Ihr hättet mich besser erziehen müssen“ Ein beliebter Kinderspruch über Generationen hinweg vererbbar. Gibt es jemanden der das zu Hause schon einmal gesagt hat? Hättet ihr mich eben besser erziehen müssen!  
Jugendliche leben heute in verschiedenen gesellschaftlichen Rahmen. Wie erlebt ihr die Jugendszenen? Gibt es übergreifende Veranstaltungen bzw. Gespräche? Ist es euch schon passiert definitiv im falschen Club zu sein?

*Rednerwechsel*

Mal abgesehen davon, dass ich nicht alle Menschen mögen muss und mit allen reden will, denke ich schon, dass man sich seine Szene aussucht, in die man geht, seine Leute trifft, mit denen man reden will und die dann eben auch meine Freunde sind. Bin ich dann also im falschen Club, dann mache ich eben die Tür zu und gehe wieder.

Aber ich würde gerne noch etwas sagen zu der Sache mit der Mutter, der Tochter und der Disco. Das ist total interessant. Ich habe mich letzte Woche mit meinem Soziologiekurs darüber unterhalten, ob man das überhaupt will und ob man das gut findet. Es kam ganz eindeutig ein NEIN dabei heraus, denn die Mutter ist die Mutter. Es ist eine Mama, die ist eben da, wenn ich weine und die ist eben da, um auch einmal streng zu sein, aber die ist nicht da, um mit mir in die Disco zu gehen und eventuell mir die Freundin weg zu schnappen, weil sie schlanker als ich ist. Das möchte man als Kind nicht. Es gibt eine ganz interessante Abbildung in meinem Pädagogikbuch, da fragt ein Junge seine Mutter: Mama gefällt dir diese Hose? Die Hose besteht nur aus einem schmalen Bund und zwei heruntergerissenen Streifen. Die Mutter sagt: „um Gottes Willen.“ Der Junge guckt darauf lieb und nett und sagt: „dann kauf sie mir doch bitte, die möchte ich unbedingt haben.“ Ich glaube, so ein bisschen differenzieren muss man das schon und das ist dann auch das, was eine Familie ausmacht, das eben die Kinder anders sind als die Eltern und genau das macht dann Spaß.

*Rednerwechsel*

Noch einmal zu den verschiedenen Szenen. Die Frage ist ja, müssen wir denn miteinander reden? Ich frage das mal ganz provokant. Es hat jeder seinen Bereich, mit dem er auskommt. Früher oder später relativieren sich die Fäden. Ein großer Teil der Punks werden später wieder „normal“. Nein, das ist nicht böse gemeint. Warum müssen wir denn miteinander reden, wenn jeder sich seine Lebenswelt mit seinem Umfeld aufgebaut hat, wo er klar kommt? Warum muss ich denn dann auf die anderen zugehen und dann vielleicht noch Provokationen auslösen und Prügel beziehen?

*Ulli Wittstock*

Die Frage ist interessant unter dem Blickwinkel der Jugendarbeit, die sich immer wieder auf neue Trends einstellen muss und auch für die Politik ist das Erkennen von Jugendkulturen wichtig. Ich glaube, was viele Jugendliche noch gar nicht so richtig erkennen ist, dass wenn sie einmal sagen würden, ich habe Lust auf Politik, dass sie schneller im Landtag sitzen würden, als sie annehmen. Na gut, das ist eine These von mir.

Schauen wir uns aber einmal die Altersstrukturen im Landtag an. Hier gibt einige politische Parteien, die haben die Verjüngung bereits hingekriegt. Ich glaube in der FDP sieht es schon relativ jugendlich aus, auch in der CDU. Interessant ist, dass junge Leute schwer zu überzeugen sind. Parteimitgliedschaft, das klingt so vollkommen uncool. Oder ist jemand hier mit einem

Parteibuch in der Tasche, von dem er stolz behaupten könnte, er hat eins? Dabei sind das hier fast alles junge Leute, die aktiv sind.

#### *Rednerwechsel*

Ich finde, das ist ein sehr positiver Prozess, den man beobachten kann. Es gibt aktive Jugendliche, auch in der Politik und in der Gesellschaft, welche sagen: Für mich ist die überparteiliche Vernunft das größte Maß. Im Endeffekt sehe ich für mich die Lösung darin, zu sagen, wenn ich hier was mache, dann bin ich bereit, mich für die Gesellschaft einzusetzen, bin bereit, diese Gesellschaft zu unterstützen und bin bereit, Verantwortung zu übernehmen. Dies möchte ich aber ohne eine Bindung, ohne Fraktionsdisziplin und nicht entgegen meiner Wertevorstellungen. Wir brauchen vielleicht gar nicht mehr diese Parteibindung, diese Fraktionsdisziplin, sondern wir finden unsere Verbündeten in der Vernunft und in den ursprünglichen Werten, den gesellschaftlichen sozialen Werten, die ein gemeinsames Miteinander in der Stammesgesellschaft schon ermöglicht haben, nämlich das man gemeinsame Ziele hat und für diese Ziele kämpft.

Ich will das politische System insgesamt nicht kritisieren, weil es funktioniert, mal mehr und mal weniger. Ich würde es nur nicht so negativ betrachten wollen.

#### *Ulli Wittstock*

Eigentlich wird von jungen Leuten die Politik nicht unbedingt negativ gesehen, sie fühlen sich nur nicht motiviert hier mitzumachen. Ich habe keinen Bock auf Fraktionsdisziplin und so ein Zeug. Ich will meine eigenen Ideen und die passen eben nicht immer in die Mehrheit hinein. Dies macht es sehr schwer, junge Leute in diese Prozesse einzubinden. Ich höre das auch von Wohlfahrtsverbänden, die sagen, wenn ich ein gutes Projekt habe, dann machen Jugendliche mit, aber wenn das Projekt irgendwie langweilig zu werden droht, sind alle wieder weg. Das ist so ein bisschen wie Rock'n'Roll, Sozial Rock'n'Roll. Ich finde dies ist ein schwereres Arbeiten.

#### *Rednerwechsel*

Ich denke, dies ist eher ein Vorteil. Wenn eine Partei ein interessantes Programm anbietet, hat sie ebenso, wie in der Jugendarbeit, einen guten Zuspruch. Leider definieren wir Jugend nur zwischen den Jahren 20-25. In der Altersgruppe 25 bis Rentenalter habe ich natürlich wesentlich mehr Interessierte für eine Partei und somit auch mehr Mitglieder in diesem Altersbereich. Unabhängig davon haben aber Parteien in Deutschland einen sehr geringen Zuspruch. Das ist in anderen Ländern anders.

Bei uns ist es so, das jeder weiß, dass man eine Partei braucht, um Interessen durchzusetzen. Demokratie beruht darauf, es ist wichtig, dass man lernt nicht nur seine Meinung durchzusetzen, sondern auch die Meinung einer Gruppe, auch wenn diese Meinung nicht die eigene ist. Die Parteien sind ja auch viel offener geworden an dieser Stelle. Gerade im Kommunalbereich haben fast alle offene Listen, da gibt es viele Parteien da sind nur 50% Parteimitglieder und alle anderen ohne Parteibuch. Im Kommunalbereich gibt's eigentlich keinen Fraktionszwang. Da ist jeder Beteiligte etwas wert. Gerade in den kleinen Gemeinden, kann gar kein Fraktionszwang gemacht werden. Ich glaube, die Möglichkeiten der politischen Betätigung sind relativ groß.

Der Vorteil im Projekt ist, ich gehe solange hin wie es mir gefällt, gefällt mir das Projekt nicht mehr, gehe ich raus und suche mir was anderes.

Aber das sind Jugendphasen, die sind schon immer vorgekommen und der Ministerpräsident hat es vorhin auch schon gesagt, die Jugend ist zu allen Zeiten in etwa gleich, auch wenn sie sich anders ausdrückt. Früher gab es nur Henna zum Haare färben, heute gibt es andere Farben. Ansonsten ist es einfach eine Phase, die wir durchleben müssen.

Auch möchte ich noch mal zustimmen, was sie eben sagten Herr Wittstock, das Problem ist, dass die Eltern nicht bereit sind Eltern zu werden und dass die Jugendphase sozusagen dort ewig herausgezogen wird und niemand sich mehr so richtig reiben kann. Das Abnabeln von Eltern ist heute schwieriger, wenn ich studiere bin ich sehr lange finanziell abhängig von meinen Eltern, ebenso ist es, wenn ein Jugendlicher arbeitslos ist und seine Wohnung nicht selber

finanzieren kann. Die Zeit der Unabhängigkeit von jeden Jugendlichen ist deutlich länger geworden und hier müsste der Staat bessere Hilfen geben. Hartz IV war in diesem Sinne für Jugendliche kontraproduktiv. Jugendliche brauchen die Chance, eigenständig und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

*Ulli Wittstock*

Für mich ist es noch einmal eine wichtige Frage, welches Alter Jugendpolitik denn eigentlich anspricht. Ist die Jugend mit 25 Jahren schon vorbei? Wie ist denn hier die Selbstwahrnehmung?

*Kristin Heiß*

Also, ich fühle mich noch als Jugendliche, aber es kommt immer öfter vor, dass ich leider nicht mehr als Jugendliche angesehen werde. Ich bin jetzt 22 und ich denke bis 27 ist man auf jeden Fall noch Jugendlicher. Vielleicht liegt es auch daran, dass ich mich da ein bisschen mehr reingefuchst habe und im Kopf vielleicht schon wie ein Erwachsener denke, aber ich fühle mich auf jeden Fall noch als Jugendlicher.

Ich möchte auch noch etwas sagen zu den Verbänden und zu der kurzen Partizipation von Jugendlichen in Projekten. Ich denke, dass Jugendliche nur kurz an Projekten teilnehmen, liegt daran, weil sie wenig in die Projektplanung einbezogen werden. Die alten Herren dort oben in den Jugendverbänden haben eine tolle Idee und das finden die Jugendlichen auch ausnahmsweise einmal gut, da machen sie mit und dann ist es wieder vorbei. Ich finde einfach, dass die Jugendlichen mehr machen sollten. Ich komme aus einem Verband, wo Jugendliche das Sagen haben und wo Jugendliche Verantwortung tragen. Ich arbeite im Vorstand und bin somit Arbeitgeber und berechtigt, jemanden rausschmeißen zu dürfen und das ist cool. Damit lernt man, damit wächst man einfach und ich würde auch noch jahrelang dort bleiben, wenn ich das vom Alter her dürfte. Ich kann da die Projekte umsetzen, auf die ich Bock habe und ich bin immer noch näher an der Zielgruppe dran, als jemand der Anfang 40 ist. Ich finde, dass in den Jugendverbänden zu viele alte Menschen sitzen und Jugendliche fehlen.

*Ulli Wittstock*

Die Wochenzeitung „Die Zeit“ hatte unlängst einen Artikel, der hieß „Generation Praktikum“ und beschrieb die Situation von jungen Menschen in Deutschland zwischen Mitte bis Ende zwanzig, mit ihrem Studium fertig, gut ausgebildete junge Leute, die es schwer haben in den Berufsalltag zu finden und dies über eine unzählige Anzahl von Praktika versuchen zu überbrücken. Bei diesem Artikel ist mir zum ersten Mal klar geworden, dass wir natürlich noch ein zweites Problem haben. Insbesondere in Ostdeutschland sind nicht nur die Eltern relativ jung, sondern auch die Betriebe und somit auch die Arbeitsstellen, da über die Frühverrentung viele Arbeitnehmer ausgeschieden sind. Es gibt also keinen normalen Generationswechsel, wie er eigentlich in der Wirtschaft üblich ist. Ich glaube, insbesondere in Ostdeutschland sind die Posten auf die Jahrgänge von 1950-1962 aufgeteilt. Für den MDR kann ich sagen, wenn wir pro Jahr einen Mitarbeiter einstellen, dann sind wir richtig gut und das schaffen wir noch nicht einmal. Dabei spielt die Angst vor Arbeitslosigkeit auch noch eine wirklich große Rolle. Ich denke, hier ist die Basis für die Überalterung in den Verbänden zu finden.

*Rednerwechsel*

Ich war jetzt kürzlich wieder auf einer Studentenparty und da wurde mir gesagt: Na, der Arbeitsmarkt wartet ja nicht auf uns.

Deswegen versuchen wir, ich spreche jetzt für die Studenten, die Zeit möglichst effektiv zu nutzen, indem wir Praktika machen oder indem wir ins Ausland gehen. Ich war jetzt auch gerade zehn Monate im Ausland und habe dann die zwei Monate, die mir noch bis zum neuen Semester gefehlt haben, versucht mit einem Praktikum zu überbrücken. Ich kenne auch genug Leute die nach dem Studium fertig werden, einen relativ guten Abschluss haben und dann auch erst einmal in ein Praktikum gehen. Es ist wirklich deprimierend. Deshalb wünsche ich mir von der Jugendpolitik, dass sie mehr Perspektiven für junge Menschen schafft, dass sie die

Zukunftsängste verringert und dafür sorgt, dass man mit einem guten Abschluss auch eine Chance erhält. Die Angstmache vor der Zukunft ist zermürend. Das finde ich ganz furchtbar. Ähnlich geht es meinen Eltern. Auch sie haben Angst um meine Zukunft. Wie oft habe ich schon die Frage gehört: Was wird denn mal aus dir?

Mir fehlt generell, auch von meiner Familie, so ein bisschen Vertrauen, Halt und der Glaube von ihnen an einen selber. Schön wäre es, wenn sie sagen würden: Wir unterstützen dich bei dem, was du machst. Das würde ich mir wünschen.

*Ulli Wittstock*

Ist es wirklich die Politik, die diese Ängste verbreitet?

*Robin Krause*

Ich weiß nicht, ob es die Politik ist. Aber ich muss sagen, dass es die Politik vielleicht erkannt hat, selbst auf europäischer Ebene. Herr Schröder und seine Kollegen haben den Pakt für Jugend ins Leben gerufen. Er setzt sich explizit mit der Jugendarbeitslosigkeit auseinander, welche in vielen europäischen Ländern höher ist als sie eigentlich sein sollte. Wir befinden uns in der Situation, dass wir eigentlich, wenn man es ganz statistisch betrachtet, die bestausgebildete Generation sind, die jemals für den Arbeitsmarkt bereitsteht. Wir haben in zehn verschiedenen Betrieben Praktika gemacht, in den oder den Workshops mitgearbeitet, das oder das studiert, uns breitflächig aufgestellt. Wir haben vielleicht sogar Berufsausbildung und ein Studium gemacht. Das alles, plus der Bereitschaft sich dem Arbeitsmarkt anzupassen, reicht trotzdem nicht aus, einen Arbeitsplatz zu finden.

Es wurde von Ihnen ja schon gesagt, dass die jetzige Generation nicht abtreten kann und wir bei immer weniger Arbeitsplätzen nicht nachrücken können. Eine Lösung für die Hochqualifizierten kann dann eigentlich nur sein, in die Selbständigkeit zu gehen. Hier braucht es dann aber qualifizierte und nachhaltige Unterstützung durch das Land Sachsen-Anhalt. Menschen mit einem geringeren Bildungsstand hätten dann dadurch die Möglichkeit einen neuen Arbeitsplatz zu finden, da so neue Arbeitsplätze geschaffen werden können.

Nun, insgesamt habe ich aber auch nicht DIE Idee. Es ist im Endeffekt eigentlich vollkommen unlogisch, dass wir eine sehr gut ausgebildete Jugend haben und für diese keine Arbeitsplätze. Uns geht so gesellschaftliches Potential, Humanressourcen, verloren. Dies kann sich niemand erlauben, dies zu verschenken. Das kann sich Europa nicht erlauben, wenn es 2010 das Ziel von Lissabon erreicht haben will.

*Ulli Wittstock*

Ich glaube, jetzt haben alle innerlich mit dem Kopf genickt. Wir wissen aber nicht weiter. Die Frage stellt sich natürlich auch ein Sozialminister und ich weiß, dass diese Themen politisch nicht leicht zu handhaben sind. Jede politische Partei behauptet Ideen gegen Arbeitslosigkeit zu haben. Die Zeiten, wo wir noch erwarten, dass wir die Arbeitslosigkeit halbieren können, haben sich erst einmal überlebt. Ausgehend von den realen Bedingungen in Sachsen-Anhalts, wie z.B. leere Kassen, hohe Abwanderungszahlen, Überalterung der Bevölkerung, was bleiben da noch für Möglichkeiten zur Gestaltung übrig?

*Gerry Kley*

Erst einmal ist der Anspruch klar. Wir haben als Politiker lange behauptet, wir könnten alles richten. Irgendwann müssen wir uns auch an unseren Worten messen lassen. Die Frage ist letztlich, wie viel kann man als Land machen, wo braucht man noch Unterstützung vom Bund. Wir haben ja verschiedene Bundesratsinitiativen gestartet, um die Frage der Liberalisierung des Arbeitsmarktes voranzutreiben und bessere Einstellungen zu ermöglichen.

Wir werden jetzt demnächst eine ganz große Diskussion hinsichtlich der Diskriminierungsrichtlinie auf dem Arbeitsmarkt starten, die eine Altersdiskriminierung und die die Frage für bessere Einstiegschance für junge Leute beinhaltet. Bisher hat das keiner so gesehen, dass hier quasi Negativediskriminierung stattfindet. Über das Einstiegsgeld versuchen wir jetzt wirklich den Arbeitgebern die Chance zu geben, junge Leute einzustellen.

Die Frage der Selbstständigen ist auch für uns eine entscheidende Frage. Die Selbständigenquote ist einfach in Sachsen-Anhalt haarsträubend niedrig. Vor kurzem haben wir ein Programm aufgelegt: „Frauen macht Unternehmen“, wo also junge Mädchen vom Studium, junge Studentinnen, dazu angehalten werden, selbst als Existenzgründerinnen aufzutreten. Wir versuchen hier beratend zu unterstützen.

Dies sind eine ganze Reihe von Maßnahmen, um den jungen Menschen die Chance zu geben, sich selber niederzulassen. Offensichtlich ist im Moment aber die Angst so groß vor einer Niederlassung bzw. Selbständigkeit, dass wir nur geringe Erfolge haben. Bundesweit gibt es etwa 11,0 % Selbstständige, bei uns im Land 7,8%. Wir haben also hier noch unheimlich viel Potential. Außerdem bildet ein Selbstständiger meistens noch eins, zwei, drei Leute aus, die er an sich bindet. Dies hat einen relativ hohen arbeitspolitischen Effekt. Genau dies muss uns zukünftig besser gelingen.

Die Frage der Dienstleistungen ist im Land Sachsen-Anhalt ebenfalls unterentwickelt, sowohl die Industrienähe als auch die Dienstleistungen für andere Menschen. Hier gibt es noch vielfältige Möglichkeiten. Hier kann man aber nur langsam Menschen motivieren ein Unternehmen zu gründen. Jeder, der ein Unternehmen gründen möchte, überlegt sich dies gründlich. Er liest in der Zeitung ständig von Konkursen, Pleiten und persönlichen Insolvenzen u.ä., da ist es schwer Optimismus zu verbreiten.

Ich war heute früh auf einer internationalen Tagung in Wernigerode zur Frage der Chancengleichheit von Frauen und Mädchen. Das komische war, unsere Teilnehmerinnen waren alle irgendwo abgesichert, älter und vorsichtig. Die Teilnehmerinnen aus den anderen Ländern der europäischen Union waren alles junge Mädchen, die dort auf den Markt drängten. Sie waren Mitte zwanzig, hatten eine bestimmte Vision und sagten: „Wir wollen was machen“. Also ich glaube, da muss der Deutsche auch insgesamt wieder ein bisschen aufstehen und sagen, wir können was schaffen, wir haben es jahrelang getan, wir waren das Land der Gründer und mit ein bisschen Risiko könnte der Arbeitsmarkt wieder einen Aufschwung erhalten.

Ich hoffe natürlich jetzt, dass die Verpflichtung Jugendlichen unter fünfundzwanzig Jahren eine Arbeitsstelle anzubieten, so wie es im SGB II festgelegt ist, greift. Die Kommunen sollen hier mit der örtlichen Wirtschaft wieder stärker zusammenarbeiten, so dass Jugendliche keine Brüche mehr in ihrer Lebensbiographie haben. Vielleicht kann hier der Generationenvertrag auch greifen, dass erst einmal jung und alt zusammenarbeiten, um den jungen Menschen die Chance des Einarbeitens zu geben, um dann den älteren Menschen bei Renteneintritt abzulösen.

#### *Ulli Wittstock*

Als ich erwachsen wurde, hörte ich immer von meinen Eltern: „Es wird Dir sicherlich besser gehen als uns.“ Gut, meine Eltern sind eine Nachkriegsgeneration, dass es da aufwärts ging war zu spüren. Heute habe ich den Eindruck, dass es auch sehr viele Menschen gibt die sagen, „...so gut wie es uns heute geht, wird es euch nicht mehr gehen...“. Es gibt ja viele Anzeichen, die schwarz gedeutet werden können, also Klimawandel, globale Katastrophen, das Erdöl wird alle, Genversuche, immer weniger Arbeitsplätze, etc. Die Frage ist, wie ist das? Ist wirklich unter Jugendlichen so eine allgemeine, so eine gewisse negative Stimmung zu spüren, dass man davon ausgeht, dass es einem nicht so gut gehen wird wie vielleicht den eigenen Eltern?

#### *Rednerwechsel*

Ich muss sagen, ich habe dieses Problem ernst genommen. Mich hat z.B. im Denken sehr die Familienplanung beeinflusst. Mittlerweile werde ich ja auch älter, aber als ich noch jünger war, habe ich sehr radikal gegen das Kinderkriegen argumentiert, weil ich keine Kinder in diese Welt setzen wollte, weil ich ein absolut negatives Weltbild hatte. Dies kommt auch immer mal wieder durch, wenn ein paar schlechte Sachen aufeinander folgen. Andererseits aber gibt es noch immer so einen Funken Optimismus und Idealismus, den ich mir nicht nehmen lassen möchte und das ist das, was mich auch immer wieder weitermachen lässt. Mein Denken beeinflusst dies aber schon auf jeden Fall.

*Rednerwechsel*

Also, ich bin da sehr optimistisch. Ich sehe das nicht so negativ, weil ich schon relativ früh angefangen habe irgendetwas zu machen, weiter zu machen. Ich war immer so ein bisschen rebellisch. Ich habe keine Angst, dass irgendetwas nicht klappen könnte, weder jetzt bei mir persönlich noch in Zukunft. Ich denke, es ist noch so viel drin, was man selbst noch machen kann. Ich habe gesehen, was ich alles erreichen kann, was ich alles machen kann und warum sollte ich damit nicht weitermachen. Ich habe keine Angst vor der Zukunft und ich habe auch keine Angst davor ein Kind in die Welt zu setzen. Das einzige wovon ich Angst habe ist, dass ich vielleicht als Mutter nicht so geeignet bin, weil ich immer so überall und nirgendwo bin. Die finanzielle bzw. wirtschaftliche Situation wird sich schon irgendwie finden.

*Rednerwechsel*

Also, ich muss sagen, Angst davor, dass ich meinen Weg nicht finde, habe ich auch nicht. Bei mir ist eher die Angst, die Verantwortung für unsere Kinder zu tragen. D.h., dass ich vielleicht selbst so viel Sorgen und Lasten habe, dass ich dieser Verantwortung nicht nachkommen kann.

*Robin Krause*

Hier möchte ich gerne anknüpfen. Das ist unsere Generation. Wir werden diese Verantwortung tragen, wir werden diese Verantwortung tragen müssen und wir werden vielleicht auch eine Politik der Verzögerung machen müssen. Eine Politik der Rückbesinnung, eine Politik der Akzeptanz, dass es kein grenzenloses Wachstum gibt, dass man alternative Energien nutzen muss, dass man vielleicht nicht im Überschwang und Übermaß leben kann. Dies muss für die gesamte Gesellschaft gelten. Es kann nicht sein, dass Wirtschaftskonzerne wachsen und wachsen. Diese Welt ist global und diese Welt muss global behandelt werden.

Diese globale Gesellschaft, mit all ihren kleinen Gesellschaften, bis hin zur kleinsten „Zelle Familie“, muss sich damit auseinandersetzen. Es muss Verantwortung übernommen werden, es müssen Lösungen gefunden werden und letztendlich müssen alle ihre Ansprüche verändern und herunterschrauben.

Ich finde es nicht schlimm, wenn meine Eltern sagen, ich werde es nicht so gut haben wie sie, weil ich dann sage, ich will es gar nicht so gut haben wie ihr. Ich möchte im Wohlstand, nicht aber im Überfluss leben und ich möchte, dass die Gesellschaft funktioniert. Ich habe das schon öfter gesagt, dass ich keine Angst vor der Zukunft habe und auch keine Angst davor habe, einen hoch verschuldeten Staat zu übernehmen. Ich habe vor keinem Problem Angst solange unsere Gesellschaft funktioniert, solange der Kitt stimmt und solange wir stimmen, als Basis, die Verantwortung übernehmen kann, sehe ich da keine Probleme, die wir nicht bewältigen können. Die Jugend wird den zukünftigen Weg gestalten.

*Macel Pytka*

Dazu möchte ich auch noch mal etwas sagen. Ganz abgesehen davon, dass ich glaube, dass ich ein guter Vater werde, bin ich total der Meinung unseres Sozialministers. Ich bin der Meinung, es gibt nicht schlimmeres im Leben eines jungen Menschen als diesen Bruch nach der Schule vorzufinden, wo ich eben nicht weiß, was aus mir wird. Da kann ich wieder ein bisschen in meiner Funktion als Landesschülerrat sprechen. Es herrscht eine flächendeckende Depression, die ich spüre, und die eben klar macht: Entweder ich bin eben der Beste oder ich bin eben nicht der Beste. Obwohl ..., nicht mal wenn ich der Beste wäre, hätte ich die Eintrittskarte in eine Ausbildung bzw. zu einem Arbeitsplatz. Leider sitzen oft genug auch die Besten zu Hause und wissen nicht weiter. So geht unter Schülern der Leistungsdruck verloren und eine Perspektivlosigkeit verbreitet sich. Haben die Eltern nicht die nötigen Beziehungen oder das Geld, dann sieht es sehr schlecht aus.

*Ulli Wittstock*

Das ist ein sehr interessanter Punkt. Das Thema Schule wird heute schon den ganzen Tag mit diskutiert. Wie kommt es, dass der Beste nur einer sein kann und damit auch noch keine Garantien hat?

*Rednerwechsel*

Ich glaube, dies fängt schon ganz früh in der Familie an. Jede Familie möchte Kinder haben, die sehr gute Noten nach Hause bringen. Schließlich hat man dann auch als Familie nicht versagt. Doch was sagt eine Note aus??? Ist es wirklich die Leistung des Schülers? Mit sehr guten Noten habe ich z.B. einen Studienplatz erhalten, doch letztendlich waren es Bewertungen meiner Lehrer, die auswendig gelerntes Wissen abgefragt haben. Warum fragt keiner, was der Jugendliche wirklich kann? Ich finde unser Bewertungssystem hochgradig schwachsinnig. Ich denke, es muss mehr um den Menschen gehen mit seinen sozialen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen.

*Robin Krause*

Auch ich finde die Bewertung oft oberflächlich und nicht aussagekräftig. Ich denke, es müsste viel mehr um die nonformale Bildung gehen- also alles das, was wir nebenher machen und lernen. Dies macht jeder irgendwo und jeder ist auch irgendwo aktiv. Diesem Prozess der nonformalen Bildung muss einfach ein höherer Stellenwert eingeräumt werden. Ich will nicht Noten abschaffen, die Schule soll Schule bleiben und hier soll Wissen vermittelt werden. Wichtig ist für mich, dass die außerunterrichtlichen Dinge den gleichen hohen Stellenwert erhalten, wie die schulischen Belange.

Life and learning, also ein lebenslanges Lernen ist nicht nur ein Thema, was man auf europäischer Ebene diskutieren muss, das muss man auch auf unserer Ebene diskutieren und sich darauf einstellen. Für mich ist nicht wichtig, der Beste zu sein, sondern ich muss für meinen Lebensweg für mich der Beste sein. Es kann sein, dass ich nicht immer Arbeit habe, es kann sein, dass ich mehre Jobs für meinen Lebensunterhalt tun muss, es kann sein, dass ich ehrenamtlich arbeite, doch insgesamt muss es mir damit gut gehen. Nur dann bin ich für mich der Beste. Ich kann nicht der Beste in einem Bereich sein, in dem ich mich mit anderen vergleichen muss. Ich kann nur der Beste sein in dem Bereich, in dem ich mich nicht mit anderen vergleiche, in dem ich unverwechselbar bin. In diesen Bereichen bin ich immer der Beste, da bin ich immer ich und ich glaube, dass geht jedem so. Ich finde diese ewige Vergleichbarkeit, diese Meßlatte anlegen, diskriminierend.

Wie sollen mit dieser Vergleichbarkeit Behinderte oder Benachteiligte umgehen? Ich finde dies eine Diskriminierung, noch dazu, wo sie jeden von uns treffen kann. Für mich muss Erfolg anders definiert werden. Wir können bestimmte Sachen nicht im Geldwert definieren und da müssen wir gucken, dass sich vielleicht an der Einstellung der Menschen was ändert. Ich weiß noch nicht, wie wir es machen können und welche Werte uns wieder wichtig sein müssen. Auf jeden Fall bedarf es eine Änderung im Denken!

*Ulli Wittstock*

Wir haben jetzt hier gehört, dass der Druck, der auf jungen Leuten lastet, auch durch die Familien verursacht wird. Dafür gibt es viele Gründe. Häufig führt dies dazu, dass sich der Eindruck des persönlichen Versagens sehr schnell einstellt. Das ist etwas, was in Schulen und in Elternhäusern geregelt werden muss. Wir sitzen hier zusammen mit Leuten aus dem Bereich der Jugendsozialarbeit. Fällt Ihnen was ein, das Sie durch ihr Haus begleiten können?

*Gerry Kley*

Also, sicher. Wir versuchen vieles. Wir haben Elternbildung und ähnliche Themen, die darauf einwirken. Wir haben natürlich das Sorgentelefon für die Jugendlichen, welches beratend wirkt. Auch für die Eltern gibt es diese anonyme Möglichkeit.

Es gibt Internetforen, die sich mit diesen Themen befassen. Aber man muss mal eins sagen: Das liegt im Wesentlichen nicht in dieser Gesellschaft begründet. So schlimm wie es klingt, das ist irgendwo in uns drin - ein Biologismus. Mit anderen Worten gesagt: Jeder Organismus hofft, dass seine Gene die beste Chance haben, sich zukünftig durchzusetzen und das sind eben die Kinder, die dann Erwachsene werden, die irgendwo hervorstechen müssen durch gute Leistungen oder durch was auch immer. Wir reden jetzt viel über den Leistungsdruck, Psychologie und ähnliches.

Das sind ganz primitive Sachen, die sich heute nur anders ausprägen. Wir können aber natürlich versuchen, darüber aufzuklären.

In der Diskussion eben klang es schon an, dass es wichtig ist, die Unverwechselbarkeit des Einzelnen zu akzeptieren. Für Eltern ist das immer dann schwierig, wenn sie das Kind als zukünftigen Wissenschaftler sehen und dieses beschließt plötzlich den gewünschten Weg abubrechen, um vielleicht in den pflegerischen Bereich zu gehen oder Straßenbauer zu werden. Ich glaube, da muss man einfach mehr Verständnis entwickeln. Sicherlich rührt das auch noch aus der Zeit, da alle Eltern immer sagten: „Mein Kind soll es mal besser haben“. Aus einer Zeit, wo eben wirklich der Arzt etwas darstellte. Eltern wollen ihre Kinder gut versorgt wissen. Verständlich!

Die Akzeptanz, dass man sich heute in vielen Bereichen in der Gesellschaft sehr gut wieder finden kann ohne am Hungertuch zu nagen, sondern sehr wohl eine Familie auch gründen kann, die muss sich erst noch durchsetzen. Wir müssen alle voneinander lernen. Ich glaube, gerade solche Foren, wo Jugendliche auch sagen, dass sie sehr wohl wissen, wie sie ihren Weg gehen wollen, auch wenn das nicht mit den Träumen der Eltern übereinstimmt, sind wichtig und richtig. Die Eltern müssen einfach akzeptieren, dass sie die Kinder nicht dazu zwingen können, das umzusetzen was sie selber nicht geschafft haben.

#### *Ulli Wittstock*

Danke, ich denke dies war ein gutes Schlusswort der Diskussion. Bei den Jugendlichen, die wir eben im Forum erlebt haben, muss wohl keine Familie Angst um die Entwicklung ihres Kindes haben und wir, die wir hier sitzen, keine Angst um unsere Rente...

Wir danken Euch für diese aktive Bereitschaft das Generationsproblem positiv zu sehen, was nicht immer einfach ist.

Und ich danke allen Teilnehmern für das Zuhören und den Jugendlichen für ihre Bereitschaft zur Diskussion.



Ulli Wittstock, Kristin Heiß



Christine Weisser



Susanne Ahrens, Marcel Pytka, Christine Weisser

## 6. Improvisationstheater zum Thema



## **7. Projektmesse Träger stellen sich vor**

### **7.1. Projekte faz halle - Vom Reagieren zum Agieren**

Kern der Projekte im faz halle ist die Bündelung der Aktivitäten für Eltern, Kindern und Einrichtungen wie Schulen und Kitas. Durch die Beteiligung aller für die Erziehung verantwortlicher Partner kann auf Probleme effektiver reagiert werden.

Durch die Bildung von Foren für den gemeinsamen Austausch kann der Fokus der Bemühungen eher auf die präventive Arbeit und dem Gestalten des Zusammenlebens gerichtet werden als auf die Intervention bei schwerwiegenden Problemen.



#### **1. Angebote für Jugendliche**

- Durchführen von Projekttagen zu gewaltfreier Kommunikation und Teamtraining
- Durchführen von Einzelgesprächen in besonderen Problemlagen
- Durchführen von Mediationen bei Konflikten im schulischen und häuslichen Umfeld
- Begleitung von schulischen Gruppen bei Prozessen der Konfliktbewältigung

#### **2. Angebot für Eltern / LehrerInnen**

- Faz mobil: thematische Elternabende an Schulen, in Kitas, Kirchengemeinden, Unternehmen, Vereinen und sonstigen Einrichtungen
- Durchführung von Workshops zur Bewältigung von Problemen mit Schul- und Kindergartenkindern
- Durchführung von Elternabenden zur Erarbeitung von gemeinsamen Handlungsstrategien für Eltern und Lehrenden zur Förderung der Kinder

#### **3. Angebote für Jugendliche und Eltern / LehrerInnen**

- Durchführung von Mediationen zwischen Jugendlichen und ihren Eltern
- Erarbeiten von Handlungsplänen zur Bewältigung schulischer Probleme zusammen mit Eltern, Jugendlichen und LehrerInnen
- Moderation von Konfliktgesprächen zwischen Jugendlichen und LehrerInnen

#### **4. Die Elternschultüte – ein landesweites Projekt zur Elternarbeit an Schulen**

- Information über thematische Elternabende an Schulen
- Kreativmodule zur spielerischen Verknüpfung des Erziehungsalltages mit pädagogischen Themen (Wutknete, Geduldsacht, Schreikissen, Wutbremse, Lust-Frust-Ball, Faden-Tasse, Geduldsfaden, Erziehungsnuss, Spruchaufkleber...)

#### **5. pädagogische Materialien und Spiele für Multiplikatoren und Familien**

- „Dicke Luft bei Hubers“ – ein Spiel für Familien, Jugendgruppen, Schulklassen zur Thematisierung von pädagogischen Zielen in der Erziehung
- Spruchaufkleber „Liebe mich“, „Kinder sind ein Geschenk“, „Grundsätze“
- Einzelmodule für die Elternarbeit zum Gesprächseinstieg (Wutbremse, Geduldsacht, Schreikissen...)



Elternschultüte



## 7.2. Deutscher Familienverband Sachsen-Anhalt e.V.

Der Deutsche Familienverband Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. ist Mitglied im Bundesverband des Deutschen Familienverbandes, im Bundesverband Mediation, in der Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände und im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband und somit anerkannter Träger der Jugendhilfe.

### Angebote des DFV LV Sachsen-Anhalt e.V. sind:

- **Ausbildung zur Mediatorin / zum Mediator**
- **Seit 1998 Schulsozialarbeit an der Sekundarschule „Thomas- Müntzer“ in Magdeburg (Schülermediation u.a.)**
- **Seit 1999 die Beratungsstelle „ProMann“ gegen Männergewalt (u.a. Beratungen in Magdeburg, Genthin, Sangerhausen und in Halle)**
- **Jungenarbeit (insbesondere in Kindergarten und Grundschule)**
- **Familienbildungsfreizeiten**
- **Gewaltfreie Kommunikation**
- **Seminare und Fortbildungen**

### ***Ansprechpartner:***

Olaf Friedersdorf, Geschäftsführer, Weststr. 12, 39104 Magdeburg  
Telefon: 0391 / 7217470, 7271441, Fax: 7217442

## 7.3. ELAN – Ein innovatives Programm für Familien in Sachsen-Anhalt

Der DRK-Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. hat in Kooperation mit dem Landesverband der Kinder- und Jugenderholungszentren Sachsen-Anhalt e.V. ein zweistufiges Familienbildungsprogramms für Sachsen-Anhalt erarbeitet.

### Was bedeutet ELAN?

- E** heißt Eigeninitiative entwickeln. Familien werden mit ihren Ressourcen statt ihren Defiziten betrachtet. Sie sollen selber Initiative ergreifen und sich mit ihren Interessen und Fähigkeiten beschäftigen lernen.
- L** Lebensorientiertes handeln bedeutet, die Menschen dort zu erreichen, wo sich ihr Alltägliches Leben abspielt. Aus der Komm-Struktur eine Geh-Struktur der sozialen Arbeit zu machen.

- A** Aktiv werden bedeutet für und mit Familien vor Ort gemeinsam zu arbeiten. Präventiv zu arbeiten und bedarfsorientiert zu vermitteln.
- N** Nachhaltigkeit bedeutet, einen eigenständigen Veränderungsprozess zum Thema in der Familie zu initiieren und diesen mit bedarfsgerechten Maßnahmen zu realisieren.

### **Was ist ELAN?**

Ein Programm für Familien, in dem mit der gesamten Familie d.h. Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen, Alleinerziehenden und Großeltern zu lebensweltorientierten Themen gearbeitet wird. Ziel ist es, die Familien in ihrer Gesamtheit für die Anforderungen des Alltags zu stärken.

In Form von zweistufigen Maßnahmen, einem einführenden, wohnortfernen Wochenende und nachhaltigen Veranstaltungen in Wohnortnähe wird den Familien Bildung und Erholung angeboten. Den Familien erhalten Anregungen, gemeinsam die Probleme des Alltags zu meistern und wieder mehr miteinander zu unternehmen.

An je einem Wochenende fahren ca. 10 Familien aus einer Stadt nach Güntersberge oder Arendsee. Nach dem Kennen lernen der Gruppe und der KiEZE am Freitagnachmittag, wird am Samstag- und Sonntagvormittag in Kleingruppen zu Themen wie gesunde Ernährung, Umgang mit Geld, Kommunikation in der Familie, Hilfen in der Erziehung usw. gearbeitet. Durch begleitende erlebnispädagogische Aktivitäten, vor allem am Samstagnachmittag, wie Trekkingtouren, Kanufahrten, Spielabende oder Lagerfeuer wird die gesamte Familie als Einheit gestärkt. Zeit aktiv miteinander zu verbringen, neue Erfahrungen sammeln, in einer neuen Gruppe zu agieren, schaffen Motivation für eine nachhaltige Teilnahme am Programm. Gemeinsam vereinbaren sich die Teilnehmer zu den Inhalten, die nachhaltig durch die Referenten am Wohnort angeboten werden. Die gesamte Gruppe trifft sich zu 6 Veranstaltungen zur Kleingruppenarbeit zu den vereinbarten Themen, Exkursionen und Beratungsangeboten. Zu allen Treffen wird bei Bedarf eine Kinderbetreuung angeboten.

**Besonders wichtig für die bedarfsorientierten Angebote ist eine trägerübergreifende Netzwerkarbeit vor Ort, die über die Zusammenarbeit von derzeit 14 Koordinierungspartnern unterstützt und gesteuert wird.**

**Nach einer Pilotphase in 2004 werden in diesem Jahr in 17 Landkreisen und kreisfreien Städten gemeinsam mit unseren Partner 23 Themen angeboten.**

Für Rückfragen zum Programm steht Ihnen im DRK Landesverband Sachsen-Anhalt Frau Melchrick zur Verfügung.

Telefon: 0345 / 500 85 97

Fax: 0345 / 202 31 41

E-mail karina.melchrick@sachsen-anhalt.drk.de

### **7.4. Kurzporträt zur Kampagne „ARMUT: SCHAU NICHT WEG!“**

erstellt vom Jugendrotkreuz, den Jugendverband des Deutschen Roten Kreuzes



Armut ist in Deutschland keine Randerscheinung mehr. Immer mehr Menschen sind wenigstens zeitweise davon betroffen und das Bedrückende ist: es sind immer mehr Kinder und Jugendliche. Jedes siebte Kind in Deutschland ist arm. Ihnen werden dadurch schon früh viele Zukunftschancen genommen, denn Armut beeinträchtigt Kinder und Jugendliche in allen Lebensbereichen und häufig ein Leben lang.

Das will das Deutsche Jugendrotkreuz nicht länger hinnehmen und startet deshalb im Frühjahr 2004 eine bundesweite Kampagne zum Thema Kinder- und Jugendarmut in Deutschland (Ende: Herbst 2005). Unter dem Motto "ARMUT: SCHAU NICHT WEG!" werden Jugendrotkreuzler lautstark auf das Problem

aufmerksam machen und mit Politiker/innen ins Gespräch kommen, um so eine langfristige Verbesserung der Situation armer Kinder und Jugendlicher zu erreichen.

Das Jugendrotkreuz wird aber auch selbst aktiv und organisiert Aktionen und Projekte, mit denen die Benachteiligung armer Kinder reduziert werden kann. Beispiele sind der Aufbau von Sprachpartnerschaften für Migrant / -innen, die Gestaltung kostenloser Freizeit- und Ferienangebote oder Babysitter-Angebote für arme Familien. Durch Aktionen zur Konsumerziehung und Schuldenprävention wird Kindern und Jugendlichen außerdem ein verantwortungsvoller Umgang mit Geld vor Augen geführt. Darüber hinaus sind ein bundesweiter Aktionstag, eine Fotoausstellung, eine Abschlusskonferenz und vieles mehr geplant.

Für die Kampagne hat das Jugendrotkreuz zahlreiche Materialien erstellt, von Plakaten, Flyern, Arbeitshilfen zur Umsetzung des Themas in Gruppenstunden über Werbematerialien bis hin zu einer eigenen Kampagnen-Homepage ([www.schaunichtweg.de](http://www.schaunichtweg.de)). Kinder- und Jugendarmut in Deutschland ist auch Thema zweier Unterrichtseinheiten\*, die das Jugendrotkreuz an 17.000 weiterführende Schulen im gesamten Bundesgebiet verschickt.

\* „Ohne Moos nix los“, Kinder- und Jugendarmut in Deutschland  
Reiches Land – arme Kinder, Armut und soziale Ausgrenzung in Deutschland

Für Rückfragen zum Programm steht Ihnen im DRK Landesverband Sachsen-Anhalt Frau Boche zur Verfügung.

Telefon: 0345 / 500 85 38  
Fax: 0345 / 202 31 41  
E-mail [kirsten.boche@sachsen-anhalt.drk.de](mailto:kirsten.boche@sachsen-anhalt.drk.de)

Weitere Informationen erhalten Sie im Internet unter [www.schaunichtweg.de](http://www.schaunichtweg.de)



## 7.5. Landjugend Sachsen-Anhalt - 48-Stunden-Aktion

Die "48-Stunden-Aktion" des Landjugendverbandes Sachsen-Anhalt e.V. (LJV) erhält seinen Namen durch die Dauer. Bei diesem Projekt, welches unter der Schirmherrschaft vom Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt des LSA steht, geht es darum, dass eine feste Gruppe junger Leute im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts von Freitag 18:00Uhr bis Sonntag 18:00Uhr, also 48 Stunden Zeit hat, eine selbst gestellte Aufgabe zu erledigen, um ihr Dorf gemeinsam zu verschönern. Diese Aktion gibt es in ganz Deutschland und wird dabei von jungen Menschen im ländlichen Raum umgesetzt, um ihr Dorf für sich selbst und Andere attraktiver zu gestalten.

Durch ein vorhandenes Gruppenbudget an Geldern für Verpflegung und notwendige Materialien haben die Jugendlichen die Möglichkeit ihren eigenen Lebensraum nach ihren Ansprüchen aktiv mitzugestalten und den Zusammenhalt in ihrem Ort zu stärken.

Außerdem haben die Jugendlichen im ländlichen Raum durch die 48-Stunden-Aktion die Gelegenheit ihre eigenen Ideen und Wünsche zur Verschönerung des Ortes umzusetzen, können unter Beweis stellen was in ihnen steckt und sind so im Stande die Gemeinschaft im Ort zu stärken. Darüber hinaus haben sie die Möglichkeit durch die Unterstützung des Landjugendverbandes bei der Vorbereitung der Aktion viel über Organisationsabläufe zu lernen.

Ein Ziel der 48-Stunden-Aktion sieht der LJV darin, den ländlichen Raum zu bewegen und gleichzeitig die Eigeninitiative der Jugendlichen anzuregen. Das gelingt dadurch, dass die Jugendlichen den Planungs-, Organisations-, Konzeption- und Verwirklichungsablauf der 48-Stunden-Aktion selbständig gestalten und dabei von uns begleitet und unterstützt werden.

Der LJV möchte mit diesen Projekten, wie der 48-Stunden-Aktion und auch der Abwanderung der Jugendlichen aus dem ländlichen Raum entgegenwirken. Denn nicht nur infolge mangelnder Ausbildungs- und Arbeitsplätze kommt es zu einer großen Abwanderung der Jugendlichen aus den Dörfern, sondern auch auf Grund des verminderten kulturellen Angebots. Da das persönliche Umfeld häufig eine dominante Rolle für eine Abwanderungsentscheidung der Jugendlichen spielt, versucht der LJV durch seine 48-Stunden-Aktion das Image der ländlichen Gegend aufzubessern, damit sich die Jugendlichen wieder mit ihrer Region identifizieren können und so durch ein Neuentstandenes Heimatgefühl der Abwanderungsprozess vermindert werden kann.

Mit der 48-Stunden-Aktion wird auch die schulnahe Agrararbeit nicht außer Acht gelassen. Mit Jugendlichen, jungen Erwachsenen und jungen Interessierten aus der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und der Hauswirtschaft soll eine breite Palette an einem Austausch, Fort- und Weiterbildung von Informationen im Fachbereich und der Entwicklung einer positiven Öffentlichkeitsarbeit für Nichtagrariere gestaltet werden.

Des Weiteren soll eine stabile Vernetzung unter den Jugendlichen erreicht werden. Um dies zu unterstützen und den Jugendlichen in unserem ländlichen Raum aufzuzeigen, welchen Nutzen Sie in Ihrer Region ziehen können, packen wir es unter dem Motto: „Landjugend macht mobil, an.

Der Landjugendverband Sachsen-Anhalt e.V. möchte mit diesem Projekt den ländlichen Raum Sachsen-Anhalts bildungstechnisch, sowie spielerisch mit den Jugendlichen beleben und ihnen die Gunst der 14 grünen Berufe näher bringen.

#### **7.6. Projekte des Landesverbandes KiEZ S.-A. e.V. im Jahr 2005**

Im Geschäftsjahr 2005 führte der Landesverband KiEZ Sachsen-Anhalt e.V. verschiedene, internationale und multikulturelle Projekte durch. Hierbei standen die Begegnung mit anderen Kulturen, das Austauschen von Erfahrungen sowie das Erlernen von Toleranz und Akzeptanz im Vordergrund.

Das Multikulturelle Camp „Fremde werden Freunde“ unter dem Motto „Eine Reise um die Welt“ ist ein Begegnung von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen aus Sachsen-Anhalt. In vier einwöchigen Durchgängen vom 15.07. bis 12.08.2005 lernten die TeilnehmerInnen in Workshops und vielen Freizeitaktivitäten mehr über Sitten und Bräuche des anderen. Ausflüge ins Harzer Bergtheater und in ein Indianerlager beim NAJUKU machte allen TeilnehmerInnen sehr viel Spaß. In Diskussionsrunden gab es die Möglichkeit, sich über verschiedene Ansichten und Erfahrungen auszutauschen. Ein Schwerpunkt dieses Projektes waren die 5 Kontinente der Welt. Hier wurde Wissen, u.a. über die Geschichte und Traditionen, in spielerischer Form vermittelt. Ein Sportfest mit zahlreichen Ballspielen im Team und Einzelwettstreiten in jedem dieser 4 Durchgänge bildete einen Höhepunkt dieser Begegnung. Hier konnten die Kinder und Jugendliche ihre Kräfte messen und sich an einer Saftoase mit leckeren Säften erfrischen.

Die Begegnung von Kindern und Jugendlichen zwischen Kasachstan und Deutschland war für beide Seiten von großem Wert. Das Erlernen von Toleranz und Akzeptanz gegenüber der fremden Kultur wurde hier groß geschrieben. Ein buntes Programm gestaltete den Aufenthalt der Kasachen in Deutschland sehr abwechslungsreich. Die sportlichen Einrichtungen im Gelände des Kinder- und Erholungszentrum Güntersberge wie der Erlebnisparcours, Minigolf-Anlage, der Abenteuerwald sowie der Tanz- und Fitnessraum wurden von den tanzbegeisterten Kindern und Jugendlichen täglich genutzt.

Beim 9. Eurocamp für Kids „Abenteuer Europa mit den Kindern der Welt“ verbrachten 270 Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 14 Jahren aus 4 Kontinenten 10 erlebnisreiche Tage miteinander. Hierbei wurden die einzelnen Tage thematisch untergliedert und es gab viele Gelegenheiten sich näher kennen zu lernen und Erfahrungen auszutauschen. Eine Tagestour nach Quedlinburg beinhaltete den Besuch von Vereinen und Institution im Landkreis sowie Tanz-

und Gesangsauftritte beim Gildefest. In Magdeburg waren der Aufenthalt im Landtag und die Diskussion zum Thema „Kinder- und Jugendpolitik“ sowie der Einkaufsbummel im Bördepark und die Besichtigung der Jahrtausendturms im Elbauenpark besondere Highlights. Jeweilige Länderpräsentationen, entstanden aus Workshops, vermittelten Wissen und förderten gegenseitiges Verständnis füreinander. Beim Sportfest unter dem Motto „GUT DRAUF durch den Tag“ war nicht nur der Wettkampf, sondern auch Spaß und Entspannung groß geschrieben. Nach der gigantischen Abschlussveranstaltung mit Feuerwerk am Abend, an der auch Schirmherr Herr Prof. Dr. Wolfgang Böhmer teilnahm, viel es den neu geschlossenen Freunden besonders schwer sich zu trennen.

Unser Ziel bei der bilateralen Jugendbegegnung Senegal – Deutschland bestand darin, die TeilnehmerInnen für gesellschaftlich relevante Themen wie z. B. soziale Benachteiligung, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Ethik, Religion und kulturelle Bräuche zu sensibilisieren und ihnen Auseinandersetzungsmöglichkeiten zwischen fremden Kulturkreisen und ihrem Eigenen zu geben. Da dieses Projekt während des Eurocamp für Kids stattfand, wurden diese TeilnehmerInnen hier mit integriert und wirkten bei allen Aktivitäten mit.

Das SONDEZA Afriyouthcamp fand nach erfolgreicher Durchführung 2004 und auf Basis des Eurocamp für Kids „Abenteuer Europa mit den Kindern der Welt“ nun schon zum zweiten Mal in Südafrika statt. Ehrenamtlich tätige Jugendliche aus Vereinen aus dem Landkreis QLB wurden mit der Teilnahme an diesem Projekt ausgezeichnet. Mit unbeschreiblichen Eindrücken von diesen erlebnisreichen Tagen kamen alle gesund und munter wieder zurück. Die Jugendlichen haben viel voneinander über Traditionen, Sitten, Bräuche und typische Gerichte aus Südafrika und Deutschland gelernt. Dieses Wissen können sie nun an andere Menschen weitergeben und helfen, Vorurteile abzubauen.

### **7.7. Projektmesseimpressionen**





## 8. Anhang

### 8.1. Pressenotiz

Jugendliche, ihre Probleme beim Erwachsenwerden und deren Familien stehen im Mittelpunkt unserer großen Fachtagung „Fokus Jugend – Fokus Familie“. Wir möchten Sie herzlich zu unserer Veranstaltung einladen.

**„Fokus Jugend – Fokus Familie“  
am Montag, 10. Oktober 2005,  
im Ministerium für Gesundheit und Soziales in Magdeburg, Turmschanzenstraße 25,  
Beginn der Fachtagung: 9:30 Uhr  
Begrüßung des Ministerpräsidenten Wolfgang Böhmer: 14 Uhr  
Jugendforum mit Jugendminister Gerry Kley: 15 Uhr**

Jugendliche sollen sich vom Elternhaus ablösen, sie sollen selbständig und „erwachsen“ werden und schließlich selbst eine Familie gründen, Verantwortung übernehmen. Leichter gesagt als getan. Der Prozess zwischen Pubertät und der eigenen Familiengründung wird meist von verschiedenen Problemen und Schwierigkeiten begleitet. Wie kann ihnen geholfen, wo und von wem können sie unterstützt werden? Welche Unterstützung können sie erwarten, wenn es um das eigene Bild von Familie und die eigene Familiengründung geht? Diese und andere Fragen werden auf der vierten Fachtagung des Kinder- und Jugendrings Sachsen e.V. und der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Sachsen-Anhalt e.V. diskutiert.

Als Schirmherr des Landesbündnisses für Familien wird Ministerpräsident Prof. Dr. Wolfgang Böhmer eine aktuelle Bestandsaufnahme für Sachsen-Anhalt geben. In einem Jugendforum werden Jugendliche aus dem gesamten Bundesland direkt zum Thema Familie befragt.

Wir laden Sie herzlich zu unserer Fachtagung am kommenden Montag ein. Vor Ort halten wir für Sie umfangreiches Pressematerial bereit. Das Programm der Tagung haben wir Ihnen im Anhang beigelegt.

Für weitere Fragen stehen wir Ihnen gern unter der Rufnummer 0391 / 53 53 94 80 zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

## 8.2. Tagungszitate

Eine Familie ist in Ordnung,  
wenn man den Papagei  
unbesorgt verkaufen kann.

*William Penn Adair Rogers, amerik.  
Humorist*

Früher war die Familie  
eine Tankstelle,  
jetzt ist sie eine Garage.

*Graham Greene, engl. Autor*

Politik ist offenbar  
die Kunst des Machbaren  
und nicht des unbedingt Wünschbaren.

*Lothar de Maizière, dt. Politiker*

„Ja, ich habe Karriere gemacht.  
Aber neben meiner Familie erscheint sie mir  
unbedeutend.“

*Lee Iacocca, amerik. Topmanager*

Der Zweck der Erziehung ist,  
einen leeren Geist  
durch einen offenen Geist zu ersetzen.

*Malcolm S. Forbes, amerik. Verleger*

Wir brauchen  
die Herausforderung  
der jungen Generation,  
sonst würden uns die Füße einschlagen.

*Willy Brandt, dt. Politiker*

Bewegung in der Politik  
kann man auch vortäuschen,  
indem man schneller als sonst  
auf der Stelle tritt.

*Roger Peyrefitte, frz. Schriftsteller u.  
Politiker*

Die Jugend soll  
ihre eigenen Wege gehen,  
aber ein paar Wegweiser  
können nicht schaden.

*Pearl S. Buck, amerik. Erfolgsautorin*

Deutschlands  
wertvollster Rohstoff  
ist nachwachsend:  
es sind die jungen Leute.

*Jürgen Rüttgers, dt. Politiker*

Wer an der Jugend spart,  
wird in Zukunft verarmen.

*Adolf Haslinger, östr. Hochschullehrer*

In der Politik ist es ein bisschen  
wie in der Liebe:  
Es gibt Augenblicke,  
in denen es nichts nützt zu reden.

*Charles Filterman, frz. Politiker*

Die Familie ist die älteste  
aller Gemeinschaften  
und die einzige natürliche.

*Jean-Jacques Rousseau,  
Franz.-schweiz. Moralphilosoph,  
Dichter und Musiker*

Mit den Kindern muss man  
zart und freundlich verkehren.  
Das Familienleben ist  
das beste Band.

Kinder sind unsere besten Richter.  
*Otto von Bismarck*

Erziehung ist die  
organisierte Verteidigung  
der Erwachsenen  
gegen die Jugend.

*Mark Twain, amerik. Schriftsteller*

Man darf niemals 'zu spät' sagen.  
Auch in der Politik ist es  
niemals zu spät.  
Es ist immer Zeit für  
einen neuen Anfang.

*Konrad Adenauer*

Von nichts nimmt man  
so lange Abschied  
wie von seiner Jugend;  
sie ist längst fort –  
und noch immer  
nimmt man Abschied von ihr.

*Emanuel Wertheimer,  
deutscher Philosoph und Aphoristiker*

In der Politik ist es wie im  
täglichen Leben:  
Man kann eine Krankheit nicht  
dadurch heilen, dass man  
das Fieberthermometer versteckt.

*Yves Montand, frz. Schauspieler*

Das Schicksal des Staates hängt  
vom Zustand der Familie ab.

*Alexandre Rodolphe Vinet  
schweizer. ev. Theologe u.  
Literaturhistoriker*

Der Mangel an Erfahrung  
veranlasst die Jugend zu Leistungen,  
die ein erfahrener Mensch  
niemals vollbringen würde.

*Jean Duché, frz. Publizist*

Jugend will,  
dass man ihr befiehlt,  
damit sie die Möglichkeit hat,  
nicht zu gehorchen.

*Jean-Paul Sartre, frz. Philosoph u.  
Schriftsteller*

Die Zukunft gehört denen,  
die der nachfolgenden Generation  
Grund zur Hoffnung geben.

*Pierre Teilhard de Chardin,  
französischer Jesuit, Geologe und  
Anthropologe*

Nichts zeigt das Alter  
eines Menschen so sehr,  
als wenn er die neue Generation  
schlecht macht.

*Adlai Stevenson,  
amerik. Politiker, US-Botschafter*

Wer der Jugend vorangehen will,  
muss gerade Wege gehen.

*Jean Cocteau,  
frz. Dichter, Maler u. Filmregisseur*

Jugend ist etwas sehr Wertvolles,  
nur weiß man es nicht,  
wenn man jung ist.

*André Maurois, frz. Schriftsteller*

Für verlorene Gelegenheiten  
in der Politik gibt es kein Fundbüro.

*Paul Henri Spaak, belg. Staatsmann*

Früher glaubte jede neue Generation,  
mit ihr fange die Welt an.  
Heute glaubt die neue Generation,  
mit ihr gehe sie zu Ende.

*Johannes Gross, dt. Journalist u.  
Publizist*

Ein Baum ohne Wurzeln -  
ein Mensch ohne Familie.

*Till Brendel, Schüler und  
Hobbyaphoristiker*

Jugendliche  
selber machen lassen  
heißt nicht,  
sie alleine zu lassen.

[www.jugendhilfe-netz.de](http://www.jugendhilfe-netz.de)

Das erste, das der Mensch  
im Leben vorfindet,  
das letzte,  
wonach er die Hand ausstreckt,  
das kostbarste,  
was er im Leben besitzt,  
ist die Familie.

*Adolf Kolping, deutscher katholischer  
Theologe*

Die Familie ist  
das Vaterland des Herzens.

*Giuseppe Mazzini, italienischer Anwalt,  
Politiker*

Künftige Generationen sollen  
Erben sein,  
nicht Überlebende.

*George Schaller*

Das Elternhaus ist ein Ort,  
den wir verlassen wollen,  
wenn wir jung sind;  
und an den wir gerne  
zurückkehren möchten,  
wenn wir älter werden.

*Unbekannt*

Ein Kind ist  
ein kleines Stück Zukunft,  
das in unsere Gegenwart hineinreicht.  
Geben wir ihm Liebe, Geborgenheit,  
Schutz und Erziehung!  
Der Rest wird sich alleine finden.

*Werner Braun, deutscher Aphoristiker*

An die Zukunft zu denken bedeutet  
den ersten Schritt zu tun,  
aber erst ihre Gestaltung  
in der Gegenwart  
ist der abschließende zweite Schritt.

*Wolfgang Kownatka, deutscher  
Luftwaffen-Offizier*

Nicht der Besitz  
an materiellen Gütern  
erhellte die Kinderjahre,  
sondern die Liebe und  
Gemütsverfassung der Eltern.

*Rudolf von Tavel, schweizer  
Schriftsteller*

Es gibt keine großen  
Entdeckungen und Fortschritte,  
solange es noch ein  
unglückliches Kind auf Erden gibt.

*Albert Einstein, dt.-amerik. Physiker*

Je mehr wir unsere Kinder lieben,  
desto weniger  
kann es uns genügen,  
dass sie nur in unsere Fußstapfen  
treten.

*Friedrich Schleiermacher,  
dt. Theologe, Philosoph u. Pädagoge*

Die Kinder kennen weder  
Vergangenheit noch Zukunft und  
- was uns Erwachsenen kaum  
passieren kann -  
sie genießen die Gegenwart.

*Jean de La Bruyère,  
französischer Moralist und Aphoristiker*

Ein Kind ist eine kleine Hand,  
die zurückführt in eine Welt,  
die man vergessen hat.

*Unbekannt*

Kinder verdienen unsere Achtung,  
und deshalb tut für sie,  
was immer ihr könnt!

*Hans Czermak, österreichischer  
Kinderarzt*

Zwei Dinge sollen Kinder  
von ihren Eltern bekommen:  
Wurzeln und Flügel.

*Johann Wolfgang von Goethe,  
deutscher Dichter*

Greifen und festhalten  
kann ich seit der Geburt,  
teilen und schenken  
musste ich lernen,  
jetzt übe ich das Loslassen.

*Unbekannt*

### 8.3. Unser Tagungsbüro und alle fleißigen Helfer



Andrea



Henne



Dorle



Matthias



Ines